

168

Predigten

über den

ersten Glaubens-Artikel

nach dem kleinen Luther'schen Katechismus

von

A. F. Huhn,

Prediger und Diaconus zu St. Olai und Oberlehrer der Religion am Kaiserlichen
Gouvernements-Gymnasium zu Reval.

Reval, 1851.

Verlag von Franz Kluge.



dbl

Predigten

über den

ersten Glaubens-Artikel

nach dem kleinen Luther'schen Katechismus

von

A. F. Huhn,

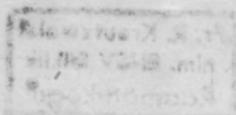
Prediger und Diaconus zu St. Mari und Oberlehrer der Religion am Kaiserlichen
Gouvernements-Gymnasium zu Reval.

Fr. R. Kreuzwald
nim. ENSV Bibliik
Raamatukogu

2-77 757

Reval, 1851.

Verlag von Franz Kluge.



2-22-22

Auf Befehl

Seiner Kaiserlichen Majestät wird von dem Reval'schen
Evangelisch = Lutherischen Stadt = Consistorio desmittelst
bescheinigt, daß diese Predigten nichts gegen die heilige
Schrift und die symbolischen Bücher enthalten.

Reval, den 7. August 1850.

Namens des Reval'schen Evangelisch =
Lutherischen Stadt = Consistorii

Dr. Chr. Heinr. D. Girgensohn,
Vice = Präses.

(L. S.)

G. Gloy, Secret.

Der Druck ist unter der Bedingung gestattet, daß nach Be-
endigung desselben die vorschristsmäßige Anzahl von Exemplaren
an das Dorpat'sche Censur = Comite eingesandt werde.

Dorpat, den 18. August 1850.

Censor Fr. Neue.

(L. S.)

V o r w o r t.

Es bilden diese vorliegenden Predigten eine Fortsetzung der Katechismus-Predigten, die früher von mir in den Druck gegeben worden, und schließen sich namentlich an die letzte Sammlung über den dritten Glaubensartikel, „das Werk des heiligen Geistes“ an. Sie sind zum Theil im Jahre 1848 gehalten, dem Jahre, das durch seine erschütternden Ereignisse uns wohl unvergeßlich bleiben wird. Manche Beziehungen darauf kommen in diesen Predigten vor. Sie werden dem Leser verständlich sein, wenn er sich jene Ereignisse vergegenwärtigt. —

Auch bei diesen Predigten über den ersten Glaubensartikel habe ich mich genau an die Wortfolge des Artikels und der Luther'schen Erklärung desselben gehalten. Indes habe ich nicht umhin gekonnt, beim Vortrage,

nach den beiden ersten Predigten, welche über die Worte: „ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden“ handeln, auch noch die Lehre von den göttlichen Eigenschaften in einigen Predigten zu behandeln. Diese zwei Jahre früher gehaltenen Vorträge sind aber lediglich, um die Herausgabe der übrigen, die in ihrer vorliegenden Gestalt ein Ganzes bilden, nicht länger aufzuhalten, hier nicht mitgegeben. So Gott will, sollen sie später als Anhang zu dieser Sammlung folgen.

Der Herr wolle nun auch, wie Er es früher so gnadenreich gethan, sich zu diesem schwachen Worte bekennen und, was Ihm recht ist darin, an den Herzen der Leser segnen.

Reval im Juli 1850.

A. S.

Der erste Glaubens-Artikel.

Von der Schöpfung.

Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden.

Was ist das?

Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat sammt allen Creaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält: dazu Kleider, Schuhe, Essen, Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter, mit aller Nothdurft und Nahrung des Leibes und Lebens reichlich und täglich versorget, wider alle Fährlichkeit beschirmet, und vor allem Uebel behütet und bewahret: und das Alles aus lauter

väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn' all' mein Verdienst und Würdigkeit: für das alles ich Ihm zu danken und zu loben, dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin: das ist gewißlich wahr.

I. Predigt.

„Ich glaube an Gott den Vater.“

Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, wie es war am Anfang, wie es ist und wie es sein wird von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Geliebte in dem Herrn! Wenn uns in dem ersten Hauptstück unseres Katechismus, in den zehn Geboten, gezeigt wird, wie der Mensch nach dem Willen Gottes sein soll und wie er ist, so wird uns im zweiten Hauptstück, vom Glauben, vorgehalten, was und wie Gott und namentlich den Sündern ist. Wir nehmen aus diesem zweiten Hauptstück jetzt den ersten Glaubensartikel vor uns und machen uns an die ersten Worte desselben: „ich glaube an Gott den Vater.“ Diese Worte führen uns zunächst auf die innerste Beziehung Gottes zu sich selbst, auf die Frage: wie verhält sich Gott zu sich selbst? Wir unterscheiden diese Frage von der: was kann Gott und was will Gott? also von der Lehre von den göttlichen Eigenschaften, und werden sehen, daß die Beantwortung der ersten Frage uns erst in die eigentliche

christliche Gotteserkenntniß führt und uns den rechten christlichen Begriff von Gott giebt. Den müssen wir aber haben, wenn wir überhaupt etwas rechtes von Gott denken und reden wollen.

Nun der lebendige, wahrhaftige Gott erbarme sich über uns und leite uns durch seinen Geist in diese Wahrheit. Er erfülle an uns das Gebet seines lieben Sohnes, da er sprach: das ist das ewige Leben, daß sie Dich, daß Du allein wahrer Gott bist, und den Du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. Gieb uns denn, o Gott, das ewige Leben in Deiner selbst Erkenntniß. Heiliger Vater, heilige uns in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

Der Text unserer ersten Katechismusbetrachtung über den ersten Glaubensartikel findet sich

Ephes. 3, 14. 15.

Derhalben beuge ich meine Kniee gegen den Vater unseres Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden.

I.

„Ich beuge meine Kniee gegen den Vater unseres Herrn Jesu Christi.“

Wenn man fragt: warum nennst du Gott eigentlich den Vater; so bekommt man gewöhnlich zur Antwort: Ich nenne Gott den Vater, weil er mich erschaffen hat, weil er mich erhält, ernährt, versorgt u. s. w. Wenn man dann sagt: aber dann müssen die Thiere auf dem Felde und die Vögel unter dem Himmel Gott auch den

Vater nennen können, denn die hat er auch erschaffen, die erhält und ernährt er auch; und warum steht denn im I. Glaubensartikel neben dem: „ich glaube an Gott den Vater“ noch „allmächtiger Schöpfer Himmels und der Erde?“ Dieser Zusatz wäre ja ganz unnütz, wenn das Schaffen, Erhalten, Versorgen u. s. w. in dem „Gott der Vater“ läge. Darauf bekommt man gewöhnlich keine Antwort. Und so gehen die meisten Christen, obgleich sie auf die Glaubensartikel getauft sind und dieselben bekennen und alle Sonntage dieselben hören, dennoch hin, ohne zu wissen, was sie gleich im I. Artikel bekennen. Ob's nicht vielleicht auch noch unter uns bei manchen so steht? Lasset uns darum die rechte Antwort auf unsere Frage suchen.

Wir nennen und bekennen Gott im I. Artikel als den Vater, weil er einen Sohn hat, welchen wir im II. Artikel bekennen. Gott könnte nicht der Vater heißen, wenn er eben nicht ein Kind oder einen Sohn hätte. Der erste Glaubensartikel nennt darum auch Gott nicht schlecht hin „Vater“, auch nicht „unsern Vater“, sondern er nennt ihn den Vater, d. h. mit unserem Texte und mit dem ganzen Neuen Testament zu reden: der Vater unseres Herrn Jesu Christi. Wenn ich also im I. Glaubensartikel sage: ich glaube an Gott den Vater, und ich diese Worte recht verstehe, so bedeuten sie so viel, als: ich glaube an den dreieinigen Gott, und zwar nach dem I. Artikel, an die erste Person in dem dreieinigen Gotte, welche heißt: der Vater; so wie ich nach dem II. Artikel die zweite Person in dem dreieinigen Gott bekenne, welche heißt: der Sohn, und nach dem dritten Artikel die dritte Person in dem dreieinigen Gott, welche heißt: der heilige Geist. Und das ist der wahre Gott, wie die Christen ihn glau-

ben sollen und wie er selber sich geoffenbaret hat. Drei Personen in Einem Wesen. Der Vater ist wahrhaftiger Gott, der Sohn ist wahrhaftiger Gott, und eben so der heilige Geist. Der Vater ist allmächtig, der Sohn ist allmächtig, und so ist es auch der Geist. Und doch sind es nicht drei Götter, sondern Ein Einiger wahrhaftiger Gott. So bekennet die ganze christliche Kirche auf der Erde, der heiligen Schrift gemäß. — Das ist euch, m. Freunde, ja wohl auch bekannt; aber es ist manchen vielleicht nicht recht klar. Man kann es sich nicht recht denken, wie in Gott drei Personen vorhanden seien und dieser Gott doch nur Einer oder der Einige sein soll. Es erscheint einem als Widerspruch. Nun, es gehört in eine Katechismuspredigt, daß wir uns darüber verständigen und zur Klarheit kommen. Lasset es uns denn versuchen, so weit in dieses Geheimniß die heilige Schrift selbst uns hineinführt. Denn ein Geheimniß ist und bleibt dieser Punkt der göttlichen Offenbarung, aber doch ein Geheimniß, das mit zu denen gehört, darüber der Herr Haushalter gesetzt hat, welche dasselbe den Hausgenossen nicht vorenthalten dürfen, ein Geheimniß, das von den Dächern gepredigt werden soll, in das wir die Jugend schon beim Katechismusunterrichte einzuführen haben. Es hängt von dem richtigen Verständniß dieses Lehrpunktes viel, ja wir können sagen Alles für die Heilslehre ab. Die ganze Lehre von der Person Christi und seinem Werke z. B. kann ohne die rechte Einsicht in die Lehre vom dreieinigen Gott nicht recht gefaßt werden. Wie denn auch in unsern Tagen bei gar vielen Christen das Wanken und Schwanken in der Erkenntniß des Heils, die falschen Begriffe vom Heiland, das Staunen und Stutzen über die Lehre

von der wahrhaftigen Gottheit Christi, als sei das etwas ganz Neues, gar Selbsterfundenes — aus wirklicher Unwissenheit in der Lehre von der Dreieinigkeit Gottes herrührt. Ja diese Unwissenheit in dieser so über alle Maßen wichtigen Bibellehre geht so weit, daß man die Lehre von der Gottheit Christi und die Anrufung seines Namens und die Anbetung seiner Person für eine Sektenlehre hält und sich mit allem Ernst davor verwahrt in der Meinung, man raube dem Vater die Ehre, wenn man den Sohn anbetet. Daher man einen gewissen geheimen Widerwillen vor dem Namen Jesu hat und sich, so zu sagen, nur mit dem Vater befreunden kann. Dieß ist der Grund, warum so Viele, ob sie gleich Gelegenheit genug haben, das Rechte zu hören und zu lesen, in ihrer Gotteserkenntniß gänzlich zurückbleiben, nicht einen Schritt vorwärts kommen, indem sie an ihrem alten gewohnten Gottesbegriff hängen bleiben, da sie Gott freilich Vater nennen, aber wirklich nicht wissen, was sie eigentlich thun. Dieß ist der Grund, warum so manche Seelen, die es sonst redlich meinen, zu keinem rechten geistlichen Verstande kommen und zu keinem selbstständigen inneren Leben, warum es ihnen ganz an einem gesunden Urtheile in geistlichen und göttlichen Dingen fehlt, so daß sie rechte Lehre von falscher nicht zu unterscheiden wissen und auf der Stelle irre werden, wenn sie z. B. hier die Gottheit Christi und die Anrufung seiner Person bekennen, dort läugnen hören. — Es ist also nöthig, daß wir uns über einen so wichtigen Lehrpunkt verständigen und daß wir, wenn wir mit dem I. Artikel bekennen: ich glaube an Gott den Vater, nun auch wirklich wissen, was wir damit bekennen.

Wenn der Apostel Johannes (1 Joh. 4, 16) sagt:

Gott ist die Liebe: was meint ihr wohl, bekennet er damit etwas von der Dreieinigkeit Gottes oder nicht? Ich meine wohl. Denn was ist das Wesen der Liebe? Ist es nicht das Heraustreten aus sich selbst, das Hingeben seines Ich's an einen Andern? Niemand hat größere Liebe, denn daß er sein Leben läßet für seine Freunde. Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab. Kann man auch lieben, ohne einen Gegenstand der Liebe zu haben? Nun heißt es aber: Gott ist die Liebe. Was Gott ist, muß er von Ewigkeit her gewesen sein. Denn: Du bleibest, wie Du bist — Du bist Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Gott muß also die Liebe gewesen sein, ehe denn die Berge worden und die Erde und die Welt geschaffen worden, ehe noch eine Creatur da war, die Gott lieben konnte. Ist Gott aber die Liebe von Ewigkeit her gewesen, so muß er auch vor allem Erschaffenen, d. h. von Ewigkeit her einen Gegenstand seiner Liebe gehabt haben, weil, wie schon gesagt, Liebe ohne einen Gegenstand der Liebe nicht denkbar ist. Ganz Liebe kann Gott ferner nur sein, wenn der Gegenstand seiner Liebe vollkommen genügt, wenn er sich selbst ganz und gar in ihn versenken, sich selbst ganz und gar in ihm wiederfinden kann. Darum ist für uns, weil wir nach dem Bilde Gottes geschaffen, Gott allein der allgenugsame Gegenstand unserer Liebe. In Gott allein finden wir unser wahres Wesen. In Gott allein haben wir das Leben und die volle Genüge. — Der Gegenstand der ewigen Liebe Gottes ist nun kein anderer, als der eingeborene Sohn. Ihn nennt die Schrift darum auch den Geliebten. Der Vater nennt ihn selber seinen lieben Sohn. In ihm, dem Sohne, liebt Gott die Welt und

alles Erschaffene. Der ewige Sohn Gottes allein ist der allgenugsame Gegenstand der Liebe Gottes, weil er vom Vater in Ewigkeit geboren, das persönliche Ebenbild des Vaters, das aus Gott herausgetretene Ich ist, in welchem Gott sich selber sieht und denkt, in welchem, eben weil es eine zweite Person ist, Gott die Liebe ist.

Sollte jemand sein, dem diese Gedanken, namentlich der von einer zweiten Person in Gott, fremd sind, der sich nicht in sie hineindenken kann (wir müssen freilich beim Denken dieser Dinge das Hineinbeten in dieselben nicht unterlassen): den möchte ich auf etwas hinführen, das ihm vielleicht verständlicher wäre. Du bist ein Mensch. Du bist's nicht bloß, sondern du kannst dich auch als Menschen denken. Du hast ein Bewußtsein von deinem Wesen. Du kannst dir dein Ich vor die Seele stellen! Du kannst und mußt das, was in dir ist, in einen Gedanken, in ein Wort fassen. In diesem ausgesprochenen Gedanken, in dem Worte siehst du, was in dir ist, dein Wesen. Dieses Wort ist also das Bild deines Innern. Darin siehst auch ein anderer dein Wesen. Willst du erkennen, was in mir ist, so mußt du dich an mein Wort halten. — Wer thut das nun in dem Menschen, wer bringt das, was in mir ist, in einen Gedanken und faßt es in's Wort, also daß ich im Worte mich selbst sehe? Antwort: der Geist. Denn welcher Mensch weiß, was in dem Menschen ist, ohne der Geist, der in ihm ist. So ist es in dem Menschen, das ist ein Grundzug des göttlichen Ebenbildes an ihm. Sollte nun nicht auch im höchsten Sinne in Gott es also sein?

Ja wahrhaftig, Gott ist nicht bloß Gott, sondern er weiß auch, daß er Gott ist. Von Ewigkeit her ist er

sich seiner selbst bewußt. Von Ewigkeit her hat Er das, was er ist, in Gedanken und Wort gefaßt. Der Apostel Paulus sagt: der Geist durchforscht die Tiefen der Gottheit. Also das, was Gott in seiner tiefsten Tiefe ist, sein ganzes Wesen, das hat der Geist, so zu sagen, in ein klares, bestimmtes Wort gebracht. In diesem Wort hat Gott von Ewigkeit her sich selbst gesehen. Wie nun Alles, was von dem allmächtigen Lebendigen Gott ausgeht, That und Leben ist (so er spricht, so geschieht's, so er gebeut, so steht's da): so muß auch dieß Wort, das von Anfang beim Vater war, eine lebendige Person sein, unterschieden vom Vater (so wie das, was in mir ist, unterschieden ist von dem Wort, welches es ausdrückt) und doch Eines Wesens mit dem Vater, (so wie das Wort Eins ist mit dem, was es ausdrückt). In diesem Sinne wird der ewige Sohn Gottes in der heiligen Schrift das Wort genannt. In diesem Sinne lehrt unsere Kirche, nach der Schrift, daß der Vater in Ewigkeit von sich selbst da ist und daß der Sohn (Du bist mein Sohn, heute habe ich Dich gezeuget) als die zweite Person in der Gottheit nicht geschaffen, sondern von Ewigkeit her aus dem Vater geboren oder gezeugt ist. So lange der Vater, so lange der Sohn. Was der Vater, das der Sohn. Wer mich siehet, spricht der Sohn Gottes, der siehet den Vater. Ich und der Vater sind Eins. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht, so wie ich den Fürsten nicht ehre, wenn ich sein Wort nicht ehre. Durch den Sohn oder das Wort hat der Vater Alles erschaffen. Durch den Sohn oder das Wort regiert Gott die Welt. Im Sohne erkennen wir nur den Vater, wie ich den Gedanken nur im Wort erkenne. Und

diese Erkenntniß kommt durch den Geist zu Stande. Durch den Geist erkennt sich der Vater im Sohn. Durch den Geist erkennt sich der Sohn im Vater. Der Geist ist das Band zwischen Vater und Sohn, so wie der Geist das Band ist zwischen dem, was in mir ist, und dem Wort, das es ausdrückt. Den geistigen Inhalt meines Wortes erkennst du nur, wenn der Geist, der in mir das Geistige in das Wort bildete, auch in dir ist. Und wiederum hilft dir der Geist nicht, wenn du das Wort nicht hast, darin das Geistige gefasset ist.

So muß ich Gottes Geist haben, wenn ich im Sohne oder im Wort den Vater erkennen will. Ich fasse kein Wort Gottes recht, wenn der Geist Gottes nicht in mir und mit mir ist. Wiederum hilft mir der Geist nicht, wenn ich das Wort Gottes nicht habe. So haben wir den Vater und den Sohn im Geist. Wer den Geist hat, der wird an den dreieinigen Gott glauben, der wird dieses selige Geheimniß anbeten, der wird, so viel es hienieden sein soll und kann, von einer Klarheit zur andern darüber kommen, er wird die Klarheit Gottes im Angesichte Jesu Christi sehen. Wenn er das Alles auch in Worten nicht auszudrücken weiß, er wird es seliglich in seiner innersten Erfahrung haben. Darum, m. Lieben, laffet uns heugen unsere Kniee vor dem Vater unseres Herrn Jesu Christi und ihn bitten, daß Er uns gebe den Geist zu seiner selbst Erkenntniß und erleuchtete Augen unseres Verständnisses, damit wir wissen, was wir in dem „ich glaube an Gott den Vater“ bekennen und über dem Bekenntniß des dreieinigen Gottes halten. —

II.

„Der der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden.“

Wir wissen nun, vor wem wir unsere Kniee beugen und was das heißt, wenn wir bekennen: „ich glaube an Gott den Vater.“ Wir wissen, daß dieser Vater, die erste Person in dem dreieinigen Gotte, der Vater des eingebornen Sohnes ist. Ist er nicht aber auch, wie unser Text ausdrücklich sagt, der rechte Vater über Alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden? Ja wohl; aber eben nur über Alles, was da Kinder heißt. Ist der Vater unseres Herrn Jesu Christi, an den wir glauben, nicht auch unser Vater? Ja; — bist du aber auch sein Kind? Sein Geschöpf bist du, das ist klar. Aber bist du auch sein Kind? — Wie? Sind denn nicht alle Menschen seine Kinder? Sollten's wohl sein, sind's aber nicht. Hat doch der Sohn Gottes zu gewissen Leuten sagen müssen: ihr seid vom Vater, dem Teufel. Das heißt freilich nicht: ihr seid Geschöpfe des Teufels, von ihm erschaffen. Ein Geschöpf Gottes bleibt auch der, den die Schrift ein Kind des Teufels nennt. Aber „nach eures Vaters Lust wollt ihr thun.“ Dieß Wort des Heilandes zeigt, was es mit dem „ihr seid vom Vater, dem Teufel“ für ein Bewenden hat.

Wer ist denn nun aber ein Kind Gottes des Vaters? Wie wir von Adam stammen, so sind wir alle nicht Gottes Kinder. In Adam ist die Kindschaft verloren gegangen, denn in ihm ist das göttliche Ebenbild verloren worden. Durch Adam ist die Sünde und der Tod über die Menschen gekommen, durch ihn sind sie dem Teufel verfallen.

Aber der zweite Adam, der Mensch vom Himmel, hat uns die Kindschaft wiedergebracht. Und der allein konnte es auch nur. Denn Er ist der Geliebte. Er nur kann versöhnen und angenehm machen, weil er der eingeborne Sohn Gottes, wahrhaftiger Gott selbst von Ewigkeit ist. Darum hat seine Menschwerdung und Alles, was er als Mensch vollbracht, etwas Verdienstliches für uns. Darum kann er uns alles wiederbringen, was in Adam verloren gegangen ist.

Wollen wir nun den Vater unseres Herrn Jesu Christi unseren Vater nennen, soll Gott der Vater unser Vater sein, so müssen wir durch Jesum Christum, seinen Sohn, der da ist wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch, zu ihm kommen. Unser Herz muß mit dem Herzen des Vaters in dem Sohne zusammentreffen. Das geschieht gewiß, wenn mein Sinnen und Trachten auf den Sohn geht, wenn ich zu Jesu komme, wie er mich ruft und ladet, wenn ich mit Glaubensaugen an ihm hange. Da des Vaters Augen fort und fort gerichtet sind auf ihn, den Geliebten, da das ganze Vaterherz in ihm, dem Eingebornen, ruht, da er selber ruft: „das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören“ — so muß mein Herz mit dem Herzen des Vaters in dem Sohne zusammentreffen. Und es muß also in Erfüllung gehen, was Joh. 1, 12 ff. geschrieben steht: Wie viele ihn (den eingebornen Sohn) aber aufnahmen, denen gab er Macht Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben, welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind. O das ist eine Macht, die über alle Macht und Herrlichkeit der

Erde geht! Wem der eingeborene Sohn Macht giebt, der wird aus Gott geboren, der wird der göttlichen Natur theilhaftig, der hat das ewige Leben, dem sind gleiche Rechte mit Ihm, dem Eingebornen, verliehen, also daß er ewiglich da sei, wo Er ist, ewiglich mit ihm lebe, mit ihm herrsche. Ach, das wir nach dieser Macht der Gotteskindschaft die Hände und Herzen ausstreckten! Wir wollen wer weiß was für eine Macht von Gott haben, aber daß Gott unser Vater und wir seine Kinder seien, begehren wir auch recht ernstlich nach dieser Macht? Was hülfte uns alle Macht, wenn uns diese Macht der Mächte fehlt? Haben wir diese Macht aber durch Jesum Christum, dann erfahren wir es auch, daß Gott der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder heißt. Dann schmecken wir die Seligkeit, die darin liegt: ich glaube an Gott, den Vater unseres Herrn Jesu Christi, meinen Vater. Das ist aber die Seligkeit dieses Glaubens, daß

1) das Herz los wird von allen Abgöttern. So lange der Mensch nur von einem Gott und Vater in dem Sinne wissen will, daß er zwar Schöpfer, aber nicht der Vater unseres Herrn Jesu Christi sein soll, so lange er nicht in dem Vater die erste Person des dreieinigen Gottes glaubt, so lange hat er, da er eben das „Ich bin der Herr dein Gott“ übertritt, andere Götter neben Gott. Er mag es glauben oder nicht. Gott geht ihm nicht über alle Dinge. Gott ist ihm nicht der Einige Gott, so viel er auch mit Worten auf die Einigkeit Gottes pocht. Eine selige Erkenntniß und Erfahrung des Einigen Gottes kann erst durch die Erkenntniß des Dreieinigen in uns entstehen. Darum die große Gleichgültigkeit der Menschen gegen Gott. Es ist nicht der wahre Gott, den sie Gott

nennen und den sie sich als Gott denken. Sie haben falsche, verkehrte Vorstellungen von dem wahren Gott. Kenneten sie ihn, so würde er ihnen über alle Dinge gehen. Und so ist es, wenn ein Mensch den wahren dreieinigen Gott erkennt, wenn er in Christo den Vater gesehen und nun anfängt seine Kniee zu beugen vor dem Vater unseres Herrn Jesu Christi. Von dem Moment an wird's anders. Gott ist ihm nicht mehr gleichgültig. Gott wird ihm das Begehrungswürdigste. Seine Seele hat keine Ruhe, sie ruhe denn in Gott. Er erstaunt über seine vorige Blindheit und wie ihm die Augen gehalten gewesen. Er freut sich der geschenkten Gotteskenntniß. Er ist selig, wenn er von einer Klarheit zur andern kommt. Er ist los von den Abgöttern.

2) Die knechtische Furcht hat ein Ende, wenn wir Gott in Wahrheit unsern Vater nennen können in Christo Jesu. So lange Gott nur als der allmächtige Schöpfer, als Herr und Richter dem Sünder gegenübersteht, so lange ist dieser von knechtischer Furcht gebunden. Jedes Sünden- und Schuldbewußtsein, jede Erinnerung an die eigenen Gebrechen und Fehle erweckt diese knechtische Furcht. Jede Trübsal und Widerwärtigkeit bringt in diese Furcht hinein und verstärkt sie. Denn so lange ich nicht einen versöhnten Gott in Christo habe, so lange ich dessen nicht gewiß bin, daß Gott als ein rechter Vater mit mir, seinem Kinde, umgehen werde, so lange kann ich jede Trübsal und Widerwärtigkeit nur als Strafe und Erweis des göttlichen Zornes ansehen. Ja, wenn Gott sich auch noch so freundlich zu dem Sünder thut, wenn er es auch mit ihm so macht, wie Joseph mit seinen Brüdern, dem Sünder wird doch so zu Muthen sein, wie den Brüdern

Josephs, die sich fürchteten, oder wie Petrus, als er rief: gehe hinaus von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch. Es kommt nicht eher ein herzliches Vertrauen in die Brust des Sünders, bis er aus Gott geboren, ein Gotteskind in Christo Jesu wird, bis Gott ihm einen Sinn giebt, daß er erkennt den Wahrhaftigen, bis Gott den Geist seines Sohnes in sein Herz sendet, welcher ruft: Abba, lieber Vater. Darum der Apostel Paulus auch nur zu solchen, welche durch den Sohn Gottes die Macht erhalten Gottes Kinder zu heißen und Gott ihren Vater zu nennen, die also aus Gott geboren waren, sagen kann: ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater.

3) Ist Gott mein Vater und bin ich sein Kind, so hat es mit der Selbstgerechtigkeit und mit dem Aufrichten eines eigenen Verdienstes und einer eigenen Würdigkeit und darum mit aller selbstgemachten Pein und Unruhe ein Ende. Das ist klar: wo eigenes Wollen und Laufen ist, da ist Unfriede, Qual und Pein. Eigenes Wollen und Laufen ist aber da, wo knechtische Furcht ist, wo man nicht unter der Gnade, sondern unter dem Gesetze ist. Die Kindschaft bei Gott in Christo Jesu ist ein Gnadenstand, in welchem die Seele gerecht und selig wird und ist und Alles hat aus Gnaden, ohn' alles eigene Verdienst und Würdigkeit. Es geht aus Gnade in Gnade, man nimmt in jedem Augenblicke Gnade um Gnade. In mir bin und habe ich nichts, Gott ist mein Alles. So habe ich Frieden und Freude. Es ist mir das Widernatürlichste, etwas in mir sein oder haben zu wollen. Ich bin als Kind

ganz auf meinen Vater geworfen. Er ist mein Leben, meine Liebe. Ich kann und will und mag mit meinem Lieben nichts erwerben oder verdienen wollen, ich wäre sonst nicht Gottes Kind und der Geist der Kindschaft triebe mich sonst nicht. —

4) Ist Gott, der allmächtige Schöpfer, unser rechter Vater, und wir seine rechten Kinder, so muß es ja auch mit allem irdischen Sorgen und Grämen ein Ende haben. Es ist leicht gesagt: Sorge nicht, wirf deine Sorgen auf Gott. Aber es ist nicht so leicht gethan. Der natürliche unwiedergeborene Mensch kann es sich selbst wer weiß wie oft vorhalten, daß es mit all' seinem Sorgen nichts sei, und daß man Gott sorgen lassen müsse, er kommt doch immer wieder in's eigene Sorgen und muß immer wieder hineinkommen, weil das eigene Sorgen unzertrennlich mit der Selbstgerechtigkeit und mit dem knechtischen Sinn verbunden ist. Nicht zu sorgen, seine Sorgen auf den Herrn zu werfen, ihm alle Wege zu befehlen, muthet die Schrift darum auch nur den Kindern Gottes zu, die in Gott den rechten Vater erkennen und haben. Die haben das Privilegium, daß sie nicht nöthig haben zu sorgen, wie der Heiland spricht: trachtet am ersten nach dem Reich Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles zufallen. Und wie es im 127. Psalm heißt: Es ist umsonst, daß ihr frühe aufsteht und hernach lange sitzt, und esset euer Brot mit Sorgen, denn seinen Freunden giebt er es schlafend. Ein Kind Gottes hat das Privilegium, daß es nach des Tages Last und Hitze ruhig schlafen gehen kann, ohne für den morgenden Tag zu sorgen, daß es alle Tage sagen kann:

(Guhn's Pred. üb. d. Glauben.)

Sorgen kommt dem Vater zu, meine Seele sucht nur Ruh'.

Ist es nicht so, ihr Kinder Gottes? Ja, so muß es sein, so ist's, wenn anders ihr Gottes Kinder seid, wenn anders ihr die Kniee beugt vor dem Vater unseres Herrn Jesu Christi. Ihr müßet es auch in diesem Stück erfahren, daß er der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden.

3) Bei denen, welche die Kniee beugen vor dem Vater unseres Herrn Jesu Christi, hat es nun auch ein Ende mit dem Trachten nach dem, das auf Erden ist, aus dem das irdische Sorgen und Grämen so recht eigentlich kommt. Wie ist es der Seele möglich, zu trachten nach dem, das droben ist, die droben nicht das höchste Gut und den besten Schatz hat, die nicht von oben geboren, die nicht dort ihre Heimath hat, die nicht geschmeckt hat die Kräfte der zukünftigen Welt, die nicht gewißlich weiß, daß sie ein Erbe ist aller himmlischen Güter, wie der Apostel sagt: sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi? Umgekehrt aber, droben das Herz haben, das einen hunderttausend Mal mehr liebt, als Vater und Mutter, das, wenn auch die Mutter des Kindes vergäße, daß sie sich nicht über den Sohn ihres Leibes erbarmte, doch des allerärmsten und allerschwächsten seiner Kinder nicht vergessen kann, weil es ihm lieb und werth als das eigene Leben, weil es ihm in die Hände gezeichnet — ein solches Herz haben und sich nicht nach ihm sehnen, wie ist das möglich? Ewigen Frieden und ewige Freude im Heimathlande droben haben, das unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbe droben besitzen und nicht danach trachten —

Ihn, der uns geliebt und uns erkaufte mit seinem Blut und uns gewaschen von den Sünden, Ihn, den Eingebornen Geliebten, ohne den unsere Seele nicht leben kann, der für uns da ist und wir für ihn, zur Rechten Gottes wissen, und nicht suchen das, was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes — das ist nicht möglich. Mein, ist der Vater des Herrn Jesu Christi dein Vater und bist du sein Kind, so wirst und mußt du also denken:

Was sind alle Erdengüter?

Eine Hand

Voller Sand,

Kummer der Gemüther.

Dort, dort sind die edeln Gaben,

Da mein Hirt,

Christus, wird

Mich ohn' Ende laben.

Nun, und was für Seligkeiten liegen nicht noch darin, daß Gott der Vater der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden! Was hat eine Seele Alles, die in Wahrheit sagen kann: ich glaube an Gott den Vater! Ich habe nur ein Geringes und Schwaches davon geredet. Mein Reden ist nichts. Ihr müßet es selbst erfahren. O ich bitte euch, ruhet nicht eher, als bis ihr es erfahret. Beuget eure Kniee vor dem Vater unseres Herrn Jesu Christi und rufet mit mir zu ihm: Abba, lieber Vater, erbarme Dich unser. Gib uns den Geist zu Deiner selbst Erkenntniß. Sende uns den Geist Deines Sohnes, welcher rufet: Abba, lieber Vater! Deffne uns Dein Herz und Wesen. Brich durch, Du allmächtiger, lebendiger, dreieiniger Gott, durch alle Finsternisse unserer Seele, durch alle Trug- und Lügen-

bilder; brich durch und offenbare Dich uns, daß wir Dich anbeten, wie Du es haben willst, im Geist und in der Wahrheit, und Dich erkennen und erfahren als den rechten Vater über Alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, und in dieser Erkenntniß und Erfahrung das ewige Leben haben. Abba, lieber Vater, erhöre uns um Jesu Christi, Deines lieben Sohnes willen. Amen.

II. Predigt.

„Ich glaube an den allmächtigen Schöpfer
Himmels und der Erden.“

Herr, Du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Kraft; denn Du hast alle Dinge geschaffen, und durch Deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen. Amen. Offenbar. Joh. 4, 11.

Unser Gott ist ein dreieiniger Gott. Das war es, worauf uns die ersten Worte des ersten Glaubensartikels: „ich glaube an Gott den Vater“, führten. Aber wie ist er nun dieser dreieinige Gott? Was kann er? Was will er? Wie hat er sich geoffenbart, und wie zeigt er sich uns noch? Alle diese Fragen faßt unser erster Glaubensartikel zusammen in die Worte: ich glaube an den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde. Diese Worte sollen denn nun auch der Gegenstand unserer Betrachtung sein. Wir können aber auch bei dieser Betrachtung uns unseres christlichen Gottesbewußtseins

nicht entledigen. Wir können uns den allmächtigen Schöpfer nicht so denken, wie der natürliche Mensch sich ihn denkt. Gott, der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde, ist ein dreieiniger Gott. Wir können darum nicht von dem Vater reden, ohne an den Sohn zu denken, wir können nicht von der Schöpfung reden, ohne an die Erlösung zu denken. Wird uns im zweiten Artikel doch erst die volle Gotteserkenntniß aufgeschlossen, und sehen wir in diesem Lichte doch erst die Eigenschaften und Wesenheiten Gottes in ihrer vollen Klarheit, d. h. in der Klarheit, wie wir Sünder sie tragen können, mit aufgedecktem Angesicht. Lösen sich doch in diesem Lichte erst die Dunkelheiten und Finsternisse, die unseren Geist umhüllen, wenn er über Gott und göttliche Dinge denken will. Suchen wir dieses Licht also auch zu unserer bevorstehenden Betrachtung, und lassen wir uns das „ich glaube an den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde“ von dem Worte beleuchten, das wir aufgezeichnet finden:

1 Cor. 1, 25.

„Die göttliche Schwachheit ist stärker, denn die Menschen sind.“

1. Was heißt das: Gott ist der allmächtige Schöpfer?
2. Wie zeigt Gott seine Allmacht?
3. Was folgt daraus für uns?

Allmächtiger Gott, barmherziger Vater, wir bitten Dich, gieb uns über diese Fragen das rechte Licht. Niemand weiß ja, was in Dir ist, ohne Dein Geist. Schenke uns denn, Du guter und gnädiger Gott, Deinen heiligen Geist zu Deiner selbst Erkenntniß. Amen.

Fragen wir zuerst, was heißt das: Gott ist der allmächtige Schöpfer? So antwortet die Schrift darauf: „bei Gott ist kein Ding unmöglich. Unser Gott ist im Himmel; Er kann schaffen, was Er will. So Er spricht, so geschieht es, so Er gebet, so steht es da.“ Unser Gott kann Alles. Aber kann Er 'es bloß? Nein, Alles was Er kann, das thut Er auch in jedem Augenblicke. Seine Macht ist keine todte, sondern eine lebendige, keine schlafende, sondern beständig wachende, thätige. Auch die Ruhe Gottes ist eine lebendige, thätige, allmächtige Ruhe. Ein Fürst auf Erden kann wohl auch unumschränkte Macht haben. Aber kann er sie auch in jedem Augenblicke in ihrer ganzen Unumschränktheit brauchen? Nein. Denn um alle Macht auszuführen, die man hat, muß man selbst alle Kraft besitzen. Was ist es also mit aller Macht des Menschen, da er doch selbst nur eine ohnmächtige Creatur ist, die zur Zeit liegen, ruhen und schlafen muß. Aber siehe, der Hüter Israel schläft, noch schlummert nie. Seine Augen stehen Tag und Nacht offen. Seine Hände sind Tag und Nacht ausgereckt, zu schaffen, zu erhalten, zu regieren und Alles was lebet mit Wohlgefallen zu erfüllen. Seines Herzens Gedanken geschehen für und für. Er will's, so muß es werden, Er denkt's, so ist's gethan. Er kann das Größeste denken, und wie Er's denkt, so ist's gethan. Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der dreieinige Gott, unser Gott, ist kein ohnmächtiger, sondern ein allmächtiger Gott, kein Gott der Unmöglichkeiten, sondern der Wirklichkeiten. Bei Ihm ist kein Ding unmöglich. Er kann auch Wunder thun. Ja das hat Er gekonnt und kann

es noch, das hat Er gethan und thut's noch. Trotz dessen, daß Viele darein reden und meinen, es sei nicht möglich und es könne nicht anders gehen, als nach den einmal bekannten Gesezen der Natur, und was in der Bibel als Wunder erzählt werde, sei entweder gar nicht geschehen, oder man müsse es als auf natürliche Weise geschehen erklären. Fürwahr, das wäre kein mächtiger, sondern ein ohnmächtiger, das wäre gar kein rechter Fürst und Regent und Herr, der nicht in jedem Augenblicke in den Gang seines Reiches und in jedes Gesez desselben eingreifen und ändern könnte nach Seinem Willen! Gott ist kein allmächtiger, lebendiger Gott, ist gar nicht Gott, wenn Er nicht in Alles, das Er geschaffen und geordnet, eingreifen kann wie und wo Er will. Und wahrlich, wir haben die Macht, Gottes Kinder zu heißen, noch nicht erfahren, sind nicht Lebendige Christen, wenn wir die Wundermacht des lebendigen Gottes nicht erkannt, wenn wir sie nicht aus Erfahrung glauben, wenn nicht unser inneres und äußeres Leben voll ist von Beweisen dessen, daß es wahr ist und wahr bleibt, was die Bibel uns von der Wundermacht Gottes sagt.

II.

Doch wie zeigt Gott seine Allmacht nun? Siehe an den Bau und Gang der Wolken, den Lauf der Erde, der Sonne Glanz und Wärme und die Erstarrung der Erde und den Todeshauch, der über sie geht. Und wie die Erstarrung sich wieder löst unter dem Lebenshauch, und wie es überall hervorbricht das neue Leben und neue Schönheit an den Blumen und Blüthen und an jedem Grashalm und an Millionen von Creaturen bis zu dem

kleinsten Würmlein im Staube. Schaue es an, das majestätische Meer oder den Himmel über ihm, der gewölbt ist ohne Menschenhände, und steht, ohne daß eine Menschenhand ihn mit Säulen gestützt, und an ihm die Millionen von Sternen, die herunterleuchten, ohne herunterzufallen. Oder siehe dich selbst an. Merke auf dein Athemholen, auf dein Sehen und Hören, dein Gehen und Stehen, auf dein Denken, Fühlen und Wollen. Es sind das Alles, Alles Thaten der Allmacht Gottes, von Gottes Wundermacht erregt, bewegt, gesetzt, gestellt, geordnet. Ja, wohin wir unsere Augen wenden, bis wohin unsere Gedanken sich hineinsenken, es predigt uns Alles: ich bin der allmächtige Gott und außer mir ist keiner. Kannst du das Grashälmschen auch nur, das vor dir ist, hervorbringen? Zerretzen kannst du es wohl, aber gieb ihm ein Lebensfünklein!? Siehe deine Ohnmacht im Angesicht der Allmacht Gottes.

Aber ach, wie abgestumpft ist das Menschenherz gegen diese Predigt von dem Allmächtigen! Wie sind ihm die höchsten Thaten Gottes so zur Gewohnheit geworden, daß es umgeben von ihnen nicht denkt, nicht fühlt, nicht anbetet. Täglich thut sich vor dem Menschen eine ganze Welt voll Wunderkräfte auf. Aber er bleibt stumpf und fühllos. Im ersten Augenblicke ist's ihm wohl etwas Neues, dann macht er's wie Israel mit dem Manna in der Wüste. Es eckelt ihm der losen Speise. Er muß etwas Neues haben. Gottes Werke gefallen ihm nicht mehr. Er hascht und sucht nach Menschenwerk. An Gottes Macht läßt er sich nicht genügen. Er will sich nur in seiner eigenen Macht gefallen. Der arme Erdenwurm, in jedem Augenblicke kann der Allmächtige

ihn niederschmettern, und doch geht er so frech und sicher einher. Aber darum ist er auch geknechtet und dazu verdammt, die Ohnmacht für Macht zu halten und vor dem Wurm zu zittern, geknechtet und verdammt, das Kleinlichste und Jämmerlichste als das Größeste zu achten, weil er eben nicht Gott allein groß sein lassen, sondern selbst groß sein will, weil es ihm nicht genügt, Geschoß zu sein, sondern weil er selbst Gott sein will.

Groß sind die Werke des Herrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran. Ps. 111, 2. Wer achtet ihrer aber? „„ Sie sind, sagt Luther, derselben gewohnt und durchgangen, wie ein altes Haus des Rauchs, brauchen derselben und wühlen drinnen, wie eine Sau im Haber sack. O, sprechen sie, ist das so groß Ding, daß die Sonne scheint, Feuer wämt, Wasser Fische giebt, Erde Getreide giebt? Geschieht's doch täglich. Du lieber grober Tölpelhaus, darum muß es gering sein, daß es täglich geschieht? Wenn aber die Sonne einmal zehn Tage nicht leuchtete, so sollte sie wohl ein groß Werk werden. Wenn kein Feuer auf Erden wäre, denn an Einem Ort, ich meine, es sollte auch köstlicher werden, weder alles Gold und Silber. Oder wenn ein Gaukler könnte ein Auge machen, das da lebte oder eine Elle weit sehen möchte, hilf Gott, wo sollte der ein Herr werden auf Erden! Ja, wer ein recht Blatt oder Blüthe auf dem Baum machen könnte, der würde über Gott sein müssen, und Wunders, Lobens und Dankens alle Welt voll haben. Ist's aber nicht ein verdrießlich Ding um die verfluchte Undankbarkeit und Blindheit der Menschen, die Gott mit so reichen, großen Wunderthaten überschüttet, und sie derselben nicht eines ansehen noch dafür danken,

vielweniger sich derselben verwundern oder freuen; sondern wo etwa ein Gaukler kommt, der auf dem Seile geht oder Affen feil hat, daß kann man sich verwundern, loben und preisen! — “

Weil nun der Mensch der großen Werke des Herrn nicht achten will und sich in sein eigen Werk und in das Selbstmächtigseinwollen so gar sehr verliebt und verloren hat, so kehrt der allmächtige Gott das Ding um. Er läßt die Menschen stark und mächtig sein und stellet sich selbst als den Schwachen, der nichts könne. Er läßt das Urtheil der Schwachheit über sich ergehen, wie unser Text zeigt. Und das geschieht in der Menschwerdung des eingeborenen Sohnes Gottes. Er, der alle Dinge trägt mit seinem kräftigen Worte, Er wird der Geringste, der Schwächste, der Hülfloseste und Verachtetste unter den Menschenkindern. Ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebehrden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam und ließ sich Alles, sogar das Leben nehmen, er ward gehorsam bis zum Tode am Kreuze. Nun, ihr wisset dieses, m. Fr. Aber wisset ihr auch, daß diese göttliche Schwachheit stärker ist, denn Alles, was die Menschen nur von Kraft und Macht und Stärke denken können? Wisset ihr auch, daß diese Geringheit Gottes die größte Größe, das Wunder aller Wunder ist? Groß ist es, eine Welt zu schaffen und zu sprechen: es werde Licht. Groß ist es, den Menschen aus einem Erdenkloß zu bilden und ihm den Lebensodem einzuhauchen. Groß und gewaltig ist es, durch einen Richterspruch die ganze Erde

zu verderben. Groß ist es, wenn Gott dem Abraham gegen alle Menschenvernunft und Menschengedanken sein Wort hält, und wenn Er das Meer zertheilt, daß es zu beiden Seiten als eine Mauer stehen muß. Und wie könnte ich sie zählen alle die großen und gewaltigen Thaten, die Gott gethan?! Aber sie sind nichts gegen dieß Eine, daß der allmächtige Gott sich als armes schwaches Menschenkind in die Krippe zu Bethlehem legt, daß Er nicht hat, wo Er Sein Haupt hinlegt, daß Er der Herr über Alles gehorsam ist, daß Er sich binden, verspotten, verspeien, annageln, tödten läßt und dann von den Todten aufersteht. Seht, das ist die mächtigste Macht Gottes! Denn es ist Seine ganze Liebesmacht darin. Das ist aber auch die Macht, die bis auf diesen Augenblick der Welt als Schwachheit erscheint, aber doch wiederum als eine Schwachheit, die sie als Macht fühlen muß. Warum würde sie sonst gegen diese Macht ihre ganze Macht brauchen? Warum würde sie sich sonst an dieser Macht ärgern? Ja mit dieser Macht, die der Welt Schwachheit, Thorheit, Aergerniß ist, straft Gott die Weisen dieser Welt, die sich gegen Gott erheben. Damit macht Gott alle Höhe und Größe zu Schanden, die sich auflehnt gegen die Erkenntniß Christi. Mit seiner Erniedrigung demüthigt Gott den hoffährtigen Erdenwurm, den Menschen. O Christen, lassen wir uns demüthigen durch diese Wundermacht unseres Gottes! Nehmen wir gefangen jede Größe und Höhe in uns, die sich auflehnt gegen die Niedrigkeit des großen Herrn, wie es in dem Verslein uns zugerufen wird:

Wer noch von eig'nen Höhen
Bei sich kriegt was zu sehen,
Denk' an den Weltversüßner,
Der ward für uns zum Diener.

Dann bekommen wir die rechte Macht, d. h. die Macht, Gottes Kinder zu heißen. Dann bekommen wir einen Sinn für Gottes Thun, eine Lust an den großen Werken des Herrn. Erst wenn uns Herz und Augen aufgehen über die Wundermacht in der göttlichen Schwachheit, über die allmächtige Liebe und Weisheit im Kreuzgeheimniß, dann erst sehen und hören und fühlen wir überall die Allmacht unseres Schöpfers. Dann wird uns unser ganzes Leben und jeder Tag desselben ein Wunder Gottes. Dann zweifeln wir an keinem Wunder Gottes mehr. Konnte der Allmächtige dieß Wunder aller Wunder vollbringen, von dem das ganze Evangelium zeugt, konnte Er der Hülfloseste werden, der Verlassene, wie es Ps. 22, 7 heißt: ich aber bin ein Wurm und kein Mensch, wie sollte Er nun nicht der starke Helfer, der rechte Wundermann sein? Wahrlich, es wäre dem Herrn leichter gewesen, sich selbst zu helfen, da man ihm spottend zurief: anderen hat er geholfen, und kann ihm selber nicht helfen, — als daß Er sich selber nicht half. Es ist dem allmächtigen Gott leichter, lauter Wunder zu thun, als zur Zeit kein Wunder zu thun. Und wir haben uns, wenn wir den Erdenlauf des Herrn ansehen, nicht sowohl darüber zu verwundern, wie viele und wie große Wunder er gethan, sondern darüber, daß er nicht mehr Wunder gethan. —

III.

Ist es nun also, daß die größte Macht und Stärke Gottes gerade unter der Decke der Schwachheit und Niedrigkeit sich offenbart, was folgt daraus für uns?

1) Wir müssen hinuntersteigen von jeder Höhe, auf die wir uns selbst gestellt, von jeder Größe, zu der wir

uns selbst erhoben, von jeder eingebildeten Macht und Stärke. Wir müssen zurückkehren in den Kleinkinderglauben: Gott ist der allmächtige Schöpfer, und ich bin sein Geschöpf. Ist es ja doch der Grund aller Sünde, die Grundlüge: nicht Geschöpf sein wollen. Wie es die Grundwahrheit ist, nicht anders sein zu wollen, als Geschöpf. Soll uns also geholfen werden, so müssen wir nicht nach dem trachten, was uns zu hoch ist, wohl nach dem, was droben ist, aber nicht nach hohen Dingen, d. h. nach Dingen, die uns hochmüthig machen. Wir müssen uns selbst erniedrigen und wohl bedenken, daß vor Gott der Größeste ist, wer aus freiem Triebe der Kleinste sein kann, der Erste, der sich am tiefsten unterordnet. Wie der Heiland spricht Luc. 9, 48: welcher aber der Kleinste ist unter euch allen, der wird groß sein, und Luc. 22, 26: der Größeste unter euch soll sein wie der Jüngste, und der Vornehmste wie ein Diener. Dadurch, daß der Mensch an sich gerissen, was nicht ihm, sondern Gott allein gebührte, hat er das göttliche Ebenbild verloren. Dadurch, daß der Mensch sich entäußert dessen, was Gott allein gebührt, daß er absagt aller eigenen Macht, allem eigenen Ruhm, allem eigenen Leben, wird das Ebenbild Gottes in ihm wieder erneuert. So hat der Heiland uns nur helfen können, daß er sich entäußerte und selbst erniedrigte. Das ist sein großes Verdienst für uns. Ergreifen wir das im rechten Glauben, nämlich in dem Glauben, daß die Sünde unserer Hoffahrt damit gesühnt und getilgt und unsere Füße vom Wege des Verderbens auf den Weg des Friedens geleitet werden, so werden wir wohl dem Heiland auf diesem Wege der Selbsterniedrigung nachfolgen unser Lebenslang, und von

Tage zu Tage mehr erkennen, daß auf keinem andern Wege Heil und Hülfe für uns ist.

2) Wir sollen nun aber auch nicht verzagen, wenn es uns in der Nachfolge des Heilandes auf dem Wege der Selbsterniedrigung so vorkommt, als würden wir ganz zu Schanden und als wäre es ganz aus mit uns; wenn wir also so recht gedemüthigt werden; wenn Menschen die Oberhand bekommen und es scheint, als sei das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit nicht mehr Gottes und seines Gesalbten, sondern der Menschen. Unser Gott ist gewohnt, unter der Decke der Schwachheit und Ohnmacht und Niedrigkeit das Gewaltigste auszuführen. Es ist seine Weise, aus dem Kleinsten heraus das Größeste zu wirken. Auch jetzt, da er, der Erniedrigte, erhöht ist und ihm alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden, führt er hienieden in der Knechtsgestalt und unter der Kreuzeshülle seine Sache. Es kann nicht anders sein. Im Fallen siegt er. Denn seine Rechte ist erhöht. Seine Rechte behält den Sieg. Er wird zu Schanden machen, was sich gegen ihn auflehnt. Er wartet nur, bis seine Feinde auf die höchste Höhe gekommen. Dann ist der Sieg über sie desto herrlicher. Er läßt die Lüge in der Welt ihren Gipfel erreichen, daß sie dann in sich selbst zusammenstürze und die Wahrheit ohne alle fleischliche Macht und Gewalt desto herrlicher als die Siegerin strahle. Darauf mögen wir merken und in solchem Aufmerken an der Macht unseres Gottes nicht verzagen.

3) Ist Gott so groß im Kleinen, läßt seine Allmacht sich herab bis in die tiefste Tiefe, in alle unsere Sorgen, in alle unsere Leibes- und Seelennoth: so glaube, daß er auch dein Kleinstes nicht verschmäh't,

um seine ganze Größe darin zu zeigen. Lassen wir den Leuten, die sich für zu geistig und zu erhaben halten, um den Kleinkinderglauben an den allmächtigen Schöpfer zu theilen, lassen wir ihnen ihren eingebildeten Gott, der viel zu hoch und viel zu erhaben ist, als daß er sich um unsere Kleinigkeiten kümmern kann. Ihr Gott soll bloß eingreifen bei ganz besonderen großen Vorfällen und Begebenheiten. Um das Kleine sich zu kümmern erlauben sie ihm nicht oder wollen ihn nicht bemühen, oder wollen nicht so Unwürdiges von ihm denken. Die Verblendeten und Verkehrten! Sie wissen viel, was groß oder klein ist. Gott hat es ihnen wohl in's Ohr gesagt. — Nein, wir kennen ihn, den allmächtigen Schöpfer, anders aus seinem Worte. Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, ruft er selbst. Was den Menschen wer weiß wie groß und stark und wichtig erscheint, das ist vor ihm klein und schwach und nichts. Und umgekehrt, was den Menschen klein und als nichts vorkommt, das ist vor Gott groß und wichtig. Alles, wodurch ein Kind Gottes Schaden nehmen kann an seiner Seele, das ist groß genug, daß der allmächtige Schöpfer mit seinem Vaterherzen sich darum kümmere. Und Alles, was ein Gotteskind erfreuen, was seinen Glauben stärken, was seine Seligkeit mehren kann, ist nicht zu klein, als daß die Gedanken des allmächtigen Gottes daran nicht denken. Das Kleinste, was du im Glauben von deinem himmlischen Vater bittest, ist groß geachtet vor ihm, und Er kann überschwänglich thun über Alles, das wir bitten oder verstehen.

4) Hat Gott das gethan, was heute noch dem natürlichen Menschen und seiner Vernunft unmöglich dünkt, nämlich daß er aus dem Größesten das Kleinste, aus dem

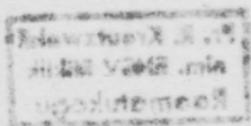
Herrn der Herrlichkeit ein Wurm geworden, der in des Todes Staub gelegt ward, und hat er das um deinetwillen und für dich, der du aus dir selbst ein verlorener und verdammter Sünder bist, gethan, so traue ihm doch zu, daß er aus dir, dem allerschwächsten und ärmsten Sünder (wenn du dich als solcher vor Gott erkennst und beugest), noch etwas rechtes, ja etwas recht großes machen kann. Aus Gottlosen kann er, der allmächtige Gott, Gerechte machen, aus Satansknechten königliche Priester, aus Gebundenen Freie, aus Todten Lebendige, aus dem, wo nichts zu hoffen, eine lebendige Hoffnung. Denn er, der Hülflose und Verlassene, der Gebundene und Angenagelte, er, der zur Sünde und zum Fluch gemacht, als ein Wurm in des Todes Staub gelegt ward, unser Immanuel, unser Bundesherr, er ist auferstanden von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters. Er lebt, der allmächtige Gottmensch. Alles ist ihm übergeben. Er kann Alles. Er thut auch Alles, was er kann. Sein Blut macht uns rein von aller Sünde. Sein Verdienst vertritt uns. Seine Todeskraft tödtet das Todbringende in uns, die Sünde. Seine Auferstehungskraft macht uns lebendig. Wir haben durch ihn die Macht, Gottes Kinder zu heißen. Daß wir uns nur die Weise, wie er seine Macht und Stärke an den Seinen übt, gefallen lassen! Daß wir es nur nicht verschmähen, unter hundert und tausend Demüthigungen und Erniedrigungen einherzugehen und täglich in uns selbst ärmer, kleiner, schwächer zu werden. Dann werden wir täglich und stündlich die Allmacht unseres Gottes seliglich erfahren, wir werden verstehen lernen, was der Apostel sagt: wenn ich schwach bin, so bin ich stark, und wenn ich mich rühme, so will ich mich

(Guhn's Pred. üb. d. Glauben.)

3

Fr. R. Kreutzweh
 n. m. E. N. S. V. B. i. k. l. i. k.
 Raamatukogu

am liebsten meiner Schwachheit rühmen, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne. Wir werden es lernen, unser Herz setzen und stillen in der Liebesmacht unseres Gottes; wir werden ihm im Leiden unsere Seelen befehlen als dem treuen Schöpfer, und keine Sorge und keine Qual auf unserer Seele behalten, sondern getrost alle Sorge auf ihn werfen. Wir werden einst, wenn seine gewaltige Rechte winkt und unser Leib hinfällt, nicht erschrecken. Das was ist es doch für ein seliges Ding, sich täglich demüthigen unter die gewaltige Hand Gottes, daß er einen erhöhe zu seiner Zeit; täglich und stündlich Alles als aus der Hand des Allmächtigen annehmen; täglich und stündlich die Macht Gottes fühlen und Ihn über alle Dinge fürchten und Ihm vertrauen! Wie schrecklich wiederum, erst am Ende des Lebens die Hand des Allmächtigen erkennen müssen, wie schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes fallen, und nicht in diese Hände fallen wollen! Herr unser Gott, barmherzig und gnädig, bewahre uns vor solchem bösen, unbußfertigen Ende. Sieh uns Gnade, daß wir uns demüthigen unter Deine gewaltige Hand unser Lebenlang. Sieh uns Gnade, daß der Glaube an Dich, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden, lebendig in uns werde und bleibe. Ja Dein ist das Reich, Dein ist die Kraft, Dein ist die Herrlichkeit. Dir gebühret Preis und Ehre und Kraft. Denn Du hast alle Dinge geschaffen, und durch Deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen. Amen.



III. Predigt.

„Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat.“

Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen gieb Ehre, um Deine Gnade und Wahrheit. Amen.

Wir kommen jetzt, nachdem wir von der Person Gottes mit einander geredet, zu der Betrachtung der Werke Gottes nach dem ersten Glaubensartikel. Als Leitfaden bei diesen Betrachtungen soll uns die Luther'sche Erklärung des ersten Artikels dienen, und zwar dergestalt, daß wir denselben Wort für Wort folgen und sie mit dem Worte der heiligen Schrift zusammenhalten. Den Schrifttext, welcher den ersten Worten der Luther'schen Erklärung vom ersten Glaubensartikel zum Grunde liegt und die wir in dieser Betrachtung vor uns nehmen, finden wir:

1 Mos. 2, 7.

„Und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß, und er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase. Und also ward der Mensch eine lebendige Seele.“

Diesem Worte und den vorhergehenden gemäß, die uns die Schöpfung des Menschen erzählen, lautet der erste Punkt in der Luther'schen Erklärung des ersten Glaubensartikels:

Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat.

Ein Doppeltes liegt in diesem Bekenntniß:

1. etwas Demüthigendes,
2. etwas Tröstendes und Erhebendes.

Beides wollen wir uns zum Bewußtsein bringen unter dem Beistand des Herrn.

Ja, Du großer allmächtiger Gott und Schöpfer, laß es uns fühlen, daß wir Thon sind und daß Du unser Töpfer bist und wir alle Deiner Hände Werk sind. Jes. 64, 8. Laß uns aber auch erkennen, daß Du unser Vater bist, daß Du uns gemacht, und nicht wir selbst, zu Deinem Volk und zu Schafen Deiner Weide, auf daß wir eingehen zu Deinen Thoren mit Danken, zu Deinen Vorhöfen mit Loben und Dir danken und Deinen herrlichen Namen loben. Amen.

I.

Etwas Demüthigendes soll das Bekenntniß: „ich glaube, daß mich Gott geschaffen,“ haben. Wie so? Was ist denn da so demüthigend? Freilich an sich ist es nichts Demüthigendes und Erniedrigendes, wenn ich glaube, daß Gott mich geschaffen hat, daß ich eine Creatur Gottes bin. Sondern umgekehrt, es ist etwas Röstliches, Erhebendes, Leib und Seele Erfreuendes darin. Aber wie der Mensch als natürlicher Mensch ist und denkt, wie wir als in Sünde und Abfall von Gott Geborene zu denken pflegen, da hat dieß: „Gott hat mich geschaffen

sammt allen Creaturen,“ und ich bin aus einem Erdenkloß gemacht, nur ein Thon in der Hand des Schöpfers, etwas Demüthigendes, Empfindliches für den Menschen. Warum? Weil der Sünder selbst Gott sein will; weil er am liebsten sich selbst das Leben zu danken, sich selbst geschaffen hätte. Der Sünder will nicht Geschöpf, will nicht abhängig von Gott und ganz und gar nur dem Willen des Schöpfers unterworfen sein; er will selbst Gott sein, sich selbst regieren, sich selbst etwas schaffen. Ja dieß Gelüste, selbst Gott und nicht Geschöpf sein zu wollen, steckt tief in dem Menschen, es ist der Grund aller Sünde, es ist die Ursünde, die Urüge, die der Lügner von Anfang in das Menschenherz gebracht, es ist das Mordschwert, das alles in dem Menschen zertrennt und zerrissen, so daß er zuletzt in den Tod hineinsinken muß, der grause Widerspruch, der sein ganzes Leben zum Scheinleben, zur Lüge macht, das Allerwidernatürlichste, das nur erdacht und erfonnen werden kann, das ist — das Gelüste: selbst Gott sein und nicht Geschöpf sein wollen. Das erste Denken und Wollen des Menschen in Kindesbeinen athmet diesen Pesthauch schon aus, und das Todesröcheln alles dessen, was Mensch heißt, schreit es alle Tage zum Himmel: das Geschöpf hat sich wider den Schöpfer empört, die Creatur aus Erde und Staub gegen den Gott Himmels und der Erde.

Weil es nun also ist (weil wir bewußt und unbewußt am liebsten selbst Gott sein möchten), so ist es demüthigend, bekennen zu müssen: ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat sammt allen Creaturen. Denn dieß Bekenntniß sagt uns: du bist nicht das, was du nach deinem sündlichen Gelüste sein möchtest, wofür du dich

am liebsten halten möchtest, du bist nicht Gott, sondern der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde ist Gott. Deine Gedanken sind nichts, dein Wille ist nichts, deine Kraft ist nichts, deine Vorsätze sind nichts, deine Klugheit ist nichts, dein Verstand ist nichts. Gott, Gott allein ist Alles in Allem. Darum hast du keine eigene Ehre, keinen eigenen Namen, keinen eigenen Ruhm, kein eigenes Verdienst, kein eigenes Leben. Wie geschrieben steht: was rühmest du dich, als hättest du es nicht empfangen. Und: nicht uns, nicht uns, sondern Deinem Namen gieb Ehre. Und: Dir gebühret Preis und Ehre und Kraft, denn Du hast alle Dinge geschaffen, und durch Deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen.

Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat sammt allen Creaturen, dieß Bekenntniß sagt uns ferner: du bist geschaffen, ein Geschöpf, als solches mit allen anderen Creaturen ganz und gar in der Gewalt Gottes. Wo du gehst und stehst, wo du athmest, denkst, wo du dich regst oder ruhest, da ist dein Gehen, Stehen, Athmen, Denken, Regen, Ruhen, dein ganzes Leben in jedem Augenblick in Gottes Hand. Im Nu, wie er dich erschaffen, kann er dich niederschlagen, im Nu dich, wie den Wurm, zertreten, im Nu dich stürzen in der Hölle tiefsten Abgrund, wie hoch du auch gestanden. Gehe, wohin du willst, fliehe vor dem Angesichte Gottes, wohin du willst, du bleibst abhängig von ihm, du bist unterworfen seinem allmächtigen Willen, wie der Töpfer den Thon in seiner Hand hat und daraus macht, was er will. Du bist Geschöpf. O höre es, du bleibst Geschöpf. Und gehörten dir alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und siele Alles vor dir nieder und betete dich an

(wie es der Satan von Christo dem Herrn wollte, und wie er in dem Antichristen und seinem Bilde von den Kindern des Unglaubens, von denen, die Gott nicht die Ehre geben, sondern selbst Gott sein wollen, noch angebetet werden wird, nach dem prophetischen Wort der Schrift): du bleibst doch, was du bist, Geschöpf sammt allen Creaturen, ein schwaches, elendes Gemächte, ein niederfallend Laub; und Gott bleibt Gott, der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde, der da war und der da ist und der da sein wird von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Das demüthigt, das schneidet ein, das ist empfindlich, wenn so gegen alle Höhe und Größe der Menschen, die sich auflehnt wider den Schöpfer Himmels und der Erde, wenn so gegen alle menschliche Klugheit und Weisheit, die nicht nach dem Herrn fragt, sondern sich auf sich selbst verläßt, der Kleinkinderglaube in den Kampf zieht, und allen Menschenwitz und alle Menschenweisheit und alle Höhe und Größe der Menschen verachtend, bekennet: ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat sammt allen Creaturen. Ja ein Kleinkinderglaube ist das! Aber ein Glaube, der die Welt überwunden hat und noch überwinden wird. Es wird noch eine Zeit kommen, ja sie ist schon angebrochen, wo bei dem großen Abfall es darauf ankommen wird, Gott als dem Schöpfer die Ehre zu geben. Es wird diese Versuchung des Satans: „das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest“ — die man für eine so leichte zu halten pflegt, noch als eine der schwersten über die Christenheit kommen. Tausende, wie sie schon abgefallen sind von dem lebendigen Gott und den Satan anbeten und sein Bild, wer-

den noch abfallen. Da wird es gelten, den Kleinkinderglauben zu halten. Da (wo der Mensch der Sünde und das Kind des Verderbens, der da ist ein Widerwärtiger, sich überheben wird über Alles, das Gott oder Gottesdienst heißt, und sich in den Tempel Gottes setzen wird als ein Gott, und sich vorgeben wird, er sei Gott. 2 Theß. 2, 3. 4), da wird es gelten, sich als Geschöpf zu demüthigen unter die gewaltige Hand Gottes, und wo Alles den lebendigen Gott lästern wird, auch mitten unter den Plagen und Strafen, da wird es gelten, Ihm allein die Ehre zu geben. Er helfe uns dazu, der treue Gott, und lasse uns in Demuth und Glauben und Geduld festhalten an dem Bekenntniß.

III.

Haben wir uns durch das „ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat,“ recht demüthigen lassen, sind wir dadurch nüchtern geworden von dem Blendwerk des Satan und in die Wahrheit zu stehen gekommen, daß wir nichts anderes sein wollen, als was wir sind, nun dann sollen wir auch erfahren, welcher ein Trost und welche eine Erhebung, welche eine Errettung aus aller Verzagtheit und Versunkenheit in unserem „ich glaube, daß mich Gott geschaffen,“ liegt.

Hat Gott mich geschaffen, so muß mein Leben, da Gott selbst nur gut sein kann und von ihm nur gute und vollkommene Gaben herabkommen können, auch einen guten Zweck, ein gutes Ziel, einen guten Ausgang haben. Ich selbst mit meinem Willen und mit meinen Absichten kann mir mein Leben nur zum Schlechten verkehren. Denn mein Dichten und Trachten ist böse von

Jugend auf. Aber Gott ist gut von Ewigkeit und in Ewigkeit. Wie tief ich auch gefallen, Gott hat mich geschaffen, Gott kann, Gott wird, ja Gott muß nach Seinem eigenen Vorsatz, nach Seinem Rath und Willen, nach Seinem eigenen theuern Eid, für meine Erlösung sorgen. Gott ist mein Schöpfer, Gott muß ja auch ein Herz für mich, sein Geschöpf, haben. Wie spricht er selbst: kann auch die Mutter vergessen des Kindleins, daß sie sich nicht über den Sohn ihres Leibes erbarme, und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen. Ja Gott, Gott selbst kann mich auch nur erlösen. Er hat mich erlöst. Mein Schöpfer ist auch mein Erlöser, mein Gott ist mein Heiland, mein Heiland, mein Jesus. Ach, wie selig sind wir, daß wir seine Geschöpfe sind, meine Geliebten! Wie selig, daß Er uns zu Menschen geschaffen! Hat Er sich nicht an diese Creatur gebunden mit Allem, was Er ist und hat? Hat Er nicht für sie sein eigenes Herzblut vergossen? Hat Er sie nicht erhöht über alle Himmel und himmlische Heerschaaren, indem Er, der wahrhaftige Gott, selbst die Natur der Creatur, unsere Menschheit, an sich annahm und Mensch ward? Herr, was ist der Mensch, daß Du sein gedenkst und des Menschen Kind, daß Du Dich seiner also annimmst?! So wollen wir uns denn nun auch Ihm, unserem Gott und Schöpfer, ganz und gar überlassen, und nicht uns allein, sondern auch das Unfrige. Auch in diesem Stück Loß das Herz von dem Selbst-Gottseinwollen! In Lieb' und Leid Loß das Herz vom Geschöpf, das Gott gehört! Auch unser Liebstes, unser Fleisch und Blut, unsere Kinder, wir müssen sie Ihm als seine Geschöpfe lassen. Und wir können sie Ihm

lassen. Denn Er meint es besser mit ihnen, als wir. Er liebt hunderttausend Mal mehr, als Vater und Mutter. Er ist der rechte Vater über Alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden. O selig, selig, daß Er uns gemacht hat, und nicht wir selbst, zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide! —

Hat Gott uns geschaffen, nun so bist du Mensch auch von Mutterleibe an auf Ihn, deinen Gott, geworfen, Alles, Alles nur in Ihm, deinem Gott, zu suchen, zu finden, zu haben. Du sollst in dir und aus dir selbst nichts haben, nichts sein. Dein Sehen und Hören, dein Athmen und Bewegen, dein Denken und Fühlen ruht in Gott. Welch eine Seligkeit! Begehrtst du Licht: Gott ist dein Licht. Begehrtst du Kraft: Gott ist deine Kraft. Begehrtst du Gerechtigkeit und Heiligkeit: du sollst sie nicht in dir und aus dir selbst haben, Gott ist deine Gerechtigkeit und Heiligkeit. Hast du Gott, den lebendigen Gott, so hast du Alles, was dich nur selig machen kann auf Erden und im Himmel. Habe aber Alles, was dein Herz begehrt, und hast du Gott nicht, so hast du nichts. Sei noch so arm, so elend, so verachtet, so ausgestoßen, am Wege oder Zaune liegend: hast du Gott, so bist du der Reichste auf Erden und im Himmel. Das ist es denn auch, wenn es im 73. Psalm heißt: wenn ich nur Dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und nach Erde. Und wenn mir auch Leib und Seele verschmachten, so bist Du, Gott, doch meines Herzens Trost und mein Theil.

Hat Gott uns geschaffen, nun so sind wir auch ganz und gar in seiner Gewalt. Schrecklich ist das dem Ungläubigen, aber eine Seligkeit ist das dem Gläubigen, der sich demüthigt unter die gewaltige Hand Got-

tes. Darauf kommt es nun an, daß wir uns ganz und gar in die Gewalt Gottes geben, daß wir uns als ein Thon Ihm zu Füßen legen, daß Er aus uns mache was Er will; daß wir mit keinem Recht, mit keiner Anforderung, mit keinem eingebildeten Vorzug, mit keiner Selbstgerechtigkeit, mit keinem selbsteigenen Verdienst und Würdigkeit Ihm gegenüberreten. Darauf kommt es an, daß wir Ihm Recht geben, wie Er auch seine Macht über uns, Seine Geschöpfe, brauchen will, daß wir schweigen, wenn Er redet und stille sind und Seiner harren. Dann werden wir erfahren, was Gnade ist. Dann werden wir den 103. Psalm verstehen lernen. Dann werden wir zu Seinen Thoren eingehen lernen mit Danken und zu Seinen Vorhöfen mit Loben.

Hat Gott uns geschaffen und sind wir auf Ihn von Mutterleibe an geworfen, und wir glauben das und halten daran: dann gute Nacht alles Sorgen und Grämen, gute Nacht alle eigenen Gedanken auf morgen und übermorgen und auf das künftige Jahr! Wie heißt es in dem Liede: „Gott sorgt für mich! Was soll ich sorgen?“ Ja wahrhaftig, zum Sorgen hat uns Gott nicht geschaffen. Aber der Mensch hat's umgekehrt mit seinem verfluchten Selbst-Gottseinwollen. Gott sagt zu ihm: bete, arbeite, ruhe, Ich werde sorgen. Da meint der Mensch aber: nein, ich muß sorgen, und überläßt das Beten und Arbeiten und Ruhen Gott. Als der Herr dem Petrus sagte: fahre auf die Höhe und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut — da sollte Petrus eben das Netz auswerfen. Für das Hineingehen der Fische wollte der Herr sorgen. Aber wie viele Christen kehren es um. Statt auf Jesu Namen das Netz auszuwerfen, d. h. zu

beten und zu arbeiten vor dem Herrn und mit dem Herrn und dann zu ruhen in Ihm, so zerquälen sie sich damit, wie die Fische doch hineingehen, wie sie recht viel gewinnen, wie sie recht reich werden könnten. Und haben doch nichts von ihrem Sorgen, merken dazu nicht, wie der Teufel sie selbst als seine Fische in sein höllisches Netz kriegt. Zeigt das nicht die tägliche Erfahrung? O daß diese geschäftigen und doch nichtsthunenden, weil sie nicht nach dem Sinn und Willen Gottes arbeiten, diese gewinnenden und doch Alles verlierenden, diese spekulirenden und doch lauter Luftschlösser erobernden, diese zersorgten, oder wie Luther sagt, zerworfenen, verworfenen, über- und unterworfenen Menschen, eben weil sie ihre Sorgen nicht auf den Herrn werfen wollen — o daß sie doch den Kleinkinderglauben wieder zu lernen anfangen möchten! Daß sie sich doch bekehrten von dem Geschöpf zum Schöpfer, von den Götzen, denen sie nachjagen, zu dem lebendigen Gott!! — Euch aber, die ihr nicht spekuliren, nicht reich werden wollt, die ihr gern beten und arbeiten möchtet nach Gottes Sinn und Willen, und doch von der Sorge für morgen gequält werdet, vielleicht manche schlaflose Nacht habt, so daß, wenn ihr die Augen schließen wollet, diese unheimlichen Geister der eigenen Gedanken und Sorgen, der Möglichkeiten und Unmöglichkeiten euch aufrütteln und in Furcht und Angst und Pein versetzen, was kann ich euch sagen? Dasselbe, was ich den Andern gesagt. Lernet den ersten Glaubensartikel. Betet euch hinein in den Kleinkinderglauben: „Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat sammt allen Creaturen.“ Glaubt das nur erst, dann werdet ihr erkennen und erfahren, daß es wahr ist, was der Heiland sagt: Kauft man nicht

zween Sperlinge um einen Pfennig? Noch fällt derselben keiner auf die Erde ohne den Willen des Vaters im Himmel. Ich sage euch, daß auch alle eure Haare auf euerm Haupte gezählet sind. Aber freilich, da kommt die Sünde, das Schuldbewußtsein, das Verdammniß des eigenen Herzens dazwischen. Man traut es Gott allenfalls wohl zu, daß er die Sperlinge erhält. Aber mich? mich? Bin ich nicht ein Sünder? Habe ich's nicht verdient, daß Gott seine Schöpferhand von mir abzieht, daß er mich preisgibt dem Verderben? — Nun, ihr Sünder, ihr habt in eurem Katechismus nicht nur den ersten, sondern ihr habt auch einen zweiten Glaubensartikel. Was unser Gott geschaffen hat, das will Er auch erlösen. Ja, Er hat uns erlöst, der treue Gott, von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels. Er hat uns Sünder gemacht zu Seinem Volk und zu Schafen Seiner Weide. Darum laffet uns danken, statt zu klagen, und loben, statt zu sorgen und uns zu grämen. Ja, ich danke Dir, Gott, daß ich so wunderbar gemacht bin. Wunderbar sind Deine Werke, und das erkennet meine Seele wohl. Amen.

IV. Predigt.

„Sammt allen Creaturen.“

Lobet den Herrn, ihr seine Engel, ihr starken Helden, die ihr seinen Befehl ausrichtet, daß man höre die Stimme seines Wortes. Lobet den Herrn, alle seine Heerschaaren; seine Diener, die ihr seinen Willen thut. Lobet den Herrn, alle seine Werke, an allen Orten seiner Herrschaft. Lobe den Herrn, meine Seele. Amen. (Ps. 103, 20 — 22.)

„Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat.“ So heißt der erste Punkt der Luther'schen Erklärung des ersten Glaubensartikels. Es stehen dabei aber noch die Worte: „sammt allen Creaturen,“ deren wir wohl in der vorigen Betrachtung erwähnt, dieselben aber nicht weiter erwogen haben. Wir nehmen diese Worte jetzt vor uns. Dabei kann es jedoch nicht unsere Absicht sein, etwa von allen Creaturen Gottes zu reden. Das gehört nicht hierher. Wir reden nur von dem, was in das Gebiet des Glaubens gehört. Wir werden von dem Menschen reden müssen. Indes ehe wir daran gehen, müssen wir

von den vernünftigen Geschöpfen der unsichtbaren Welt, den Engeln, etwas sagen. Und zwar nicht bloß deshalb, weil sie eben vernünftige, Gott vernehmende Geschöpfe sind, sondern vorzüglich deshalb, weil sie mit dem vornehmsten Geschöpfe der sichtbaren Welt, dem Menschen, in Verbindung stehen, weil sie Einfluß auf uns haben, weil die Engelwelt hereinragt in unsere Erdenwelt, wie uns das ganze Wort Gottes lehrt. Doch sei hier nur so viel gesagt, als zur Erbauung unserer Seele und zur Stärkung unseres Glaubens jetzt gerade Noth thut. So heißt es

Psalm 91, 11. 12.

„Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen, daß sie dich auf den Händen tragen, und du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest.“

Eine köstliche Verheißung! Aber wir wissen auch, wie der Lügengeist solch ein Wort mißbrauchen kann, wie er den Heiland mit diesem Worte dahin bringen wollte, Gott zu versuchen. Nun wir wollen uns das Wort deshalb, weil der Satan es gemißbraucht, nicht verdächtigen lassen. Gott der Herr gebe uns nur den Geist der Wahrheit, daß wir Seines Sinnes und Seiner Gedanken auch bei dieser Verheißung nicht fehlen. Lasset sie uns unter Seinem Beistand Wort für Wort durchgehen.

I.

Er hat befohlen, heißt es zuerst in der Verheißung. Wer hat befohlen? Kennst du ihn? — Freilich, wer den nicht kennt, wer seinen Gott nicht in der

Schöpfung und Erlösung gefunden, wer das Vaterherz des Allmächtigen nicht in dem eingeborenen Sohne getroffen, also daß er sagen kann: meine Zuversicht, meine Burg, mein Gott, auf den ich traue, der kann und wird nicht glauben, daß Gott sich um eine Menschenseele so speciell bekümmern kann, daß er über ihr seinen Engeln befehlt, ja der wird von allen jenen Geschöpfen der unsichtbaren Welt, die Gott zum Dienste derer aussendet, welche ererben sollen die Seligkeit, nichts wissen wollen. Aber weißt du erst, wer Er ist, auf den du von Mutterleibe an geworfen bist, glaubst du, daß Er dich über Alles geliebt, also geliebt, daß Er seines eingeborenen Sohnes nicht verschont, sondern für dich dahingegeben, daß du durch seine heilige Menschwerdung, durch seinen Tod und Blut errettet, erlöst, erkauft würdest von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, bist du dessen gewiß: dann wirst du auch glauben können, daß Gott sich weiter speciell um dich kümmern kann, daß Er, der allmächtige Gott, Schöpfer Himmels und der Erde, es ist, der über dir und deiner Seele und deinem Leib und Leben speciell Befehl thut. O dieser Glaube, wie so über alle Maßen wichtig ist er uns, namentlich in dieser Zeit, wo das Herz so oft angefochten wird, wo Hunderte und Tausende so schnell dahingerafft werden, wo so viele feindliche Mächte wild durch einander toben fessel- und zügellos, wo das Herz oft bange fragen muß: wird Gott der Allmächtige sich denn auch um mich kümmern? Da gilt's, sich an die Verheißung anzuklammern. Da gilt's, der vergangenen Zeiten zu gedenken, wo Er sich uns als einen Lebendigen Gott erwiesen und aus Er-

fahrung Hoffnung zu schöpfen. Da gilt es, sich hinein-
zubeten in den Kleinkinderglauben des ersten Artikels.

II.

Er hat über dir befohlen. Ueber mir? Ach, wer bin ich, daß Du, großer Gott, also meiner gedenkest? Kannst Du, darfst Du meiner auch also gedenken? Gott, bin ich nicht ein Sünder vor Deinem Angesicht? Habe ich nicht Fluch und Tod verdient? Gott, siehst du mich an, so kannst Du meiner nur in Ungnade und Zorn gedenken! — Ja, sähe Er uns an, was wir in und aus uns selbst sind, dann wären seine Befehle über uns schrecklich. Da laßet uns lernen, welcher ein Unterschied vor Gott ist zwischen dem Bußfertigen und Unbußfertigen, dem Gläubigen und Ungläubigen, dem, der in Christo Jesu ist, und dem, der auf eigene Gerechtigkeit und Würdigkeit dasteht. — Es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollen. Aber bekehrst du dich von deiner Missethat zu Jesu und bleibst in Ihm, so gedenket Gott nicht Deiner Sünden (die hat Jesus getilgt), sondern Er gedenket deiner Person. Gott befiehlt nicht wegen deiner Sünden (über ihnen hat Gott seinem Sohn befohlen, sie sind gebüßt und abgethan in Christo Jesu): sondern Gott befiehlt wegen deines Lebens, wegen deiner Gerechtigkeit. Denn deine Seele ist Ihm werth, weil Sein Sohn sie erlöst, weil Sein Sohn für sie bittet und weil deine Seele Ihn den Geliebten des Vaters liebt und an Ihm hängt. Du bist ein Glied an dem Leibe seines Sohnes. Du stehst in Jesu Namen vor Gott. Ach, wer das noch nicht versteht, so vor Gott hinzutreten, sich

so anzusehen und in dieser Gemeinschaft mit Gott zu stehen, der lerne es doch so lange es noch Zeit ist. Er lerne, nachdem er seine Sünde und sein Elend erkannt, wegsehen von sich und hinsehen auf Christum. Er lerne abnehmen, damit Christus wachse. Denn mit meinem Ich werde ich wahrhaftig in der Stunde der Anfechtung aus des rechten Glaubens Trost entfallen. Mit meinem Ich werde ich Sünder zu Schanden gegen Gott den Heiligen und Gerechten. O darum nicht ich, sondern Du, Herr Jesu! Verbirg Dein Angesicht, Du Heiliger, vor meinen Sünden! Deines lieben Sohnes gedenke, o Gott, wenn Du mich ansiehst. Sein Blut und Tod rede für mich, wenn Du Befehl thust über mir! —

III.

Er hat seinen Engeln befohlen. Ihr wisset ja doch, m. Fr., was Engel sind? Wie sagt die Schrift? Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um deretwillen, die ererben sollen die Seligkeit? Ihrer sind viel. Tausend mal tausend dienen Ihm und zehntausend mal zehntausend stehen vor Ihm, Dan. 7, 10. Sie stehen bereit, den Willen Gottes zu thun. Sie warten auf Seine Befehle. Und diese Befehle gehen darauf, daß sie uns Erdenwürmern, uns Sündern (die aber Gott über Alles geliebt, die Fleisch und Bein vom Fleisch und Bein seines lieben Sohnes sind) dienen müssen. Sie freuen sich ja, die guten Engel, über einen Sünder, der Buße thut, sie denken nicht, wie der Bruder des verlorenen Sohnes. Darum sind sie bereit, Gottes Befehle zu erfüllen, sie sind bereit, der Seele, über der Gott Befehl thut, zu dienen. Ein köstlicher Trost, zu wissen,

daß, wenn man hier dem Lebendigen Gott lebt und seinem lieben Sohne und dem Geringsten der Seinen dient, daß man eine Schaar von Dienern aus der unsichtbaren Welt um sich hat. Ein köstlicher Trost, zu wissen: Du bist nicht so allein und für dich hinausgestoßen in dieß Jammerthal, du bist nicht so verlassen von der unsichtbaren Welt, wie du dich oft fühlst, nicht so preisgegeben den finsternen und höllischen Mächten, dem Teufel und seinen bösen Engeln, wie es dir oft vorkommt. Du bist nicht so ohne Liebe und Theilnahme, wie du klagst. Und kümmerere sich auch kein Mensch um dich. Es giebt Herzen in der unsichtbaren Welt, die etwas für dich fühlen, die Mitleid mit dir haben, die für dich Sorge tragen, eben weil ihr Herr und Gebieter, der Herr des Himmels und der Erde, für dich fühlst und Mitleid mit dir hat und Sorge für dich trägt. Aber freilich, dieser Trost muß erfahren sein, man kann solchen Trost keinem antrost. Es müssen einem die Glaubensaugen für die unsichtbare Welt geöffnet sein. Man muß in Gottes Herz, das Er für seine Erlösten hat, gesehen haben, sonst bleibt einem das, was unser Psalm von den Engeln sagt, ein bloßes Bild, eine bloße Rede. Daher denn auch gar manche denken: was brauche ich die Engel? Ob sie da sind oder nicht, das ist einerlei. Ich halte mich an Gott. Gott kann ohne Engel die Welt regieren, kann mir auch ohne Engel helfen. Was sollte Er dazu erst die Engel nöthig haben? Ist Er nicht allmächtig? — Das klingt sehr vernünftig, ist aber doch sehr unvernünftig gedacht und geredet. Ich kann z. B. auch selbst einem Armen ein Stück Brot geben oder ein kleines Kindchen bei der Hand nehmen und führen. Ich sage aber zu meinem

Söhnchen: gieb du dem Armen das Stück Brot, und zu meiner Tochter: führe du den kleinen Bruder. Und daß das Söhnchen oder Töchterchen dieß thun können, das macht ihnen Freude. Und mir macht es eine Freude, wenn sie sich freuen beide, der Gebende und Nehmende, der Führende und der Geführte. Willst du nun wissen, lieber Mensch, daß du mit einem kindlichen Sinn und Glauben Gottes Herz und die Geheimnisse Seines Reichs zehn Mal besser triffst, als mit deiner absprechenden Vernunft, die die Nase so hoch trägt und doch über den Erdenstaub nicht hinaus kann. Gott hat bessere Gesetze, wie Er die Welt regiert und wie Er schirmt und schützt die auf Erden wohnen, als deine Vernunft sie Ihm vorschreiben will. Lerne Gottes Gesetze aus dem Worte Gottes.

Wahrlich, m. Lieben, hielten wir uns nur an Gottes Wort mit kindlichem, einfältigem Sinn, wir stünden dann fester und freudiger, würden mehr sehen und erfahren, als so halb Glauben und halb eigene Vernunft, halb Gottes Wort und halb eigene Gedanken. So du glaubtest, so würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen. Was gab dem angefochtenen Jakob Muth auf seinem Zuge? War es nicht das Doppelheer der himmlischen Heerschaaren? Und was ließ den Elisa einem ganzen feindlichen Heere trotzen? War es nicht der Berg voll feuriger Wagen und Rosse, die er sah, weil er glaubte? Und wahrlich, als Luther vor Worms ausrief: „Und wenn so viel Teufel zu Worms wären, als Ziegel auf den Dächern, doch wollt' ich hinein!“ da wußte und glaubte er wohl, daß gegen alle Teufel die Engel dessen ihn schützen würden, dem er diente und der ihn nach Worms gerufen. Warum

wollen wir, wenn wir in anderen Stücken dem Worte Gottes glauben, nicht auch in diesem Stück ihm trauen? Warum soll, wenn wir die unsichtbare Welt, die uns das Wort Gottes aufschließt, als eine wirkliche und wahrhaftige Welt glauben, warum soll diese wirkliche Welt nicht auch wirkliche Geschöpfe haben? Und warum sollen diese Geschöpfe, da der Mund der ewigen Wahrheit sagt: wahrlich, wahrlich, ich sage euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf und herab fahren auf des Menschen Sohn — warum sollen sie nicht in Verbindung mit der Erde stehen und auf Erden die Befehle Gottes ausführen können? Wir wissen z. B. aus der Schrift, daß damals, als alle Erstgeburt in Aegypten geschlagen ward, ein Engel dabei thätig war und daß derselbe Engel Befehl über den Aegyptern und Befehl über den Israeliten von Gott hatte, Aegypten zu verderben und Israel zu verschonen. Wir wissen, daß damals, als Gottes strafende Hand über David kam und er lieber erwählte, in die Hände Gottes zu fallen und nun viele Tausende von Israel fielen, der Engel Gottes mit gezücktem Schwerte bei der Lanne Arafna stand. Wir können's lesen in den Evangelien, wie Gott beim letzten Gericht seine Engel wird thätig sein lassen. Wir können's lesen in der Offenbarung Johannis, wie bei den Plagen, die auf Erden kommen sollen wegen des Unglaubens und der Unbußfertigkeit der Menschen, Engel Gottes diese Plagen ausführen und die Zornschaalen ausgießen sollen. Warum wollen wir es nun nicht glauben, daß auch bei dem, was jetzt nah und fern geschieht, Gott es also geschehen läßt, daß Er seinen Engeln Befehl gegeben? Wahrlich, wir würden uns bei diesem Glauben

besser stehen, als wenn wir uns Tag und Nacht darüber zerquälen: wird das Unglück auch zu uns kommen, und woher wird es wohl kommen, und was macht man, um demselben zu entgehen, mit welchem Kraut und Pflaster versorgt man sich? Ich halte es mit Israel. Als ihm gesagt wurde, der Würgeengel wird kommen, und an wem er vorübergehen soll, der thue, was Gott befiehlt und lasse seine Thürpfosten mit dem Blute des Lammes gefärbt sein — da that Israel, was ihm der Herr geboten und wurde errettet. Nun, m. Fr., wenn wir den Würgeengel kommen sehen, so wissen wir ja, was Gott befohlen. Wir wissen, daß das Blut Jesu Christi vom ewigen Tode errettet. Also statt alles Sorgens und Fürchtens und Grämens das ergriffen und dann hinein in Gottes Verheißung, da es heißt: er hat seinen Engeln befohlen über dir. —

IV.

Aber dabei nicht stehen geblieben, sondern weiter sich hineingeglaubt und hineingebetet in die Worte: „daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen, daß sie dich auf den Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest.“ Freilich, sollen wir das festiglich und von Herzen glauben können, so müssen wir erst zusehen, auf welchem Wege wir sind und gehen. Wir wissen, daß der Versucher, der Satan, diese Worte dem Heiland vorgehalten, als er ihn aufforderte, sich von der Rinne des Tempels zu stürzen. Nun dieser Weg, sich von der Rinne des Tempels zu lassen, war nicht nach Gottes Willen, war nicht Gottes Weg. Darum war die Anwendung der Verheißung auf solchen eigenen, selbst-

erwählten Weg falsch. Darum sprach der Herr auch: wiederum steht geschrieben: du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen. Lasset uns also wohl zusehen, auf welchen Wegen wir sind, wenn wir uns der Verheißungen Gottes getrösten wollen. Wenn je, so gilt es jetzt: thut Buße und bekehret euch. Der Gottlose lasse von seinem Wesen, der Hoffährtige wende den Fuß von seinem Steg. Wir haben sonst kein Recht auf die Verheißungen. Wir können sie nicht glauben, ob sie auch hundert Mal uns vorgehalten würden, wenn wir nicht Buße thun und unsere Füße vom Wege des Verderbens hinlenken lassen auf den Weg des Friedens. — Sind wir aber gewiß, wir gehen keinen eigenen, selbsterwählten, keinen Sündenweg, sondern Gottes Weg — nun dann nicht gewichen, nicht, wenn auch das Unglück kommt, nicht seinen Beruf verlassen, nicht sich umgesehen nach Fleishestrost, nicht nachgelassen im täglichen Beten und Arbeiten! Weg mit der Furcht und dem Grauen, wo Gott schießt, wo Gott gebietet! Da steht es geschrieben: die Engel sollen dich behüten auf allen deinen Wegen, also behüten deinen Ausgang und Eingang. Sie sollen dich auf den Händen tragen, daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest. O wie viel Bewahrungen der Art haben wir, haben unsere Kinder erfahren und erfahren's noch täglich! Wie Vieles, was auf der Stelle den Tod hätte bringen können, ist ohne Schaden an uns vorüber gegangen! Haben wir dabei auch einmal daran gedacht, was hier im 91. Psalm geschrieben steht? Wir dachten vielleicht daran, aber wir schämten uns, es zu bekennen und auszusprechen. O Christen, schämen wir uns dessen nicht, freuen wir uns vielmehr, wie werth wir Arme vor dem Herrn gehalten

sind! Gedenken wir bei den erfahrenen Bewahrungen dessen, was wir eben aus dem Worte Gottes gehört, und bitten wir den Herrn, daß er uns die Augen öffne, damit wir unter den tausend Gefahren, die täglich Leib und Seele hier umgeben, Seinen Schutz und Schirm fühlen und sehen. Ja bis zum letzten Augenblick ihres Lebens sollen die Erlösten des Herrn von den lieben Engeln umgeben sein. Denn sie sollen die Seelen der Erlösten zur ewigen Ruhe geleiten. Sie sollen bei unserem letzten Ausgang und Eingang uns auf den Händen tragen, uns durchbringen zu Ihm, der uns geliebt hat und uns erkaufte mit seinem Blut.

O Herr, was ist der Mensch, daß Du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, daß Du Dich seiner annimmst? Du wirst ihn lassen eine kleine Zeit von Gott verlassen sein. Aber mit Ehre und Schmuck wirst Du ihn krönen. Du wirst ihn zum Herrn machen über Deiner Hände Werk; alles hast Du unter seine Füße gethan. Ja, wir dürfen singen:

Ist uns nun der höchste Monarche gewogen,
So dient uns der Himmel, Luft, Erde und Meer.

Die Engel, die kommen mit Freuden gezogen
Und lagern sich um uns viel tausende her:

Sie sind uns recht günstig

Und lieben uns brünstig:

Sie dienen und wachen bei Nächten und Tagen,

Bis sie in den Himmel uns jauchzend getragen.

Amen.

V. Predigt.

„Gott hat mir den Leib, Augen, Ohren
und alle Glieder gegeben.“

Der Gott des Friedens heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz, sammt der Seele und Leib, müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi. Getreu ist Er, der euch rufet, welcher wird es auch thun. Amen.

Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat sammt allen Creaturen. Diese Worte aus der Erklärung des ersten Glaubens-Artikels haben wir bereits mit einander besprochen. Wir kommen heute auf die Worte: Gott hat mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben. Und diese Worte führen uns auf die Betrachtung des Menschen; sie fordern uns auf, uns selbst recht anzusehen nach den Gedanken, die Gott unser Schöpfer über uns hat. Wenn irgend etwas uns angeht, so ist es dieß. — Unser Artikel faßt den Menschen nach

seiner doppelten Beziehung, in seinem sichtbaren und unsichtbaren Wesen, Leib und Seele. Dem Leibe gelten die Worte: Augen, Ohren und alle Glieder. Der Seele: Vernunft und alle Sinne oder Seelenkräfte. Wir folgen dieser Fassung und wenden uns jetzt zu dem Ersten, dem Sichtbaren des Menschen, seinem Leibe, suchen aber, um das Rechte, Evangelische in diesem Punkt zu treffen, was wir sagen wollen, im Evangelio selbst.

1 Corinther 6, 19 u. 20.

„Oder wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott, und seid nicht euer selbst?“

Denn ihr seid theuer erkaufte. Darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geist, welche sind Gottes.“

1. Unser Leib, ein Tempel von Gottes Hand gebaut, aber von uns verderbet.
2. Unser Leib von Gott theuer erkaufte und zu einem heiligen Tempel wieder gebaut.
3. Unser Leib von Gott als Tempel seines Geistes wieder in Besitz genommen zu Seinem Preise.

I.

Unser Leib ein Tempel, von Gottes Hand gebaut.

Ja, Gott, der allmächtige Schöpfer selbst, Er hat das Auge und das Ohr gemacht, Er hat mir alle Glieder gegeben.

Ist uns das, so lange wir denken können, auch stets im Sinn und in Gedanken gewesen? Hat dieß uns

jedes Mal bei unserem leiblichen Verhalten als Richtschnur vorgeschwebt? Haben unsere Begierden und Triebe, unser Sinnen und Trachten sich jedes Mal danach gerichtet? Wäre es so gewesen, wahrlich es gäbe dann kein Uebel des Leibes, keine Krankheit und kein Siechthum, kein Zerfallen, keine Zerrüttung, kein Sterben und Verwesen des Leibes. Der Schöpfer hätte dann nicht den Urtheilsspruch gesprochen: Zur Erde sollst du werden; Er hätte die Menschenkinder nicht sterben lassen. Nun stehen wir aber da, dem Sterben und der Verwesung des Leibes unterworfen. Mitten im Leben sind wir von dem Tod umfungen. Diese Augen, die jetzt das Tageslicht sehen, sie werden dunkel werden, sie werden brechen. Diesem Ohre, das jetzt jeden Ton unterscheidet, wird Ton und Schall entschwinden. Diese Glieder, die sich jetzt bewegen und meinem Willen folgen, sie werden einmal gelähmt daliegen, allmählich oder plötzlich. Der Tempel von Gottes Hand gebaut wird in Staub zerfallen. Warum? Wir haben den Tempel Gottes nicht als solchen geehrt. Augen, Ohren und alle Glieder, die Gott gegeben, daß sie auf seine Werke schauen und seinen Willen thun sollten, sie haben nicht als Waffen der Gerechtigkeit Gott gedient. Ach, wir haben den Tempel Gottes entheiligt. Wir haben, was Gott gebaut, was Gott gehört, Ihm entzogen. Wir haben damit nach einem fremden Willen gethan. Augen, Ohren und alle Glieder haben wir gemißbraucht nach Satans Willen. Wir haben sie verkauft unter die Sünde, daß sie nun kräftig geworden, dem Tode Frucht zu bringen. Das sagen uns die eigenen Gedanken des Herzens. Das predigt Gottes Wort von Anfang bis zu Ende. Das predigen die Gerichte Gottes,

auch die heutigen: Ihr habt euren Leib nicht als Gottes Tempel, von Gottes Hand gebaut, geehrt. Ihr habt den Tempel Gottes verderbet.

O, meine Freunde, lassen wir uns diese Predigt Gottes zu Herzen gehn! denken wir nicht: der Leib ist Nebensache, wenn's mit der Seele nur richtig steht; und was der Leib thut, darauf kommt's nicht an, wenn die Seele nur rein ist. Du Heuchler, wenn's in deinem Herzen licht wäre, so wäre dein ganzer Leib licht. Nun aber zeigt sich an der Unreinigkeit, die du mit deinem Leibe vollbringst, das Arge, das in deinem Herzen ist. Möge denn das Gericht über den Leib dich in das Selbst-Gericht über deine Seele führen! Möge das große leibliche Sterben in dieser Zeit uns zur Besinnung bringen, wie wir mit unserem Leib und unserer Seele zu Gott stehen, der sie uns gegeben!

II.

Unser Leib von Gott theuer erkauft und zu einem heiligen Tempel wiedergebaut. Theuer erkauft. Nicht mit vergänglichem Silber oder Gold, sondern mit dem theuern Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Also mit dem Theuersten, das im Himmel und auf Erden nur erfunden wird, ist für uns bezahlet worden; das Liebste hat Gott eingesetzt, das eigene Herzblut dahingegeben. Aber sollte das denn auch unserem Leibe gelten? Gilt das nicht bloß unserer Seele? Kann Gott denn auch so Theures dahingeben für etwas, das zerfällt, stirbt, verwest? Nun, meine Freunde, ist unser Leib ein Tempel, von Gottes Hand gebaut, und hat Er es einmal beschlossen, so theuer uns

zu erkaufen, so erkaufte Er uns auch unserem Leibe nach. Das Blut des Lammes Gottes ist als Lösegeld nicht bloß für Geist und Seele, es ist auch für den Leib, es ist für den ganzen Menschen gezahlt. Augen, Ohren und alle Glieder, sie sind theuer erkaufte. Und ob sie gleich zerfallen und verwesen (denn der Leib ist todt um der Sünde willen), — um des theuren Lösegeldes, um des Blutes Christi willen werden sie wieder lebendig gemacht werden an allen Menschen bei der Auferstehung von den Todten. Ich sage an allen Menschen. Denn alle Todten werden leiblich auferstehen. Für alle Menschen hat Christus dem Tode die Macht genommen. Es kommt der Tag, da alles leibliche Sterben aufhört, da kein Mensch mehr den ersten leiblichen Tod sterben wird, wenn die Auferstehung von den Todten geschehen sein wird. Aber dann (nach der Auferstehung) beginnt freilich auch der andere Tod, die ewige Verdammniß für Leib und Seele derer, die das theure Lösegeld des Blutes Christi verachtet, die es unrein geachtet und mit Füßen getreten, die, obgleich sie errettet und erkaufte waren, doch der Sünde und des Teufels Knechte bleiben wollten. So wie das ewige Leben dann beginnt, die ungetrübte Seligkeit für Leib und Seele derer, die sich erlösen ließen an Leib und Seele, die mit Leib und Seele sich bekehrten vom Dienst der Sünde, von dem ungöttlichen Wesen und den weltlichen Lüsten, die Leib und Seele für das theure Lösegeld Gott williglich zum Opfer geben. O, daß diese Wahrheiten doch in allen Erlösten lebendig würden! daß wir danach doch unser Leibesleben richteten! daß wir doch jedes Mal, wenn wir am Morgen gestärkt erwachen und nun die Glieder regen, wenn wir Auge und Ohr,

Hand und Fuß gebrauchen wollen, daß wir dann doch daran dächten: wie theuer sind sie erkauft, wozu willst du sie gebrauchen! Ach, daß du mit ihrem Gebrauch nicht das theure Lösegeld des Blutes Christi mit Füßen trätetest! Daß sie nicht geschäftig wären, dem Tode Frucht zu bringen! Was haben die Augen deines Heilandes bisher an dir gesehen, was haben seine Ohren hören, was haben alle seine Glieder um deiner Sünde willen leiden müssen! Willst du ihn wiederum verspeien und in's Angesicht schlagen, willst du mit seinen Henkern ihm die Nägel durch Hände und Füße treiben? Das thust du, wenn du Augen, Ohren oder irgend ein Glied zu Waffen der Ungerechtigkeit begiebst, wenn du mit ihnen der Sünde dienst. Verstehet ihr nun, was die Schrift sagt (Col. 3, 5.): So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden sind, — Hurerei, Unreinigkeit, schändliche Brunst, böse Lust und den Geiz. Ihr seid theuer erkauft. O werfet euch nicht weg, der Sünde und dem Teufel zu dienen, die euch immer betrügen, wie sie Judas betrogen. Ihr seid theuer erkauft zur Freiheit, zum Leben, zu ewigen Freuden und Wonnen. O fliehet die vergängliche Lust dieser Welt mit euren Augen, mit euren Ohren, mit allen Gliedern. Betäubet, zähmet, reißet aus, wie das Wort Gottes uns zuruft, um deß willen, der uns geliebt, der Glied für Glied für uns in den bittersten Tod gegeben. Und das macht der Herr uns in dieser Zeit leichter als sonst. Verkennen wir in dem Strafgericht, das über die Verachtung des theuren Lösegeldes durch Tod und Sterben über die Christenheit ergeht, verkennen wir den Segen nicht, den Gott seinen Erlösten zugedacht, die nach seinem Willen fragen. Es lebt sich nicht so

sicher, nicht so in den Tag hinein als sonst, man thut nicht so ohne weiteres, wonach einen gelüftet. Man muß dieß stehn lassen und das stehn lassen. Man muß leiblich und geistig über sich wachen. Das ist dem Fleische sehr zuwider, dem Geiste aber sehr gesund. Ach, daß Gott seine Absicht nur an uns erreichte! Daß wir jetzt gerade recht darauf merkten, wie theuer wir erkaufte sind. Denn wahrlich, Gott würde nicht mit seinem Gerichte hereinfahren, hätte Er nicht ein so theures Lösegeld für uns gezahlt. Daß wir um dieses theuren Lösegeldes willen, das für uns gezahlt ist, nun auch nicht verzagten. Es möchte uns wohl oft so vorkommen: ja um meine Seele mag sich Gott wohl kümmern, aber um meinen Leib? Wenn er krank wird, wenn ich plötzlich dahin muß! Gerade da, da halte fest daran: Ihr seid theuer erkaufte! Da klammere dich an Jesu Leib und Blut, das theure Lösegeld! Wie elendiglich zerschlagen, am Fluchholz des Kreuzes! Und wie herrlich erhöht zur Rechten Gottes. Also auch du, erkaufte und erlöste Seele, gedemüthigt und niedergeschlagen, am Leibe zerrütet, zerfallen, der Verwesung Preis gegeben; aber dann verklärt, verherrlicht im ewigen Leben, unvergänglich, unbesiegt, unverwelklich um des theuren Lösegeldes, um des Blutes Christi willen!

III.

Unser Leib, nachdem Gott ihn erkaufte, von Ihm als sein Tempel wieder in Besiz genommen. Das ist gewißlich wahr. — Zur Besiegelung dessen findet sich ja bei allen wahrhaft Erlösten die Inwohnung des heiligen Geistes in dieser Leibeshütte; sie haben

einen köstlichen Schatz in irdenen Gefäßen. Ist nun dieses Siegel von Gott uns aufgedrückt; ist es erfüllt an uns, was Christus sagt: wir (der Vater und der Sohn) werden kommen und Wohnung bei ihm machen (durch den heiligen Geist): dann können wir uns nicht mehr als unser selbst ansehen, wie unser Text sagt: ihr seid nicht euer selbst; wir können dann nicht mehr mit Leib und Seele schalten und walten, wie wir wollen; es ist aus mit dem eignen Willen, dem eignen Ruhm und dem eignen Leben. Es heißt dann beständig: preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes. Folget nicht dem Willen des Fleisches und dem Gelüste des eignen Herzens; sondern wandelt im Geist, der in euch ist, folget seinen Zügen, seinen Lockungen, seinen Warnungen. Er führt euch immer auf Gottes Wort und Gottes Willen. Sein Treiben geht darauf, dem ewigen Leben Frucht zu bringen. Bittet um sein Treiben, um Sein Regieren und Führen. Sprechet: Herr, ich bin es müde, mich selbst zu führen, denn ich selbst habe mich ja nur immer verführt — ich bin es müde, mein eigen zu sein. Gott, ich will nicht mehr mir selbst leben; ich möchte ganz Dein Eigenthum sein. Ich möchte mit meinen Augen auf Deine Hände sehen, mit meinen Ohren auf Deine Stimme hören; ich möchte mit allen meinen Gliedern Dir dienen und Deine Werke thun. Ach daß ich als ein Kind an Deinen Augen hinge und an Deiner Hand bliebe! Daß ich nicht Hand, nicht Fuß rührte gegen Deinen Willen!

Ob der Herr solch' Bitten nicht erhören wird! Und, o wie selig ist der Mensch, dem der Herr dieß gewährt, der nicht mehr sein eigen ist, sondern darauf ausgeht,

Gott zu preisen an seinem Leibe und in seinem Geiste. Der braucht sich nicht darum zu zerquälen: was sehe ich mit meinen Augen, was höre ich mit meinen Ohren, was thue ich mit meinen Gliedern. Der wird nicht getrieben von der Lust zum Ekel, von der Befriedigung zur Leere, vom Jagen und Haschen nach immer neuem, was die Sinne ergötzen soll, von einem Trugbild zum andern. Der wird nicht gepeinigt von Ehrgeiz und Neid, von Eifersucht und Scheelsucht, diesen nagenden Würmern. Der wird nicht zermartert von der Sorge der Nahrung, von der Sorge des Lebens oder Sterbens. Ich bin nicht mehr mein eigen: also sorge ich nicht für Leib und Leben. Gott muß sorgen. Ich gehöre Gott mit Leib und Seele. Also habe ich keine eigene Ehre und keine Sorge darum. Sein ist die Ehre. Augen, Ohren und alle Glieder, ich habe sie Gott begeben. Nun so wird Er meine Augen auch seine Werke schauen, meine Ohren sein süßes Wort hören, meine Glieder seinen guten und gnädigen Willen thun lassen. O, Geliebte, verlangt euch nicht nach solchem Friedens-, nach solchem Segensstand? Wollt ihr nicht heraus aus der Unruhe, aus dem trügerischen Treiben der eignen Lust, heraus aus der Knechtschaft der fleischlichen Lüste und Begierden, heraus aus dem unseligen Stand, da man mit Gedanken, Worten und Werken dem Tode nur Frucht bringt? Ihr könnt es! Ja wahrhaftig, ihr könnt es. Denn ihr seid theuer erkaufte. Ihr habt ein Recht, nicht mehr der Sünde und dem Teufel zu dienen. Ihr seid nicht mehr euer selbst. Ihr seid Jesu Eigenthum. Leib und Geist, sie gehören dem lebendigen Gott. So begebet denn eure Glieder Gott zu

Waffen der Gerechtigkeit als die da aus den Todten lebendig geworden. Preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes. Amen.

VI. Predigt.

„Gott hat mir die Seele, Vernunft und alle Sinne gegeben.“

Gott hat mir den Leib sammt Augen, Ohren und allen Gliedern gegeben. Und was Er uns damit gegeben, das haben wir in der letzten Katechismus-Predigt mit einander erwogen. — Aber nun heißt's in unserem 1. Art. auch: Er hat mir die Seele, Vernunft und alle Sinne oder Seelenkräfte gegeben. Daß Gott der Herr uns damit das Theuerste und Wertheste, was Er als Schöpfer nur geben kann, verliehen, soll ich euch das noch sagen, meine Freunde? Doch daß wir mit unserer Vernunft und mit all' unseren Seelenkräften Gott und sein Wort und seinen Willen und seine Werke vernehmen, daß unsere Seele das innerste Heiligthum des Gottes-tempels sein soll, dazu Er unseren Leib erschaffen und erlöset; daß Er hier in unserer Seele sein Bild sehen

will, daß sie der göttlichen Natur theilhaftig werden und das ewige Leben ererben soll: das ist's, was wir uns immer wieder von neuem vorhalten müssen. — Ist es nun also mit unserer Seele, ist das der Zweck und die Absicht Gottes, da Er sie schuf, ist sie also theuer geachtet in Gottes Augen: so ist es billig, daß auch wir sie theuer, ja über Alles achten; so ist es billig, daß wir um unsere Seele Sorge tragen wie um kein Ding der Welt, daß wir, wie die Schrift sagt, täglich und stündlich unsere Seele in Händen tragen. Und so soll denn auch das heutige Wort, das wir mit einander reden wollen, eine **Ermunterung zur Sorge um unsere Seele** — sein und zwar nach dem Worte des Heilandes:

Math. 16, 26.

„Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“

Ach, Herr Jesu, der Du unsere armen Seelen so werth und theuer geachtet, daß Du Deine eigene Seele daran gegeben, um uns zu erlösen — wir bitten Dich, gieb uns etwas von Deinem Sinne. Lehre es uns erkennen, gieb es uns zu fühlen, was das ist, eine Seele haben, die zum ewigen Leben geschaffen worden. Herr, erbarme Dich und wecke uns auf aus jeglichem Seelenschlase, aus der trägen Bewußtlosigkeit, aus der Versunkenheit in das Sinnenleben, aus dem Leichtsinne und der Seelenvergeffenheit. Herr, thue es noch zu dieser Stunde, weil Du Jesus heißest und unsere Seelen lieb hast. — Amen.

Von dem, was der Heiland in unserem Texte sagt, sollten wohl alle, die sich Christen nennen, überzeugt und durchdrungen sein. Sie sollten es wissen, welchen unschätzbaren Werth ihre Seele in Gottes Augen hat, und danach mit ihrer Seele umgehen. Doch sieht man in's Leben hinein, merkt man darauf, wie die meisten es thun und treiben, so erscheint es gerade umgekehrt. Man thut das Gegentheil von dem, was der Heiland sagt. Er sagt: was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne. Die aber denken: was hülfte es, wenn ich Gott und den ganzen Himmel gewönne? „Wer hat Gott gesehen, wer ist im Himmel gewesen? Wer ist von den Todten zurückgekommen und hat's uns gesagt, wie es da aussieht? Am Ende ist der ganze Himmel nur eine Einbildung, ein frommes Phantastestück. Mein, lieber nehme ich, was ich hier haben kann. Lieber einen Sperling in der Hand, als eine Taube auf dem Dach. Hier auf Erden ist unser Himmel. Diese Welt müssen wir uns zum Himmel machen. Darum gewonnen und genommen, was man von der Welt nur gewinnen und nehmen kann!“ So sprechen sie. Und wenn der Heiland sagt: und nähme doch Schaden an seiner Seele. Und: was kann der Mensch geben, daß er seine Seele wieder löse. Da denken sie: „was Schaden an der Seele, was Erlösung! Wer wird sich darum kümmern, wer wird sich damit das Leben verbittern! Giebt es einen Gott, und soll die Seele unsterblich sein, so mag Er dafür sorgen, was aus der Seele wird. Wir haben dafür zu sorgen, daß uns kein Schaden am Leibe, am Geld und Gut und Ehre widerfahre.“ — Und so geht denn auch ihr ganzes Sinnen und Trachten auf

Leib und Geld und Gut und Ehre, auf Sinnengenuss und Wohlleben, auf Bequemlichkeit und Behaglichkeit. Darum mühen sie sich, darum arbeiten sie, ihrem Gotte, welcher ist der Bauch, zu dienen und zu fröhnen, also daß es wahr wird, was der Apostel Jacobus sagt: Ihr habt wohlgelebt auf Erden und eure Vollust gehabt und eure Herzen geweidet als auf einen Schlachttag. Ach, sie haben ihrer Seele und des Heilandes ihrer Seele vergessen. Sie sind satt und merken nicht, wie ihre Seele verschmachtet. Sie dünken sich reich und sehen nicht, wie elend und jämmerlich, wie blind und bloß sie sind. Und wenn nun über solch ein Wesen der Zorn Gottes erwacht, wenn seine gerechten Gerichte hereinbrechen und Tausende und aber Tausende weggerafft werden mitten in ihrer Gott- und Seelenvergessenheit — und wir nun fragen: was wird aus diesen Seelen, die so in den Tod gehen? Christen, müssen wir da nicht weinen (wie der Apostel Paulus, da er der Feinde des Kreuzes Christi dachte, welcher Ende ist die Verdammniß, welchen der Bauch ihr Gott ist und ihre Ehre zu Schanden wird, derer, die irdisch gesinnt sind. Ephes. 3, 18. 19.) — müssen wir nicht weinen, daß auch trotz solcher Gerichte über die Gott- und Seelenvergessenheit doch so wenige in der Christenheit sich ernstlich aufmachen und Gottes gedenken und für ihre Seele anfangen zu sorgen! Doch die Thräne über Andere, wenn anders wir sie haben, soll sie keine Heuchelthräne — und die Fürbitte für Andere, soll sie nicht ein bloß todtes Werk sein, so muß sie uns in uns selbst führen, in unsere Gemeinde, in unsere Häuser, in unser eigen Herz und Leben. Wie

steht es da? Ist uns der Ausspruch des Heilandes in unserem heutigen Text im Sinn von Morgen bis zum Abend? Glauben wir, daß es das Kostbarste und Höchste ist — unsere Seele? Glauben wir, daß sie von Gott so werth geachtet wird, wie der Heiland es uns versichert? Und ist darum unsere Seele der Gegenstand unserer beständigen Sorge? Nehmen wir bei allem, was wir denken und thun und treiben, auf unsere Seele die erste Rücksicht, daß sie keinen Schaden nehme, daß sie gewinne, was ihr Noth ist? O das sind Fragen, bei denen wir uns auch im besten Fall nur demüthigen und schämen können, schämen unseres irdischen und weltlichen Sinnes, — schämen unsres Leichtsinns und unsrer Sorglosigkeit, schämen unseres Unglaubens und unserer Gottentfremdung. Wie viel Stunden, wo wir es rein vergessen, daß wir und andere eine Seele haben? Wo man so ganz nach außen gekehrt oder verschlossen und verhärtet gegen die Mahnungen des Wortes und Geistes sich gehen läßt in unreiner Luft, in Eitelkeiten und Narrentheidingen, in Worten des Haders und Zankes oder in Stumpfheit und Gleichgültigkeit gegen das Höchste. Wie viel Stunden, wo man ein rechtes Verlangen danach hat, sich so im Fleisch gehen zu lassen, wo einem die Zucht des Geistes lästig ist, wo man den innern Halt aufgegeben, wo man sich umtreiben läßt von den allerunnützigsten Gedanken und Reden, auch mitten in den ernstesten Vorkommenheiten des Lebens. Man hat es hundert Mal bereut und beweint; man hat es gefühlt, welch eine Unruhe, welch eine Pein nach solchem Sichgehenlassen über einen kommt; man ist sich selbst, wenn man so seine Gestalt angesehen, wie sie war, zum Ekel geworden; man hätte sich anspeien mögen.

Man hat sich geschämt. Man hat sich gefragt: was haben Andere von dir denken können? Wofür müssen sie dich halten? Welch ein Vergerniß hast du ihnen gegeben? Man hat sich auch vorgenommen: es muß anders werden. Denn wirst du so von der Welt genommen, was wird aus dir? Man hat den Heiland gebeten: „vergieb mir meinen Leichtsin, meine Sorglosigkeit, Herr, mache Du den Schaden meiner Seele wieder gut. Erlöse meine Seele, erlöse mich von mir selber.“ So hat man gebeten — und doch — doch ein Tag — ja eine Stunde darauf, und es war der alte Schaden wieder da, die alte Gott- und Seelenvergeffenheit war wieder auf dem Platz. Nicht wahr, so haben wir's erfahren? Wohl heute noch! Was ist das, Christen? Soll's denn immer so gehen? Soll's nie besser werden? Soll es nicht (auch bei aller Schwachheit des Fleisches und bei allem Ankleben der Sünde bis an unser Ende), soll es nicht zu einem Zustande kommen können, wo die Sorge für unsere Seele durchgeht, wo wir die Welt und was in ihr ist, — Augenlust, Fleischelust und Hoffahrt fahren lassen, wo es wirklich unser tägliches und stündliches Trachten werde, keinen Schaden zu nehmen an unserer Seele in Gedanken, Worten und Werken? — Sage nicht: „ich habe bis jetzt nichts ausgerichtet. Schon 5, 10 und mehr Jahre weiß ich, daß ich eine Seele habe, und sorge, so gut ich kann, für sie, ich kenne den Herrn und sein Evangelium — und doch ist der alte Schaden immer wieder da, und er wird bleiben, so lange ich auf Erden lebe. Es ist also nicht möglich, daß es anders werde.“ Sprich nicht so. Denn damit machst du Gott und seine Zeugen zu Lügern. Sage lieber: „ich selbst lüge, es liegt an mir, ich habe

noch nie mit rechtem Glauben mich an die Verheißungen Gottes gemacht, habe noch nie die Gnade und Kräfte recht gebraucht, die wir in Christo haben. „Darum habe ich das Wort des Paulus: ich vermag alles durch den, welcher mich mächtig macht, Christus, ich habe dieß Wort mehr bewundert, als erfahren, ja ich hab' es eigentlich noch nicht recht geglaubt.“ — Meine Lieben, die ihr wisset, daß ihr eine Seele und einen Heiland für eure Seele habt, laffet uns unsere Sünde und Schande in diesem Stücke bekennen. Soll es denn wirklich immer bei'm Alten bleiben? Sollen wir denn immer unter die Hecken säen und niemals ein Neues pflügen? (Jerem. 4, 3.) Wollen wir immer auf beiden Seiten hinken, die Seele zwischen Gott und Welt theilen, immer unter den alten Sünden und Schanden einhergehen und uns damit trösten: es muß wohl so sein? Haben wir solch ein halbirtes, schläfriges, zähes, ausspeienswerthes Wesen nicht einmal satt? Sind wir's nicht müde? Ekelt uns nicht davor? Sagen wir nicht: Herr, lieber sterben, als solch ein jämmerliches Flickwerk von Christenthum fortführen? Wer will von euch ein neues? Ich will. Gott erbarme sich und helfe mir. Aber ihr müßt auch wollen.

Sind wir schwach, das Lamm hat Stärke,

Sind wir arm, der Herr ist reich;

Wer ist unserm König gleich?

Unser Gott thut Wunderwerke.

Sagt, ob der nicht helfen kann,

Dem der Himmel unterthan? —

Also ihr müßet, ich lasse euch nicht. Ich beschwöre euch bei eurer Seelen Seligkeit, ihr müßt wollen. Ihr müßet mir Herz und Hand dazu reichen.

Heute noch. Vergebt mir, wenn ich bisher schlecht für eure Seelen gesorgt. Aber Gott im Himmel weiß es, daß ich mich bei dem Namen „Seelsorger“ in den Staub werfen möchte und sagen: Herr, Herr, wer bin ich, und was verlangst Du von mir! Gott im Himmel weiß es: ich möchte oft, oft heraus aus dem Amt, denn ich fühle seine Bürde, seine Verantwortlichkeit, ich zittere vor der Rechenschaft. Und habe nur den Trost, daß ich sagen kann: Herr, Du hast mich überredet und ich habe mich überreden lassen. Du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen. Nun mußt Du mir auch helfen, Gott, in dem, was ich Dir oft gesagt: ach, daß ich nur zuerst so recht für meine Seele sorgte, mein Gott, daß ich für mich nur wachete und betete: dann würde es auch mit den andern Seelen gehen! O, ihr Lieben, die ihr ein Herz für diesen armen Sünder habt, der vor euch steht, bittet, bittet für ihn, daß er seine Seele in Händen trage. Siehe, ich lege auch das Gebet auf euer Herz, auf euer Haupt. Ich fordere es im Namen des Herrn, als dessen Diener ich vor euch stehe, von euch. Und ihr könnet es von mir fordern. Ja, zusammen laffet uns rufen und flehen um ein Neues für unsere Seelen! Zusammen laffet uns stehen, einander ermahnen und reizen! Ob der Herr uns nicht gnädig sein und einen neuen Strom seines Geistes über uns kommen lassen möge! Nicht als ob wir etwas Besonderes begehrten mit diesem Neuen! Ach nein, nur daß das gute alte Evangelium recht neu, daß es lebendig, frisch an unseren armen Seelen würde. Daß all unser Sinnen und Begier entzündet würden von Eifer und Sorge um unsere Seelen! daß ein neuer Hunger nach dem Brote des Lebens in uns

entstünde! daß eine neue Buße und eine neue Befeh-
 rung von unserer alten Gott- und Seelenvergessenheit uns
 geschenkt würde! Daß ein neuer Glaube in uns er-
 wachte! Durch den Glauben kann unserer Seele nur
 geholfen werden!

Sehe ich meine Seele an, wie sie ist mit ihren
 hundert und tausend Schäden, mit ihren hundert und
 tausend Gebrechen und Mängeln, mit ihrem bodenlosen
 Verderben, mit ihren unzähligen Schlupfwinkeln und Fal-
 ten und Schlangenvindungen — und ich bleibe bei die-
 sem Anblick hängen, und drehe mich nur immer so in
 meinem Ich herum: dann werde ich wohl bald die Lust
 verlieren, für meine Seele zu sorgen; ich werde verzagen
 und verzweifeln und es wird immer heißen: nichts werth
 — zu schlecht für den heiligen Gott — alle Mühe um-
 sonst — alle Hoffnung verloren! Oder ich werde auf
 des Gesetzes Werke verfallen und mich bald mit dem,
 bald mit dem von meinen Schäden herumbeißen, hier
 kämpfen, dort kämpfen, hier flicken, dort flicken mit Seuf-
 zen, mit Grämen, mit Verdruß, mit Ekel, ja mit sata-
 nischen Gedanken. Und das Ende davon wird doch immer
 nur Schaden an der Seele sein.

Nein, weg mit diesen Selbstbespiegelungen! Sich
 selbst erkennen, und sich in sich selbst bespiegeln, das ist
 ein Unterschied. So ist es nicht mit der Buße gemeint.
 Buße thun heißt, wenn man sich selbst und die Sünde
 erkannt, sich entschieden wegwenden von sich selbst und
 von der Sünde und sich hinwenden zur Gnade. Wenn
 wir den Schaden gefühlt und ihn beweint, hinsiechen zu
 Ihm, dem Heiland der Sünder.

Wer also unter uns angefangen, um für seine Seele

zu sorgen; wer mit David sprechen gelernt: meine Sünde ist immer vor mir; wer entschlossen ist, die Welt und was in ihr ist fahren zu lassen, damit seine Seele nur errettet werde: der hebe seine Augen von der Jammerhöhle weg, hinauf zum Himmel der Gnade! Der neige seine Ohren zu hören, was der Mund der Gnade spricht. Nur in dem Maße, als wir sehen und hören, was die Gnade über unsere Seelen beschloffen, wie theuer und werth Ihm, unserem Herrn und Gott, unsere Seele ist, wie Er für sie gesorgt und sorgen will: nur in dem Maße lernen wir an unsere Seele denken, nur in dem Maße wird sie uns werth und theuer, nur in dem Maße lernen wir sorgen um sie. Auf denn, ihr Heilsbegierigen, die ihr von Grund aus geheilt werden möchtet, ihr Bußfertigen, die ihr es ernst mit eurer Seele nehmen möchtet, ihr Verzagten, die ihr über euch selbst weinet und über euer vergebliches Ringen — auf und nehmet neue Kraft, neue Lust, neuen Muth für eure Seelen, ja findet eure Seelen in dem theuern Gnadenworte. Spricht deine Seele: Ach, gedenket der Herr denn meiner auch wirklich; wird Er meiner nicht vergessen? So ruft der Wahrhaftige: „Kann auch die Mutter vergessen ihres Kindleins, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet.“ — Aber ich mache Ihm, dem Erbarmer, ja noch so viel Mühe, wird Er nicht müde werden, mir zu vergeben und mich zu tragen. „Ja, du, du hast mir Mühe gemacht in deinen Sünden und Arbeit in deiner Missethat, aber ich gedenke deiner Sünden nicht um

meinetwillen.“ So vergiebt der Heilige denn wirklich, so ist die Sünde denn wirklich weg von meiner Seele? „Ich tilge deine Sünde wie den Nebel, und deine Missethat wie die Wolke; kehre dich zu mir, denn ich erlöse dich.“ Aber meine Sünde ist so groß, so schrecklich. „Und wenn deine Sünde blutroth wäre, so will ich sie doch weiß machen, wie den Schnee.“ Ach, werde ich nicht hinweggerafft werden mit den Vielen, die täglich hinfahren, vielleicht noch, ehe ich recht bereitet bin, in meinem größten Glend? „Weil du so werth bist geachtet vor meinen Augen, mußt du auch herrlich sein, und ich habe dich lieb, darum gebe ich Menschen an deine Statt und Völker für deine Seele.“ Gott, Du liebst also meine Seele? „Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“ So bist Du mir denn auch nahe, mein Gott, und ich habe Gemeinschaft mit Dir? „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit; ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit. Ja, im Glauben will ich mich mit dir verloben und du wirst den Herrn erkennen.“ Doch ich muß sterben. Wird meine Seele nicht im Tode bleiben? „Ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tode erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein, Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein. Ich, ich lasse mein Leben für die Schafe.“ Aber auch vor dem Leben hienieden ist mir hange: ich könnte meinen Jesum verlieren, ich könnte von Ihm abwendig gemacht werden. „Meine Schafe hören meine

Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir. Und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie aus meiner Hand reißen.“ So willst Du denn mein Hirte sein, daß mir nichts mangle? „Siehe, ich will mich meiner Heerde selbst annehmen und sie suchen, ich will sie auf die beste Weide führen; ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte wiederbringen und das Verwundete verbinden und des Schwachen warten, und was fett und stark ist, will ich behüten und will ihrer pflegen, wie es recht ist.“

Siehe, mein Bruder, meine Schwester, so spricht der Herr, der ewige Gott und Heiland, zu deiner Seele. Also bist du in seinen Augen geachtet. Also will Er, daß auch das Kleinste nicht verloren werde. O laß dich das bewegen, deine Seele in seine Hände zu legen. Laß dich das bewegen, an deine Seele zu denken. Vergiß, ach, vergiß deiner Seele nicht. Siehe, mit tausend Schmerzen hat dein Heiland sie erworben. Willst du sie ihm nehmen und dem Teufel geben? Willst du das Theuerste, das dein Gott dir gegeben, mit Füßen treten? Siehe den sterbenden Erbarmen, wie er verschmachtet am Fluchholze dahängt. „Mich dürstet,“ ruft Er. Mensch, es dürstet Ihn nach Deiner Seele. Er will sie erretten von allem Schaden. Er will sie heilen und ihr das ewige Leben schenken. Komme denn, wie groß auch der Schade deiner Seele sei, wie lange du deiner Seele auch vergessen, komm und ergreife das Heil. Kehre dich zu Ihm, deinem Heiland. O, Herr Gott und Heiland, bekehre Du uns, dann werden wir bekehrt. Ergreife Du

unsere Seelen und laß uns keine Ruhe, bis wir in der rechten Sorge für unsere Seele stehen. Herr Gott, Du Allmächtiger, fange Du ein Neues in uns an. Gieb uns einen neuen gewissen Geist. Verwirf uns nicht von Deinem Angesicht, und nimm Deinen heiligen Geist nicht von uns. Wir wollen sie nicht gewinnen, die Welt, noch was in der Welt ist. Wir wollen nicht sein von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, an denen Deine Seele Gefallen hat, von denen, die da glauben und die Seele erretten. Gieb, o gieb das rechte Wollen und Vollbringen nach Deinem Wohlgefallen. Amen.

VII. Predigt.

„U n d n o c h e r h ä l t.“

Was Gott, unser Schöpfer, uns am Leib und an der Seele gegeben, das haben wir in den letzten Katechismusbetrachtungen mit einander besprochen. Nun heißt es im 1. Glaubensartikel weiter: „Und noch erhält.“ Ein wichtiger Punkt! Gewiß oft und namentlich in dieser Zeit von uns im Herzen bewegt! Wird Gott mir dieß Leben aus diesem allgemeinen Sterben heraus erhalten? Und wie soll ich dieß Leben überhaupt ansehen? Darf ich darum bitten, daß der Herr es mir erhält? Oder soll ich lieber gar nicht bitten und es Ihm ganz überlassen? — Nicht wahr, diese Fragen sind in unserem Herzen? Und vielleicht noch manche Angst und Noth dabei. Sterben sollen und nicht wollen. Den Tod vor Augen haben und leben wollen. Glauben, du mußt dich ergeben, stille sein und warten, und doch keine Ergebung, kein Stillesein, keine Geduld. — Es ist gut, daß das Wort Gottes nicht wie unser Herz Ja und Nein zugleich

ist, d. h. ein trotzig und verzagtes Ding, sondern daß es ein festes bestimmtes Wort, entweder ein Ja oder ein Nein ist. Nur damit kann uns geholfen werden. — Will Gott das Leben, das Er uns gegeben, erhalten, so dürfen und sollen wir auch um Erhaltung unseres Erdenlebens bitten.

Das lehrt uns auf das Allerbestimmteste unser heutiger Text.

Psalm 102, 25.

„Ich sage: Mein Gott, nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage. Deine Jahre währen für und für.“

1. Was muß uns dringen, so zu bitten?
2. An wen richten wir unsere Bitte?
3. Wie haben wir uns nach Erhörung dieser Bitte zu nehmen?

Herr Gott, lehre uns das durch Deinen heiligen Geist, auf daß wir heilige Herzen und Hände zu Dir erheben und getrost und mit aller Zuversicht bitten, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater bitten. Amen.

I.

Es giebt ein Verlangen und Bitten um Erhaltung und Verlängerung dieses Erdenlebens, das nicht aus dem rechten Sinn hervorgeht. Wenn man z. B. sieht, wie Menschen, die sich auf keine Weise um ihre Seele kümmern, die nie nach dem ewigen fragen, denen Christus und sein Heil das Allergleichgültigste auf der Welt ist — wenn man sieht, wie diese um ihr Leibesleben besorgt sind, wie ängstlich sie Alles vermeiden, was ihr Leben abkürzen

könnte; wonach sie Alles greifen, wenn sie krank sind und Todesgefahr da ist; wie sie sich anflammern an das Leben und all ihr Wünschen, ihr Hoffen und Verlangen nur auf ein paar elende Lebensjahre mehr gerichtet ist: da kann man wohl fragen: was ist es doch, das euch so an dieß Erdenleben fesselt, was habt ihr doch davon? Seid ihr's denn nicht einmal müde? Habt ihr es denn nicht einmal durchgeschmeckt, was geschrieben steht: „Es ist alles ganz eitel. Was ist es, das da ist und kommen wird? Nichts anderes als das zuvor gewesen ist, und ist nichts neues unter der Sonne. Und: was hat der Mensch von aller Mühe, mit der er sich müht unter'm Sonnenlicht? Ist sein Leben köstlich gewesen, so ist's doch nichts als Mühe und Arbeit gewesen.“ — Wohl wahr. Aber jene wollen's nicht wahr haben. Der Lügenvater hat ihre Sinne verblendet; er hält sie mit seinem Leben=Liebhaben wie bezaubert. Nicht allein, daß der Mensch sich in das, was sich doch täglich wiederholt, Essen, Trinken, Kleiden und in die elenden Vergnügungen und Genüsse dieser Welt verliehen kann, als ob es das Schönste wäre; nein, er kann sich auch in Mühe und Arbeit verliehen, das elendeste Machwerk kann sein Göze werden; ja lieber ewig krank, lieber ewig im Gefängniß sitzen, aber nur nicht sterben, nur leben, leben! — Das ist der Sinn, aus welchem heraus die meisten (ja wir können wohl sagen: die meisten) Erhaltung und Verlängerung ihres Lebens wünschen und vielleicht wohl auch darum bitten oder bitten lassen. Daß dieß nicht der rechte, daß dieß ein heidnischer und kein christlicher Sinn ist, das brauchen wir wohl nicht erst zu beweisen. Wenn wir also fragen:

was muß uns zu der Bitte: nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage, dringen, so muß das etwas anderes sein, als jenes heidnische Liebhaben des Lebens. Ist uns, meine Freunde, das noch in der Erinnerung, was wir in der vorigen Betrachtung mit einander besprachen; bewegten wir in unseren Herzen das Wort des Heilandes: was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele — nun so werden wir jetzt wohl wissen, was uns zu der Bitte in unserem Text dringen muß. Können wir nämlich in diesem Erdenleben für die Seele, sowohl für die eigene als für Anderer Seelen etwas gewinnen; ist auf dieser Erde die Rettungsanstalt, das Hospital für unsere arme franke Seele; ist dieses Erdenleben die Zeit der Ausfaat für ewige Ernten; können wir das ewige Heil und das ewige Leben in unserer Seele hienieden finden; können wir Anderen dazu verhelfen; können wir hienieden Gottes Werkzeuge, Gottes Knechte und Mägde, Gottes Mitarbeiter sein (und so ist es) oder, um (wie Luther sagt) Alles auf einem Haufen zu haben: Ist es wahr, daß Gott Mensch geworden, auf die Erde gekommen und ein Menschenleben auf Erden geführt, nun so ist dieß Erdenleben eine Gnadengabe von Gott. Ja, eine Gnadengabe, für die wir nie genugsam danken, ach, gegen die wir uns so oft veründigen durch Unzufriedenheit und Murren, durch Ekel und Ueberdruß, durch vornehmes Losziehen über das Leben und über seine Leerheit und Mängel, durch Müßiggehen und Vergenden der Zeit. Oder man weiß in sentimentalem, überspanntem Wesen, man weiß nicht, was man thut, wenn man sich den Tod wünscht.

Man bildet sich ein, es durchdringe einen die rechte Sehnsucht, den Herrn zu schauen, und siehe da, wenn Todesgefahr da ist, mit welcher Angst und Hast muß da gerannt und gejagt werden nach Menschen und Mitteln, um — nur dem Tode zu entkommen. Oder man geht stumpf und gleichgültig am Sterben vorüber. Man denkt: es muß wohl so sein, und wenn einer stirbt: es wird wohl die rechte Zeit gewesen sein. Man kann so ohne Weiteres die Gestorbenen selig preisen. Man weint allenfalls, wenn Kinder sterben, aber man denkt dabei: es ist doch recht gut, daß sie gestorben sind.

Christen, wie verträgt sich solch ein Denken damit, daß das Erdenleben eine Gnadengabe ist, daß der Sohn Gottes auf Erden gelebt? Wie verträgt es sich mit der Bitte in unserem Texte, die doch entschieden aus dem Geiste Gottes ist? Ich bitte euch, denket darüber nach. Die Sache ist des Nachdenkens werth. Wir aber sagen weiter: ist dieß Erdenleben eine Gnadengabe von Gott, so ist die Verkürzung desselben, das Wegnehmen von Gottes Seite in der Hälfte der Tage, ein Gericht und zwar ein schweres Gericht Gottes. Wie es denn auch im 90. Psalm heißt: Das macht Dein Zorn, daß wir so vergehen, und Dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen. Denn unsere Missethat stellst Du vor Dich, unsere unerkannte Sünde in das Licht vor Deinem Angesicht. Darum fahren alle unsere Tage dahin durch Deinen Zorn, wir bringen unsere Jahre zu wie ein Geschwätz.

Wir brauchen hier nicht gerade an viele Lebensjahre und Tage zu denken. Ein hohes Alter kann im

Neuen Bunde nicht der Maßstab der göttlichen Gnade sein. Ein Kind kann reich an Gnade sterben, und ein Greis kann dahin fahren ohne Gnade. Eine Jungfrau kann die Vollzahl ihrer Tage in Gottes Augen haben, indeß eine bejahrte Mutter vielleicht noch nicht angefangen zu leben, was vor Gott leben heißt. Das ist wahr. Doch laffet uns dabei nicht übersehen, wie das Herrschen von Krankheiten und das frühe Sterben mit zu den kümmerlichen Zuständen der Kirche gehört, zu dem Gerichtlichen, das die Kirche durchmachen muß — in das wir also Alle mit hineinverslochten sind. Laffet uns nicht übersehen, wie es mit zu den Gnadenverheißungen und Gnadenbezeugungen Gottes für das, was noch kommen soll im Neuen Bunde, gehört, wenn es im Propheten Jes. 65, 20 heißt:

Es sollen nicht mehr da sein Kinder, die ihre Tage nicht erreichen, oder Alte, die ihre Jahre nicht erfüllen; sondern die Knaben von hundert Jahren sollen sterben, und die Sünder von hundert Jahren sollen verflucht sein.

Wollen wir hier aber weniger an die Zahl der Tage als vielmehr an die Sache denken, die in diesem Erdenleben erreicht werden soll, und die Hälfte der Tage in unserem Text darauf beziehen. Weggenommen werden, ehe man das Heil seiner Seele gefunden, ehe man Jesum erkannt, dahin fahren ohne das ewige Leben zu haben, welches ist im Sohne Gottes, fortgerissen zu werden aus dem Lande der Lebendigen, ehe man angefangen Gott zur Ehre zu leben und Ihm zu dienen, ehe man Gott das Herz gegeben, also daß Gott sein Gnadenwerk nicht an einem hat treiben

können: das ist und bleibt ein Gericht, ein schweres Gericht Gottes. O daß uns das recht auf's Herz fiele und namentlich in dieser Zeit, wo so viele Tausende und aber Tausende weggenommen werden! Wie viele unter ihnen mögen in der Hälfte ihrer Tage weggenommen sein! O daß wir daran dächten, wenn es an's Leben der Kinder geht! Daß wir uns dann fragten: was will der Herr uns Eltern, was will er der ganzen Gemeinde damit sagen? Ist es nicht vielleicht ein Gericht, das über uns ergeht, daß wir Buße thun und uns selber richten sollen? O daß der Ernst Gottes, mit dem Er eingreifen kann in Nu in unser Leben, aber noch vielmehr die Güte, danach Er den Tod des Sünders nicht will, die Gnadengedanken, die Er über unser Erdenleben hat, daß das uns doch dringen möchte, jetzt und alle Tage zu bitten: mein Gott, nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage!

III.

Doch an wen richten wir diese Bitte! — An wen? Sonderbare Frage! Wir werden als Christen doch wohl wissen, an wen wir unsere Bitten zu richten haben. Ich will's euch glauben. Doch erlaubt mir, daß ich euch bei der Bitte in unserem Text auf etwas aufmerksam mache. Gleich nach der Bitte heißt es im Psalmen weiter: „Deine Jahre währen für und für. Du hast vorhin die Erde gegründet, und die Himmel sind Deiner Hände Werk.“ Und diese Worte bezieht der Brief an die Hebräer (Cap. 1, v. 10) auf den Sohn Gottes. Wenn wir also mit unserem Texte bitten: mein Gott, nimm mich nicht weg in der

Hälfte meiner Tage, so haben wir uns mit dieser Bitte direkt an Jesum zu wenden. Warum an Ihn? Weil Er der Herr ist zur Ehre Gottes des Vaters. Weil durch Seine Hand alles Vornehmen Gottes fortgehen soll. Weil Er würdig befunden ist, die Siegel des Buches Gottes zu öffnen, und Ihm damit alle Macht übergeben ist im Himmel und auf Erden, also daß es wahr ist, was wir singen:

Himmel, Erde, Luft und Meere
Müssen stets zu Deiner Ehre
Dir, Herr, zu Gebote stehen,
Und Dein Wille muß geschehen.
Fluch und Segen, Tod und Leben,
Alles ist Dir übergeben,
Und vor Deinem mächt'gen Schelten
Zittern Menschen, Engel, Welten.

O wohl uns, daß Er, unser Fleisch und Blut, unser Jesus, wohl uns, daß Er der Herr des Lebens und des Todes ist! Wir wissen es ja, was Er für ein Herz gegen die Sünder hat. Er setzt sein Blut und Leben ein, uns von dem Zorne Gottes zu erretten. Er geht dahin in der Hälfte seiner Tage, daß wir nicht weggenommen werden. Er bringt seine Tage als Lösegeld. Er erkaufte damit unsere Lebenstage. O bedenkt es, Seelen: jeder Tag, jede Stunde eures Lebens ist von eurem Heiland mit Mühe und Arbeit, mit Gebet und Thränen, mit Blut und Marter erkaufte! Fühlt ihr es nicht, daß wir heute noch leben und athmen; daß wir in diesem Augenblick noch denken können, was zu unserem Frieden dient; daß wir nicht hingefahren in Sünden und Missethaten; daß wir vom Tode errettet sind, da jene in die Hölle führen; daß wir verschont wurden und nicht

angetastet, da links und rechts tief eingeschnitten ward, — ja da unser Liebstes, unser Fleisch und Blut, unsere Kinder daran mußten: — das danken wir Ihm, Ihm, dem Marterlamm, das für uns gebeten: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Wir danken's Ihm, dem ewig treuen mitleidigen Hohenpriester, der oft, oft, der auch in diesem Jahre seine durchgrabenen Hände für uns aufgehoben und für mich und dich und uns Alle, die wir hier sind, gebeten: Vater, laß ihn noch dieses Jahr; vielleicht daß er Frucht bringe!

O, wem diese Fürbitte des Herrn Jesu auf's Herz fällt, wer Thränen hat über sein vergangenes Leben, wer vor dem Angesichte seines Gottes dasteht als ein unfruchtbarer Baum, der nur dürre und vertrocknete Aeste zum Himmel empor strecken kann und doch im Innersten zermalmt ist vor Verlangen nach Saft und Kraft, vor Verlangen dem himmlischen Erbarmer Frucht zu bringen — mit Einem Wort: wer leben will, der komme zu Jesu, der werfe sich zu Jesu Füßen nieder, der umfasse seine durchgrabenen Füße, der halte ihm seine Mühe und Arbeit, seine Marter und seinen Todessehweiß vor und bitte und flehe: ich sage, mein Gott, nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage. Er bete also für sich, er bete für die Seinen. Er bete für alle Menschen also. — Ach, wahrhaftig, es führen weniger in der Hälfte ihrer Tage hin, wenn fleißige Beter da wären. O, es ist die Versäumniß der Fürbitte eine Blutschuld. Der Herr erbarme sich und vergebe. Er erbarme sich und gieße aus über uns den Geist des Gebetes.

III.

Aber wenn wir so bitten und der Herr gewiß das Seine auf unser Bitten thut, Christen, dann laffet uns auch zusehen, daß wir das unsere thun. Sonst ist unser Bitten Heuchelwerk, unser Lebenwollen am Ende nur ein Weiter=sündigen=wollen. Wie nehmen wir uns also, wenn Gott uns unsre Bitten gegeben? Ein natürlicher, weltlich gesinnter Mensch würde so denken: habe ich Gott um Erhaltung meines Lebens gebeten, bin ich gesund geworden, da ich todtkrank war, „so ist meine Pflicht, daß ich mich nun auch recht in Acht nehme, daß ich mich recht schone. Daß bin ich Gott und mir selber schuldig.“ Das ist die ganze Moral, die man aus dem Gnadenwunder einer Lebenserrettung nimmt. An solcher Moral läßt man es denn auch bei Andern nicht fehlen. „Warum bist du so unvorsichtig gewesen“ — das ist gewöhnlich der erste Vorwurf, den man bei Krankheiten macht. „Warum haben die Leute nicht besser Diät gehalten“ — wie oft hört man das in unseren Tagen. Wie selten aber erschallt der Ruf: Mensch, gedenke an deine Sünden und an dein gottloses Leben und, daß der Herr dich noch nicht in die Hölle geworfen! Wie selten wird die Stimme gehört: siehe zu, du bist gesund geworden, sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Aergeres widerfahre. Wie selten nach einer Errettung aus Todesgefahr das Gelübde: ich will mich zum Herrn bekehren von allen meinen Sünden. Auf dem Krankenbett fliegt einen wohl so was an; im Angesicht des Todes und der Hölle, da läßt man für sich beten, da nimmt man das Sacrament, da greift man nach allem, was einen der Gnade Gottes verschern soll. Doch kaum hat man wieder Luft gekriegt, kaum genesen, so ist's

mit einem ärger, als es früher war, und es zeigt sich recht, wie alles, was damals auf den Lippen war, eben nur Lippenwerk war. O, wir tragen mehr oder weniger Alle so etwas von der Pharaonischen Herzensverstockung in uns, oder so etwas von Israels Gottesvergessenheit gleich darauf, nachdem Gott auf das erbarmungsvollste an sie gedacht hatte. Wahrlich statt uns zu wundern, daß so Viele auch in unseren Tagen weggerafft werden, so sollten wir uns vielmehr wundern, daß Gott so lange Geduld gehabt, daß noch immer so Wenige dem Gericht anheimgefallen im Verhältniß zu den vielen im Schwange gehenden Sünden, zu dem Unglauben und der Gottlosigkeit. Am allermeisten aber sollten wir uns darüber wundern, daß wir selbst noch von der göttlichen Geduld und Langmuth getragen worden, wie es im 71. Psalm heißt: ich bin vor Vielen ein Wunder, aber Du bist meine starke Zuversicht. Bei solchem Bewundern der Langmuth Gottes würden wir wohl auch sagen, wie es im Psalme weiter heißt: Laß meinen Mund Deines Ruhmes und Preises voll sein täglich. Da würden wir lernen, das was uns der Herr hienieden leben läßt, also zu leben, daß wir nicht der Menschen Lüsten, sondern dem Willen Gottes leben. Das ist die Antwort auf die Frage: wie sollen wir uns nehmen, wenn Gott unsere Bitte um Erhaltung unseres Lebens erhört. Und hierin laffet uns zweierlei merken. Es giebt ein Erhalten des Lebens, ein Schonen seiner selbst um des Herrn willen. Und es giebt ein Darangeben und Nichtschonen des Lebens um des Herrn willen. Von beidem versteht die Welt nichts, mag es auch nicht. Aber du, mein Christ, hast du es einmal erkannt,

welch' eine Gnade es ist, hienieden leben zu können, und welche Folgen für alle Ewigkeit dieß Erdenleben hat, du mußt es lernen, dich schonen um des Herrn willen und dich nicht schonen um des Herrn willen. Wo die Welt ihre beste Lebenskraft vergeudet in Lüsten des Fleisches, in Mißbrauch der Creaturen Gottes, um dem Bauch und den Sinnen zu fröhnen; wo sie den Tag zur Nacht und die Nacht zum Tage macht; wo sie, wer weiß was, daran setzt, um nur die Lust zu befriedigen: da heißt's bei dem Christen: um Jesu willen, nicht! Um Jesu willen, dem du dienen kannst, der deine Kräfte brauchen will, um Jesu willen warte des Leibes, wie es sich ziemet. Ihm dem Herrn Jesu erhalte dich frisch. Ihm gieb das ganze volle, ungetheilte Herz und Leben, die ganze Lust, die ganze Begierde.

Und umgekehrt, wo die Welt sich feig zurückzieht, wo sie träge ruht und nicht Hand, nicht Fuß rührt, wo sie fürchtet das Leben zu verlieren — um des Bekenntnisses Jesu willen, um der Liebe willen, die das Leben lassen soll für die Brüder, um des Seelenhungers willen, Seelen, Seelen zu erretten, um des Berufes und Werkes willen, dazu der Herr verordnet — da nicht an Erhalten des Lebens, nicht an Schonem gedacht. Weil der Herr Jesus gesagt hat: wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wird es erhalten zum ewigen Leben. Und wiederum: Fürchte dich nicht, Ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott; ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. Jes. 41, 10.

Desß wollen wir eingedenk sein, wenn wir für unser

und Andern Leben gebeten, und der Herr unsre Bitte erhört.

Wir wollen dann zusehen, wie wir die andre Hälfte unsrer Tage nicht der Menschen Gelüste, sondern dem Willen Gottes leben.

Dazu hilf uns dann selbst, lieber Herr und Gott. Ach, Du hast mit großem Erbarmen und Verschonen uns bis heute getragen. Deine Gnade ist's, daß wir heute noch leben, daß wir heute Dein Lebenswort noch hören können. O, Gott, laß es uns nicht vergebens gehört haben! Laß uns treu sein mit der kostbaren Gabe dieses Lebens! Heute, heute noch laß uns das ewige Leben ergreifen, dazu Du uns berufen, heute noch laß uns unsere Seele erretten, auf daß, wenn unsere letzte Stunde kommt, sie nicht komme in der Hälfte unserer Tage. Herr Gott, wenn wir in Wahrheit beten: ich sage, mein Gott, nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage: laß uns dann hören, daß Du zu uns sprichst: Er rufet mich an, so will Ich ihn erhören, Ich will ihn sättigen mit langem Leben und will ihm zeigen mein Heil. Dann gelobe aber auch unsere Seele: ich will wandeln vor dem Herrn, im Lande der Lebendigen. Ich bin Dein, hilf Deinem Knechte. Amen.

VIII. Predigt.

„Dazu Kleider und Schuhe, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter.“

Der Segen des Herrn sei über euch. Wir segnen euch im Namen des Herrn. Amen. (Psaln 129, 8.)

Gott erhält mir Leib und Seele. Dabei verweilten wir in der letzten Katechismus-Betrachtung. Nun heißt es im I. Art. weiter: Und noch dazu Kleider und Schuhe, das soll uns dienen zur Hülle und Bedeckung — Essen und Trinken, das soll uns dienen zur Nahrung — Haus und Hof, zum Obdach und Aufenthalt — Weib und Kind, zur Hülfe, Liebe und Gemeinschaft — Acker, Vieh und alle Güter, zur Arbeit und Beschäftigung. „Siehe nun, sagt Luther, wie sich Gott des armen gefallen Menschen annimmt und sich zu seiner Creatur bekennt. Was hilft Kleid ohne Speise, was Speise ohne Obdach, was das alles ohne Gemeinschaft, was diese, wenn sie müßig geht?“ Und wir müssen

weiter sagen, was helfen uns alle leiblichen Güter, wenn Er, das höchste Gut, wenn Gott selbst nicht dabei ist! Was hilft es uns, alle diese Güter zu haben, und doch Gottes Segen nicht dabei haben! Wie viel oder wie wenig wir von den leiblichen Gütern haben mögen; daran liegt Alles, daß Gottes Segen darauf ruhe. Und nicht nach dem Mehr und Besser dieser leiblichen Dinge, sondern nach Gottes Segen soll unser Sinnen und Trachten gehn. Seht, und darum soll auch heute davon unter uns die Rede sein: **vom Segen Gottes in den leiblichen Dingen, die zur Erhaltung unseres Lebens gehören.** Höret das Wort, das diesen Segen verheißt:

5. Mos. 28, 1 — 6.

„Und wenn du der Stimme des Herrn, deines Gottes, gehorchen wirst, daß du haltest und thust alle seine Gebote, die ich dir heute gebiete, so wird dich der Herr, dein Gott, das höchste machen über alle Völker auf Erden. Und werden über dich kommen alle diese Segen, und werden dich treffen, darum, daß du der Stimme des Herrn, deines Gottes, bist gehorsam gewesen. Geseget wirst du sein in der Stadt, geseget auf dem Acker. Geseget wird sein die Frucht deines Leibes, die Frucht deines Landes, und die Frucht deines Viehes, und die Früchte deiner Ochsen, und die Früchte deiner Schafe. Geseget wird sein dein Korb, und dein Uebriges. Geseget wirst du sein, wenn du eingehest, geseget, wenn du ausgehest.

1. Was dürfen wir einen Segen Gottes in leiblichen Dingen nennen?

2. Was machen wir, um den Segen Gottes in diesen Dingen zu erfahren?

Herr Gott, das wollest Du selbst uns aus Gnaden lehren. Du selber wollest unsre Herzen erwecken, daß wir gehorchen Deiner Stimme, zu thun Deine Gebote, auf daß die Segen über uns kommen, die Du, Herr, verheißest! Amen!

I.

Was dürfen wir einen Segen Gottes in leiblichen Dingen nennen? Das wird uns klar, wenn wir auf die Bedeutung des Wortes „Segen“ sehen. Segen ist das umgekehrte von Fluch. Was unter dem Fluche ist, gedeiht nicht recht, wenn es auch da ist, es verkümmert, nimmt ab, schwindet hin, oder es hat keine gedeihliche heilsame Folge, es bringt Schaden, statt Nutzen, Mangel statt der Fülle, Tod statt des Lebens.

Segen aber ist Gedeihen, Vorwärtskommen, Zunehmen, Wachsen, Leben. Was gesegnet ist, hat heilsame, gedeihliche Folge, es schafft Nutzen, es wirkt zum Leben. Wir haben uns also unter dem Segen Gottes in leiblichen Dingen nicht gerade Ueberfluß, und was man in der Welt „Volllauf“ nennt, zu denken. Denn es kann ja wohl auch ein Volllauf geben, das nicht von Gott herrührt, wie denn auch die Welt selbst am liebsten was sie hat nicht Gott, sondern sich selbst, ihrem eigenen Fleiß, ihrer Klugheit, ihrem Verdienst und Würdigkeit zuschreibt. Es kann Haus und Hof geben, die mit Betrug und Diebstahl erworben sind; Acker, Vieh und Güter, daran der Schweiß und das Blut des Nebenmenschen klebt; Vermögen, daran wer weiß wie viel Seufzer, Klagen und Flüche haften.

Es kann einen Reichthum und eine Fülle geben, die von dem Gott dieser Welt, vom Teufel herrührt, wie er denn auch dem Herrn Jesu dergleichen anbot. Das merkt euch, ihr, die ihr reich werden wollet, ihr, die ihr darauf ausgeht, euren Kindern Capitalien zu hinterlassen. Nennet nicht Gottes Segen, was ein Strick des Teufels ist, wie der Apostel es nennt. Denket daran, daß das, was so gesammelt und zusammengescharret wird, weder euch noch den ewigen gedeihlich, nützlich, von Segen sein kann. Wie denn auch geschrieben steht: Wehe dem, der sein Gut mehret mit fremdem Gut! Und: Siehe der Arbeiter Lohn, die euer Land eingeerntet haben, und von euch abgebrochen ist, schreiet; und das Rufen der Ernter ist gekommen vor die Ohren des Herrn Zebaoth. Und: unrecht Gut wird nicht bleiben. Wird doch so oft an Kindern und Kindeskindern, aber immer einmal, der Unsegen offenbar, der am unrechten Gute haftet. —

Segen in Leiblichen Dingen ist also nicht immer Ueberfluß und Reichthum. Sondern nachdem uns in Christo die eigentlichen Segen Gottes erworben, nachdem wir in Christo gesegnet sind mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern, so müssen wir ja wohl mit Paulus sprechen gelernt haben: es ist ein großer Gewinn (ja der rechte Segen), wer gottselig ist und läffet ihm genügen, denn wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinaus bringen. Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns genügen. Das ist ein Segen, wie wir ihn in der Hütte von Zarth zur Zeit des Propheten Elias bei der armen Wittve sehen, da das

Mehl im Sad nicht verzehret ward und dem Delkrug nichts mangelte. Das ist ein Segen, wie ihn der 128. Psalm angiebt: Wohl dem, der den Herrn fürchtet, und auf seinen Wegen gehet. Du wirfst dich nähren deiner Hände Arbeit, wohl dir, du hast es gut. Dein Weib wird sein wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus herum. Deine Kinder wie die Delzweige um deinen Tisch her. Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den Herrn fürchtet.

Das ist ein Segen, wenn der Heiland im Evangelio die wenigen Brote bricht, und doch werden sie Alle satt, und keiner braucht zu hungern; und sie dürfen noch Brocken sammeln. Ja das ist ein Segen, wenn auch das Kleine und Unscheinbare nicht verloren ist, wenn mit Geringem viel, mit Kleinem Großes geschieht. Das ist ein Segen, wenn man im Gedanken an die Zukunft und „wo soll das herkommen“ fürchtete, am Ende des Jahres aber, wenn man zurücksieht, sich wundern muß, wie man durchgekommen, wie man an keinem Guten Mangel gehabt. Das ist ein Segen, wenn man nach Jahren zurücksieht und dann gewahr wird, daß die Gegenstände der meisten Sorge, daß die Kinder gerathen, auch oft, da der irdische Versorger genommen ward, daß man sie hat erziehen, daß sie viel Gutes haben empfangen können; daß man, ohne irgend einen Reichthum und Ueberfluß zu haben, noch hier und da hat austreuen können. Wenn man dann im Hinblick auf sich selbst, bekennen muß: Herr, wer war ich, da ich anfing! nein, nicht ich, nicht mein Fleiß und meine Treue, nicht mein Sorgen! nein, ich bin nicht werth aller Barmherzigkeit und Treue! nein: so hab' ich's mir nicht vorgestellt, so erwartete ich's nicht; — seht, das ist so eine Erfahrung von dem, was Gottes

Segen ist. Ja erfahren muß er werden. Es läßt sich der Segen Gottes nicht so zergliedern und in Begriffe zerlegen. Erfahren müßet ihr's, um zu wissen, was Segen ist. Aber ich bitte euch, wollet ihn nun auch erfahren. Trachtet danach, daß ihr ihn erfahret. Was ist es mit diesem Leben, wenn diese selige Erfahrung fehlt! Was ist Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind und alles Erdengut, wenn Gottes Segen nicht darauf ruht! Nein, lieber nicht leben, als des Segens Gottes entbehren! Wie denn auch geschrieben steht: Gott, Deine Güte ist besser denn Leben!

III.

Wie können wir denn nun aber nach dem Segen Gottes trachten? Was machen wir, um den Segen Gottes zu erfahren? Freilich, wir können machen, was wir wollen, und wenn Gott nicht will, so bleiben wir ungesegnet. Der Segen läßt sich nicht erzwingen. Wie es denn auch Röm. 9, 16 heißt: So liegt es nun nicht an Jemandes Willen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. Petrus hatte die ganze Nacht gearbeitet und doch nichts gehabt. Aber wie der Herr sich erbarmt und seinen Segen giebt, da hat er mit einemmal Vollauf. So steht's ja auch Psalm 127, 2: „Es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet, und hernach lange sitzet und esset euer Brot mit Sorgen, denn seinen Freunden giebt Er es schlafend. Seinen Freunden — merket wohl! Aber wer sind denn nun Gottes Freunde? Ihr seid meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete: spricht Christus. Ihr seht also, daß das gar nicht unevangelisch ist, was

in unserem alt-testamentlichen Texte steht: wenn du der Stimme deines Gottes gehorchen wirst, daß du haltest und thuest alle seine Gebote, so werden über dich kommen alle diese Segen. Und was der 24. Psalm sagt: Der unschuldige Hände hat und reines Herzens ist, der nicht Lust hat zu loser Lehre und schwört nicht fälschlich, der wird den Segen vom Herrn empfangen und Gerechtigkeit von dem Gott seines Heils. Nicht als ob unser Halten und Thun den Segen erst erwerben müßte. Denn dagegen hieße es: wer hält und thut denn alle Gebote? Wer aber an Einem sündigt, der hat das ganze Gesetz übertreten. Und wo bliebe denn auch sonst die freie Gnade Gottes in Christo? Hat Christus uns nicht erlöst vom Fluch des Gesetzes, da Er ein Fluch für uns ward? Hat Er uns nicht jeden Segen für Leib und Seele erworben? Sind wir nicht ohne all unser Zuthun mit tausend Segnungen überschüttet durch Ihn und werden es noch täglich? Ja ja, so ist es. — Aber wir können diesen Segen Gottes auch vergeblich empfangen. 2 Cor. 6, 1: Gott ist ein Gott der Ordnung. Wenn aller Fluch und Unsegen daher kommt, daß wir aus Gottes Ordnungen, das sind seine Gebote, herausgetreten, und daß wir in diesem unordentlichen Zustande unseres Herzens und Lebens alles verkehren, alle Güter Gottes mißbrauchen, und aus dem, was uns zum Leben gegeben ist, den Tod nehmen: so kann entschieden aller Segen Gottes nur dann wiederkommen, wenn wir uns aus der Unordnung in die Ordnungen Gottes hineinleiten lassen, aus der Sünde in die Gerechtigkeit, aus dem Uebertreten der Gebote Gottes in das Halten derselben,

aus dem Ungehorsam in den Gehorsam, aus der Feindschaft in die Liebe gegen Gottes Willen. Ist das nicht gerade der Segen der Erlösung in Christo? Ist das nicht die Frucht des rechtfertigenden Glaubens? Ist das nicht die Kraft Gottes im Evangelio?

Meine Lieben, laßet uns diese Kraft und Frucht des Christenglaubens nicht verläugnen! Wollen wir uns doch nicht mit dem bloßen Schein der Gottseligkeit begnügen! Man ist so schnell fertig von Prüfung, von auferlegtem Kreuz, von unverschuldetem Leiden und dergleichen zu reden, wenn es eben nicht vorwärts gehen will, wenn es hier fehlt und da stockt, wenn es hier kränkelet und dort siecht, wenn es hier mißrätlich und dort verdirbt; mit einem Wort: wenn der Segen fehlt. Statt daß man in sich gehen, sein Leben und Wesen, seine Wirthschaft und seinen Haushalt, seinen Beruf und Stand ansehen und sich fragen sollte: stehe ich auch wirklich in Gottes Ordnung, wandele ich auf Seinen Wegen? Was ich thue, thue ich es in Seinem Namen? Esse und trinke ich mit Gebet und Dank zu Gott? Wie gehe ich mit den Seelen um, die mir zunächst stehen, Mann, Weib, Kindern, Dienstboten, Geschwistern, mit den Armen? Hastet daran nicht so mancher Zank und Zwietracht, so mancher Groll und Bitterkeit, Mißtrauen, Seufzer, Fluch und Klage? Hastet an meinem Wandel im Hause nicht viel Unvergebenes, was ich leichtsinnig übersehe, was ich hundert Mal begehe, ohne mir ein Gewissen daraus zu machen, ohne es in Reue und Buße unter Christi Kreuz zu bringen? Wie viel Lug und Betrug, wie viel Diebstahl, grober und feiner, wie viel Scheinwesen und Täuscherei, wie viel Faulheit, Nachlässigkeit und Versäumniß kommt vielleicht in meinem Er-

werb, in meinem Handel und Wandel, in meinem Amt und Beruf vor? Wie viel entweihete und geschändete Sonntage, wo ich meinen Hausgenossen statt zum Segen zum Fluch verholfsen? — O befragen wir uns einmal so nach den Ordnungen und Geboten des Herrn, besehen wir nur in diesem Spiegel unser Leben und Wesen, und wir werden wohl dahinter kommen, warum kein Segen! Saget doch ja nicht: „so kommt man ja wieder unter das Gesetz. Das Gesetz macht all unser Thun zur Sünde. Wer mag davor bestehen? Steht es nicht geschrieben: dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben?“ Ja freilich, die Gerechtigkeit und das Leben soll der Gerechte sich nicht aus dem Gesetze holen. Aber wandeln soll er im Gesetz. Denn das Gesetz ist Gottes Ordnung. Und nur wenn wir in Gottes Ordnung stehen, können wir des Segens Gottes theilhaftig werden. Den Wandel in Gottes Ordnung vernachlässigen, heißt den Segen Gottes vernachlässigen. — Wir wünschen, daß unsere Kinder einmal den Segen erben, daß der Segen auf sie komme. Wie soll er aber auf sie kommen, wenn wir ihn selbst auf so schändliche Weise, wie es am Tage liegt, vernachlässigen, wenn wir nicht wandeln in Gottes Ordnungen und die jungen Seelen nicht halten zu diesen Ordnungen? Ziehet auf eure Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn! so ruft das Evangelium Ephes. 6, 4. O begnügen wir uns doch nicht damit, wenn die Kinder nur recht viel wissen. Treibt doch nicht Hoffahrt und Eitelkeit damit, ihr Eltern, habt doch kein Gefallen daran, wenn euer Söhnchen oder Töchterchen über Alles so klug abzuräsonniren weiß; laßt euch doch nicht Sand in die Augen streuen, wenn sie sogar etwas vom Christenthum wissen

und christliche Redensarten im Munde führen, oder dergleichen Briefe schreiben. Wahrhaftig, das Wissen allein ist es nicht, was den jungen Seelen in unserer Zeit so Noth thut. Ist doch unsere ganze Zeit so aufgeblasen vom Wissen, daß es hier und da schon wie eine Seifenblase zerplatzt. Bei allem Wissen, bei allem Lernen doch der größte, gemeinste, materielle Sinn, viel Augenlust, Fleischeslust und Hoffahrt! Aber wie wenig Trieb und Kraft zum höhern Leben! Wie wenig Lust und Kraft zum Gehorsam, zu Gottes Gebot. Was soll daraus werden? Wo soll da der Segen kommen? — Werden wir es nun verstehen lernen, daß Zucht, Zucht vor Allem dem Geschlechte Noth thut, auf dem unsere Hoffnung ruht! Ziehen wir sie nicht und lassen sie sich nicht ziehen in der Furcht und Vermahnung zum Herrn, zu Gottes Gebot und Gottes Ordnung, ach, so wird es kein gesegnetes, es wird (o Gott erbarme dich und bewahre), es wird ein verfluchtes Geschlecht sein, ein Geschlecht voll Feindschaft gegen seinen Gott und Heiland, voll Stolz und Dünkel, voll Aufruhr und Mord. Wer Ohren hat zu hören, der höre. Wer Augen hat zu sehen, der sehe. Denn es ist in unseren Tagen schon reichlich zu sehen. Es gehet in Erfüllung das Wort Jerem. 31, 29: Die Väter haben Herlinge gegessen und der Kinder Zähne sind stumpf geworden. Was ist der Unsegen, der jetzt an allen Orten und Enden der Christenheit über Leib und Leben, über Regiment und Ordnung, über Acker und Güter, über Handel und Erwerb, wie ein Radeschwert geht? Es ist ein Strafgericht über die abgefallene, entnernte, verfaulte Christenheit, ein Strafgericht über ihr Weichen aus Gottes Ordnungen und na-

mentlich aus dem Gebot, das Verheißung hat, Ephes. 6, 1 — 3: ein Gericht über die Verleugnung der Kraft der Gottseligkeit. O Christen, wollen wir, daß der Segen wiederkomme, so laffet es uns, ich bitte euch, nicht beim verkehrten Ende anfassen. Bei Gottes Ordnung laffet's uns anfassen. Hinein in Gottes Ordnungen! dann werden wir den Segen in Christo nicht vergeblich empfangen, dann werden wir, wenn der Segen da ist, auch wissen, wie wir ihn anwenden sollen. Dann werden wir auch in der traurigsten Zeit nicht nöthig haben zu erschrecken und zu verzagen als solche, die keine Hoffnung haben; wir werden dann nicht nöthig haben, als die Verzweifelnden über die Zukunft unserer Kinder nur zu klagen und zu jammern. Sondern wir werden festen Schrittes einhergehen; denn wir gehen in Gottes Ordnungen und sind auf diesem unserem Wege seines Segens gewiß. Wir öffnen täglich Herz und Ohren, seiner Stimme zu gehorchen und neigen uns mit Allem, was wir sind und haben, zu halten und zu thun seine Gebote. Und so empfangen wir seine Gnade in Christo Jesu nicht vergeblich. So haben wir eine Freudigkeit zu Gott und was wir bitten, werden wir von Ihm nehmen. — Nun Du ewig treuer und barmherziger Gott, laß unsern Gang also gewiß sein vor Dir. Ach, leite unsere Füße selbst auf dem Wege des Friedens, daß nicht Jemand strauchle, wie ein Lahmer, sondern vielmehr gesund werde. Herr, befehle unsere Herzen von dem unordentlichen Wesen dieser Welt zu Deinen Ordnungen! Neige unsere Seelen zu gehorchen Deiner Stimme und zu halten Deine Rechte und Gebote! Ach, schreibe sie selbst durch Deines Geistes Kraft in unser Herz! Gieße Deine Liebe aus in uns

durch den heiligen Geist, auf daß Deine Segensströme nicht vergeblich seien, auf daß Du vollbringen könntest an uns Deinen guten und gnädigen Willen! Herr, Herr Gott, laß Deinen Segen über uns kommen! Gesegnet laß uns sein, wenn wir eingehen, gesegnet, wenn wir ausgehen! Amen! —

IX. Abschnitt

„Wilt aller Heiligkeit und Heiligung der
Sünde und Sünden sündig und tödlich
verfügen.“

„Wilt aller Heiligkeit und Heiligung der
Sünde und Sünden sündig und tödlich
verfügen.“

IX. Predigt.

„Mit aller Nothdurft und Nahrung des Leibes und Lebens reichlich und täglich versorget.“

„Mit aller Nothdurft und Nahrung des Leibes und Lebens hat Gott mich reichlich und täglich versorget.“ So bekennen wir im ersten Glaubens-Artikel. Sehen wir zurück auf unser Leben, so müssen wir sagen: unser Glaubens-Bekennniß hat Recht. Und doch, wie stehen wir selbst diesem Bekenntniß gegenüber in unserem Herzen und in unserem Leben? Glauben wir wirklich lebendig, was wir bekennen? Zeugt unser Leben davon, daß wir's glauben? Ist Gott der Lebendige unser Versorger, oder sorgen wir? Das ist eine Frage, die tief in Herz und Leben greift. Sorgen, Sorgen: — ist auch eine Seele unter uns, die davon nicht bewegt und zur Zeit gedrückt würde? Vergeht doch wohl kaum ein Tag, wo wir nicht mit unserem Wesen und Leben zu Schanden machen, was wir mit dem Munde bekennen. „Gott hat mich reichlich und täglich versorget,“ das ist

ein Wort, bei dem wir uns schämen müssen und unsern Mund nicht aufmachen können, so viel haben wir dagegen gesündigt.

Aber gerade, weil es so ist, so wollen wir uns heute von Neuem durch dieß Wort demüthigen lassen. Meine Lieben, wir wollen uns heute vom Herrn schelten lassen um unseres Unglaubens, um unserer Herzenshärtigkeit, um unseres argen Sinnes willen. Er meint es gut, der liebe Herr, wenn Er uns schilt. Wir wissen es ja. Wir haben es so oft erfahren. Ach, es ist die größte Wohlthat, wenn Er uns unsere argen Gedanken, seiner Liebe und Treue gegenüber, so recht aufdeckt. Lassen wir denn den lieben Herrn zu uns reden:

Matthäi 6, 31 u. 32.

Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden; denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürftet.

Für heute laffet uns aus dem, was wir eben gehört, nur zwei Stücke mit einander erwägen:

1. Was ist unter dem Sorgen, das der Heiland verbietet, und womit wir eben das, was wir im I. Art. bekennen, zu Schanden machen, gemeint?
2. Wie kommen wir gewißlich von diesem Sorgen los und bezeugen mit der That und mit der Wahrheit, was wir im I. Art. bekennen?

Herr Jesu, wir bitten Dich, Du selbst wollest uns das Lehren. Du selbst wollest uns den Unglauben unseres Herzens aufdecken. Denn Du kennest unser Herz und unser Leben. Und sehen wir in Deinem Licht den Tück unseres Herzens, o lieber Heiland, dann lasse uns nicht darin, dann mache uns los davon und laß uns schmecken den Frieden und die Freude, welche die haben, die von Dir erlöst, Gott dienen im neuen Wesen des Geistes! Amen.

I.

Was ist unter dem Sorgen, das der Heiland verbietet, gemeint?

Es ist wichtig, daß wir uns darüber zuerst klar werden. Denn unser Herz ist ein trotziges und verzagtes Ding. Es hat immer etwas gegen Gottes Wort einzuwenden. Es sucht immer etwas, seinen Unglauben und seinen argen Sinn gegen Gott zu entschuldigen und zu rechtfertigen. Und so thut das Menschenherz namentlich diesem Worte: Ihr sollt nicht sorgen — gegenüber.

Da heißt es: „Wie? soll ich denn die Hände in den Schooß legen? Soll ich warten, daß mir das Brot in's Haus kommt? Soll ich Alles drunter und drüber gehen lassen? Soll ich die Gelegenheit, etwas für mich und die Meinen zu thun, nicht benutzen, nicht suchen? Wozu habe ich denn meine Vernunft und meine fünf Sinne? Das würde was Schönes werden, wenn ich in meinem Haus und Beruf und Amt nicht sorgte! Es ist wohl wahr, daß Gott für Alle sorgt. Aber Gott will auch, daß ich das meine thue. Es wird darum das Wort in der Bibel: forget nicht, wohl nicht so wörtlich zu

nehmen sein. Der Heiland will gewiß nur vor dem zu ängstlichen Sorgen warnen.“ Das sind so die gewöhnlichen Gedanken, die man dem „Sorget nicht“ gegenüber hat. Und wahrscheinlich sind das auch die Gedanken gar vieler unter uns. Denn der Glaube ist nicht Jedermanns Ding. Und diese Gedanken sind Gedanken des Unglaubens. So behandelst der Unglaube Gottes Wort. — Der Glaube denkt: wenn die ewige Wahrheit selbst sagt:orget nicht, so wird das Wort wohl wörtlich, im strengsten Sinne genommen werden müssen. Denn der Herr hat ja gesagt: so ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. Wir bleiben also an der Rede des Herrn. Nun was sagt Er denn? merket wohl. Er sagt nicht: arbeitet nicht. Er sagt auch nicht: seid nicht eifrig, seid nicht sorgfältig, seid nicht fleißig, denket dem und dem, wie ihr's recht macht, nicht nach. O nein, wir wissen wohl, daß Gott in seinem Wort sich selbst nicht widersprechen wird. Denn wie oft ermahnt die Schrift zur Arbeit, zum Fleiß, zur Sorgfalt, zur Treue und nicht müde zu werden. Der Heiland sagt nur:orget nicht. Was wird demnach das Sorgen sein? Gewiß nur das Hinderniß bei aller Sorgfalt, das Ermattende, Ermüdende, Lähmende bei allem Fleiß, das, was rückwärts statt vorwärts bringt, das, was verzehrt, statt daß es ernährt. Ein Schatten aus dem Reich der Finsterniß über deiner rechten Hand. Ein Fallstrick und eine Kette, mit der der Feind die arme Menschenseele gefangen hält, daß sie ihm und nicht dem Herrn ihrem Gott diene. Ja das ist es, wenn ihr, statt des Herrn Tag zu

halten, ihn schändet mit solcher Arbeit, die sich an diesem Tage nicht geziemet, nur um zu gewinnen, um mehr zu haben. Wenn ihr, statt nach des Tages Arbeit den Abendsegens zu halten, und Leib, Seele und Leben, Arbeit und Haus und Kind in die Hände des Herrn zu legen — lange aufsitzet, wie der Psalm sagt; wenn ihr, statt mit einem Worte Gottes einzuschlafen, euch auf euerm Lager zerquält mit euern eigenen Gedanken, mit allerhand Möglichkeiten: „wenn das und das nun kommt, wenn das zu Ende geht, wenn ich das verliere, wenn ich krank werde, wenn ich nicht mehr arbeiten kann, wenn die Kinder heranwachsen, was werden sie mir kosten?“ Oder, wenn man, statt täglich mit Dank daran zu denken, wie reichlich Gott einen versorgt, wie er einen bis jetzt nicht hat verhungern lassen, ob man es wohl tausend Mal verdient hätte, wenn man, obgleich im Ueberflusse sitzend, an keinem leiblichen Gute Mangel habend, doch immer denkt: ich könnte verhungern, die Meinigen könnten einmal darben; wenn man so jedes Stück Geld mit Aerger aus der Hand giebt und denkt: könntest du es doch behalten; wenn man täglich über die vielen Ausgaben murret und tobt; wenn man so über Tod und Grab hinaus noch selbst Gott sein will, und unter der Firma: ja ich muß doch sorgen dafür, wenn ich einmal nicht da bin — unter dieser Firma seinen Geiz und Geldgier nur befriedigen will. Wenn die theuersten Erden-gaben, die leiblichen Kinder, statt einem die lieblichste Freude für die Gegenwart zu geben, einem nur eine Last aufbürden, da man eben immer nur ihre Zukunft, aber nie ihre Gegenwart vor Augen hat, da man nämlich wer weiß was aus ihnen machen will, aber sie nicht das sein

läßt, was sie sein sollen — Kinder; da man die jungen, zarten Seelen auf diese Weise mit dem Gift des Unglaubens, des Geizes und der Geldgier, ach so frühe! schon vergiftet, daß sie es nie lernen von Herzen Gott bitten, von Herzen Gott danken, von Herzen Gott loben. Das, meine Freunde, das ist das Sorgen: — der Schatten aus dem Reich der Finsterniß mitten am Tage beim lieben hellen Sonnenlicht — der Unfriede mitten im Glücke — das Natterngift im eigenen Herzblut — der schreiende Mißton in den Lobgesang, der unser Leben sein sollte — die Sklavenpeitsche auf dem Rücken des, der frei sein sollte — der böse Dämon, der Zank und Zwietracht, Haß und Mordgedanken in die stillen Ordnungen des Hauses hineinsäet — das Trugbild, das das Herz vom Himmel zur Erde zieht — der Fallstrick, der den Menschen in die Hölle bringt — das höllische Hohngelächter, das den armen Betrogenen alle Tage auslacht — die Feindschaft, ja Feindschaft gegen Gott, das ist das Sorgen.

II.

Nun, meine Freunde, wollt ihr darin bleiben? Oder wollt ihr heraus? — Wollt ihr heraus: seht, dann müssen wir zuerst sehen, wie wir hereingekommen sind; was das in unserem Herzen ist, das uns in's Sorgen hineintreibt, woher die Sorgen kommen.

„Woher die Sorgen kommen? Nun, warum bin ich in eine solche Lage gesetzt? Warum habe ich ein so geringes Einkommen? Warum habe ich so lange krank liegen müssen, dadurch ich ganz zurückgekommen? Warum glückt es mir so wenig? Meine Familie ist groß. Alle

wollen essen und trinken. So und so viel Seelen hab' ich zu ernähren. Daher die vielen Sorgen." — Daher? Bedenk' dich ein wenig, mein Freund. Sollten diese bösen Gedanken, die Sorgen, wirklich nur von außen in dich hineinfliegen? Sollten wirklich die äußeren Umstände nur Schuld sein an dem Unglauben und an dem argen Tück deines Herzens? Ist wirklich gar nichts in dir, woran der Teufel dich faßt, nichts in dir, was die argen Gedanken erzeugt? Meine Freunde, glaubet mir, die Sorge ist so alt, wie die Sünde ist. Die Sorge ist so alt, wie die Augenlust und Fleischeslust und Hoffahrt. Seitdem der Mensch sein Herz abgewandt von dem unsichtbaren Gott und hingewandt zu dem Sichtbaren, zu dem Geschöpf — seitdem muß er sorgen. Es ist das Sorgen ein Strafgericht, ein Fluch, der auf dem abgefallenen, gottlosen Menschen liegt. — Umgekehrt, hat sich dein Herz von dem sichtbaren zum unsichtbaren Gott bekehrt, hat es sich von dem Wesen dieser Welt, das ist von Augenlust und Fleischeslust und Hoffahrt weg und zu seinem Heiland hingewandt; hast du dem Mammon, das ist Allem, womit der Teufel seinen Knechten lohnt, allem Eiteln, Vergänglichem den Dienst aufgekündigt, dem Herrn deinem Gott allein zu dienen: siehe, dann hast du das Privilegium, daß du nicht zu sorgen brauchst. Wahrhaftig, ist Gott dein Herr und dienst du Ihm, d. h. hängt dein ganzes Herz an Ihm, hast du deine Lust an Ihm, begehrst du, nur Ihm zu gefallen in Gedanken, Worten und Werken — wahrhaftig, dann darfst du nicht sorgen, du brauchst nicht zu sorgen. Das wäre doch wahrhaftig ein schlechter Herr, der nicht für seinen Knecht, welcher ihm dient, Sorge trüge. Ein schlechter Gott, gar kein

Gott, der diejenigen, die Ihm dienen, nicht reichlich und täglich versorgte, der nicht wüßte, was sie bedürfen, ehe sie noch darum bitten. Nein, das Sorgen kommt Ihm, dem lebendigen Gott, recht eigentlich zu. Wir können darüber ganz ruhig sein, wir können uns verlassen darauf, daß Er sorgen wird. Ja wir beleidigen und schmähen und lästern Ihn, wenn wir Ihn nicht allein sorgen lassen. Ganz eben so, als wenn ein unwissendes Kind in Haushalt, Amt und Regiment sich mischen wollte, oder wenn unsere Kinder des Morgens, statt zur Schule zu gehen, sich darüber zerquälen wollten, wo doch das herkommen soll, was sie am Tage essen und trinken werden. Hast du also deine Lust an dem Herrn, so hast du das Privilegium, daß du nicht zu sorgen brauchst. Hast du deine Lust aber nicht an dem Herrn, sondern an dieser Welt und was darinnen ist, hast du das Geschöpf, das Eitele, Vergängliche, Geld, Gut, Haus, Hof, Wohlleben, schön Essen und Trinken und Kleider, Ansehen, Ehre, Luxus — hast du dir das erkoren, ist das dein Schatz — (und es ist dein Schatz, wenn dein Sinnen und Trachten darauf geht) — ist das dein Herr (und, es ist dein Herr, wenn du dafür arbeitest, darum dich mühest): dann bist du verdammt, als der Knecht für diesen deinen Herrn zu sorgen. Siehe also zu, wenn du in's Sorgen hineingeräthst, siehe zu, wem du eigentlich dienst, wer dein Herr ist, wer in deinem Herzen seinen Thron hat, Gott, oder die Götzen der Augenlust und Fleischeslust und Hof-fahrt. Siehe zu, worauf dein Herz hingewandt ist, auf den Unsichtbaren oder auf das Sichtbare. Ach, das ist der Jammer unserer Lage, daß ein ganzes Geschlecht, das den Unsichtbaren wohl kennen sollte, weil Er lebendig

genug sich unter ihnen bezeugt, daß es sich abgewendet von dem Unsichtbaren und mit all' seinem Sinnen und Denken nur auf das Sichtbare hingewendet ist. Versunken und ersoffen ist das Geschlecht unserer Tage in Genußsucht, Wohlleben, Augenlust und Fleischeslust. Jeder will haben und genießen, jeder will herrschen, keiner will dienen, arbeiten. O ein Gözendienst, der auch unsere Jugend schon so mächtig ergriffen, daß wir nur mit Schmerz an ihre Zukunft denken können. Ein Gözendienst, der auch in die Häuser gläubiger Christen sich eingeschlichen und an dem Mark des Glaubens frißt und schon manches Salz dumm gemacht hat. Ein Gözendienst, der zu Thür und Fenster hereinkommt, sobald die Kinder heranwachsen und dann ihre Lüfte immer freier und frecher offenbaren. Da heißt es denn: man könne die Kinder doch nicht zwingen; sie müßten sich doch selbst entscheiden, sie müßten Erfahrungen machen und vergleichen. Nebenbei aber wird über schwere Sorgen geklagt, und wie das Leben doch theurer geworden. Und man weiß zur Zeit nicht aus, noch ein. Man hört Gottes Wort Jahr aus, Jahr ein. Aber daran denkt man nicht, einmal mit Ernst die Götzen aus dem Hause zu werfen, die einem so viel Sorgen machen.

Meine Lieben, denken wir daran. Denken wir mit Ernst in dieser Zeit daran. Es ist eine ernste Zeit. Und sie kann noch ernster werden. Hoffen wir nicht, wie die thörichten Weltkinder, auf bessere Zeiten, sondern sehen wir zu, daß es mit uns selbst besser werde. Lassen wir uns, Geliebte, lassen wir uns die Gerichte Gottes in unseren Tagen zu Herzen gehen. Lassen wir unser Leben und Wesen sichten. Ja es hat in dieser Zeit

der Herr jede Seele speciell vornehmen wollen. Es hat in der täglichen Todesgefahr der Unglaube in so manchem Herzen offenbar werden sollen. Es ist dabei aber auch die Frage an uns gerichtet worden: wie steht es mit deinem Hause? Hast du nicht in den Tag hineingelebt? Hast du an die Rechenschaft gedacht? O, daß wir auf solche Fragen gehört, daß wir uns der Zucht des Herrn unterworfen hätten. Am Predigen fehlt's unter uns nicht, am Wissen des Heiles nicht, am süßen Trost des Evangelii nicht. Der Herr hat sich sehr gnädig unter uns bezeugt. Vor tausend Städten sind wir begnadigt. Doch was ist die Frucht dieses gnädigen Bezeugens? Kann jeder Gläubige unter uns mit gutem Gewissen sagen: ich und mein Haus, wir dienen dem Herrn? Ist des Herrn Wort und Kraft als ein Sauerteig eingedrungen in unser ganzes Leben? Oder stehen nicht noch gar Manche so zum Worte Gottes, daß sie es in gewisse Partieen ihres Lebens, in gewisse Falten und Schlupfwinkel gar nicht hereinlassen, daß sie diese und jene faule Flecken in ihrem häuslichen Wesen gar nicht vom göttlichen Licht beleuchtet wissen wollen? O, ich bitte euch, sehet zu, sehet ernstlich zu. Entscheidet euch einmal. Es ist die Zeit des Entscheidens. Jetzt, oder es wird euch über den Kopf kommen, daß ihr dann nicht mehr können werdet! — Auch in den allerschwersten Zeiten, die dem Herrn von Herzen dienen, haben es immer gut. Sie schmecken einen Frieden, von dem die Welt nichts weiß. In hundert und tausend Dingen, wo ein Weltkind sich zersorgt und zerquält, ist ein Gotteskind frei. Denkt darüber doch recht nach, ihr Gotteskinder, fangt euerm Heiland doch an zu danken für das Gute, das ihr habt, wenn ihr Ihm dient. Vergafft euch doch

nicht in die Lumpenherrlichkeit der Welt. Jedes Essen, jedes Trinken, jeder Genuß, jedes Vergnügen, jede Ehre bringt ihr Sorgen, Sorgen bei Tage, Sorgen bei Nacht, Sorgen im Leben, Sorgen im Sterben. Ach, das arme, arme Menschenherz, daß es sich in dieser Knechtschaft doch noch glücklich wähnt! Nein, sie wissen nicht, was sie thun, die Augen sind ihnen gehalten, sie sehen die herrliche Freiheit der Kinder Gottes nicht, sie ahnen es nicht, welche Seligkeit man hat, wenn man dem Herrn dient. Christen, die wir diese Seligkeit geschmeckt, die wir dieß Erstgeburtsrecht genossen, laffet es uns nicht, wie Esau, verkaufen. Dem Herren laffet uns dienen mit Leib und Leben, mit Haus und Kind, und zum Lohne das nehmen, daß wir nicht zu sorgen brauchen, daß Er, der liebe Herr, uns reichlich und täglich versorget.

O, Du treuer, barmherziger Gott und Vater, Du hast uns ja reichlich und täglich bis heute versorget. Du hast keines von uns verhungern lassen. Ob wir auch gleich oft, wie die Heiden, die von Dir, dem Lebendigen Gott, nichts wissen, gesorgt und in unserem Unglauben uns zerquält haben, Du hast nicht gerechdet mit uns nach unseren Sünden und hast uns nicht vergolten nach unserer Missethat. Du hast Deiner Schöpfertreue, die Du uns zugesagt, gedacht, Du hast es nicht vergessen, daß Du uns das Liebste, Deinen eingeborenen Sohn gegeben, und darum alles Andere uns ja auch schenken müßtest. Aber wir haben es so oft, so oft vergessen. Ach vergieb uns unsere Sünde. Gedenke nicht unseres Unglaubens, Erneuere uns nun aber auch im Geiste unseres Gemüthes, gieb uns ein Herz, daß wir Dir dienen mit Freudigkeit, mit Vertrauen, mit kindlichem Sinn, auf daß wir es

schmecken, wie gut die Seele es in Deinem Dienste hat, auf daß wir nicht zu sorgen brauchen. O, gieb es uns in unser Herz, daß wir mit Einem Munde und mit Einem Herzen sagen können: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen. Gieb Gnade, daß dieß, was wir sagen, That und Leben werde! Laß uns als solche erfunden werden, die in allen Dingen ihre Bitte in Gebet und Flehen mit Dankfagung vor Dir kund thun! Und Dein Friede, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre unser Herz und Sinnen in Christo Jesu! Amen.

X. Predigt.

„Wider alle Fährlichkeit beschirmet und vor allem Uebel behütet und bewahret.“

Leben und Wohlthat hast Du an mir gethan, und Dein Aufsehen bewahret meinen Odem. Amen.

Gott lebt — Gott ist ein lebendiger Gott. Das ist es, was unserem Herzen immer nicht recht eingehen will. Man weiß wohl etwas von Gott. Man hat etwas von Ihm im Kopf. Man hat eine gewisse Ueberzeugung von seinem Dasein. Aber daß der allmächtige Gott in jedem Augenblicke eingreife in das Leben, daß Er sich speciell um einen bekümmere, daß Er die Hand in Allem habe, was uns begegnet: wer lebt und webt darin, wer steht darin alle Tage wachend und betend? Wem ist sein Gott in jedem Augenblicke ein lebendiger Gott? —

Was wir bis jetzt in den Betrachtungen über den I. Glaubens-Artikel gehabt, hat uns freilich jedes Mal auf diese Materie vom lebendigen Gott geführt. Was wir heute vorhaben, führt uns recht eigentlich barauf.

Wir kommen nämlich heute auf den Punkt: „Gott hat mich wider alle Fährlichkeit beschirmt und vor allem Uebel behütet und bewahret.“ Ach, gebe der Herr uns nun ein rechtes Herz, darauf zu merken. Mache der lebendige Gott daran unsere Seelen lebendig, daß wir eine gläubige feste Zuversicht zu Ihm gewinnen, daß wir seiner Behütung und Bewahrung trauen. Lehre Er uns selbst durch seinen heiligen Geist bitten um seine Bewahrung, wie solche Bitte geschrieben steht:

Psalm 86, 2.

Bewahre meine Seele, denn ich bin heilig; hilf Du, mein Gott, Deinem Knechte, der sich verläßset auf Dich.

1. Es ist wirklich etwas da, wovor wir beschirmt, behütet und bewahrt werden müssen.

2. Was haben wir für ein Anrecht auf die Behütung und Bewahrung Gottes?

I.

Ja, es ist etwas da, wovor beschirmt, behütet und bewahrt werden muß. Wir vergessen und übersehen das nur zu leicht. Wir meinen, weil uns eben nichts Fährliches und Uebles getroffen, so sei davon wohl auch nichts da gewesen, oder: es werde wohl nicht so arg gewesen sein. Dieses „Gott hat mich wider alle Fährlichkeit beschirmt, Er hat mich vor allem Uebel behütet und bewahret,“ es geht uns damit, wie mit dem „Gott hat mit aller Nothdurft

und Nahrung des Leibes und Lebens mich reichlich und täglich versorget.“ Wir glauben nicht lebendig, was wir bekennen, wir bewegen's nicht täglich in unserem Herzen, wir merken nicht darauf. Wir gehen leichtsinnig und gottvergessen, in eigener Kraft und Stärke sicher dahin. Darum denn auch die nothwendige Folge: Feigheit, Verzagtheit, Muth- und Herzlosigkeit, wenn Gefahr und Uebel so da ist, daß man es nicht mehr übersehen kann, sondern daß man's fühlt, wenn's an Leib und Leben geht.

Wir wollen also nicht vergessen, nicht übersehen, daß, so lange wir in dieser Welt sind, wirklich viel, daß immer, daß täglich und stündlich etwas da ist, wovor der lebendige Gott uns beschirmen und bewahren muß, wenn es nicht gar aus mit uns sein soll. Wär's nicht so, was hätte uns denn der Heiland beten geheißen: Erlöse uns von dem Uebel? Was hätte Er selbst für die Seinen gebetet: ich bitte nicht, daß Du sie nimmest von der Welt, aber daß Du sie bewahrest vor dem Uebel? Wir sind in eine Welt hineingeboren, die (freilich durch des Menschen eigene Schuld) voll ist von Gefahr und Uebeln. Vom ersten Hauche unseres Lebens an sind wir umgeben gewesen davon. Was konnte nicht alles dem zarten Kindesleben Schaden und Verderben bringen? Die Senche, die im Mittag verderbt, die Pfeile, die des Tages fliegen, das Grauen des Nachts, ein unbewachter Augenblick von Seiten derer, die wachen und pflegen sollen, und wer kann sie zählen, die Vorkommenheiten alle, die unvorhergesehenen Begegnisse, die uns im ersten Lebensjahre schon das Leben hätten nehmen können. O, daß wir das bedächten, wenn wir unsere Kinder ansehen; daß

uns das triebe in's Gebet für sie; daß wir, wir seien nun bei ihnen oder nicht bei ihnen, das nicht vergäßen: wo der Herr nicht behütet, da wachen die Wächter umsonst; daß wir die Kinder täglich danken lehrten für die Behütung und sie beim Schlafengehen darum bitten ließen. Aber, meine Freunde, sind wir etwa besser und mehr, als die Kinder in diesem Stücke? Braucht der Herr uns weniger zu behüten und zu bewahren, weil wir ja doch wissen vorsichtig, vernünftig, überlegt und, was noch alles, zu sein? Lieber Mensch, gehe noch so vorsichtig, hüte dich noch so sehr, was weißt du, ob nicht dennoch eines deiner Gliedmaßen im nächsten Augenblick zerbrochen ist? Was weißt du, ob du nicht, aus deinem Hause auf die Straße getreten, einen Unfall leidest, an den du nie gedacht? Baue dein Haus noch so sicher und fest, wer bürgt dir dafür, daß es dich nicht noch einmal begräbt, daß nicht ein Stück von der Decke deines Zimmers dich todtschlägt? Reise noch so sicher, wer sagt dir, ob du von der Reise zurückkehrst? Verwahre dich mit allen Schutzmitteln gegen die herrschende Todeskrankheit, ob die dir helfen werden?? Und wie zerrinnt vollends alles menschliche Wissen und Können und Machen, wenn wir die Gefahren und Uebel ansehen, von denen unsere Seele umgeben ist. Wie viel Worte, Beispiele, Eindrücke können die Seele vergiften von Hause aus; können in ihr den Grund legen zur Verstockung, zur Feindschaft gegen Gott. — Wer kann das Alles abwehren? Wißet ihr, Eltern, was der Seele eures Kindes auch nur in einer Stunde begegnen kann? Was es in einem Augenblick des Bösen lernen kann, auf der Straße oder in der Schule oder mitten in eurem eigenen Hause von Geschwi-

stern, Dienstboten, Mitschülern, ja von euch selbst? — Wir reden von den Kindern. Gehst das, was wir von ihnen sagen, uns etwa nicht an? Sind unsere Seelen wirklich so stark, so fest, so gewappnet, so gerüstet, so rein und heilig, daß wir uns selbst behüten und bewahren können? Wer das meint, der weiß noch nicht, was Fleisch, was Welt, was Teufel ist; der weiß noch nicht, was rechts und links, was gut und böse ist; der weiß noch nicht, welche Fährlichkeit und welche Uebel in seinem eigenen Herzen stecken, der kennt die Abgründe und Schlangenwindungen, das bodenlose Verderben des eigenen Herzens nicht. Und diese Unkenntniß und Unwissenheit ist freilich das größte Uebel. Sicherheit und Selbstvertrauen, Vernunftstolz und Verstandesdünkel ist die größte Gefahr der Seele. Es ist dieß nichts anderes, als ein Schlafen am Rande des Abgrundes, ein Schlafen mitten in Wasser- oder Feuersnoth. — So bleibt es denn dabei: es giebt etwas, täglich und stündlich etwas, wovor wir an Leib und Seele beschirmt, behütet und bewahrt werden müssen. Und der da behütet und bewahrt, das ist nicht unser Arm und unser Witz, nicht unser Verstand und unser Vermögen. Gott, der Lebendige Gott, muß bewahren, sonst bleiben wir unbewahrt.

II.

Nun ich denke, wir lassen das Gott den Herrn thun. Wir freuen uns, wenn Er es nur thut. Wir sprechen: ach, daß ich's nur recht glauben könnte, daß ich innerlich dessen recht gewiß würde, daß mein Gott mich wirklich behüten und bewahren will. Das ist es denn, was uns auf die zweite Frage in unserer heutigen Katechismus-

Betrachtung führt, nämlich: was haben wir für einen Grund zum Glauben, was haben wir für ein Anrecht an Gottes specielle Behütung und Bewahrung? Nun ihr wisset ja doch, daß kein Vogel dahinfällt ohne den Willen des Schöpfers. So steht's geschrieben. So versichert uns die ewige Wahrheit selbst. Und daß Gott, wie Er sich bewußt ist aller seiner Werke von der Welt her, daß Er sich also auch aller seiner Werke erbarmet. Wir sind aber das Werk seiner Hände. Wir sind seine Geschöpfe, und als solche eingeschlossen in das Aufsehen Gottes über Alles, wie es denn auch geschrieben steht: Leben und Wohlthat hast Du mir erzeugt und Dein Aufsehen bewahret meinen Odem. Diese Aufsicht führt Gott der Herr auch über eine gefallene sündige Welt, die ihren Weg verderbt und abgewandt von ihrem Gott und Schöpfer dahingeht. Den Menschen, auch wie er geknechtet ist von Sünde, Tod und Teufel, den Menschen voll Sünde und Schande, den Gottlosen erkennt Gott dennoch als seine Creatur und behandelt ihn als solche. Er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute. Er behütet und bewahrt auch selbst den frechsten Sünder. Hat Er uns nicht bewahrt, da wir noch Sündenwege gingen? Was wäre sonst aus uns geworden? Aber Er wollte seine Gedanken an uns erfüllen: Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? Ach! und thäte Er das nicht, der barmherzige Gott, wäre nicht die Menschheit in seine Vorsehung eingeschlossen, merkte Er nicht auf ihre Werke, lenkte Er ihnen nicht das Herz, ließ Er seinen Geist nicht über der Tiefe schweben, seinen Rath nicht durchgehen, käme Er nicht dazwischen und verhinderte und behütete und

bewahrte — mit einem Worte: zeigte Er sich nicht als einen lebendigen Gott, der in jedem Nu eingreifen kann und eingreift in das ganze Getriebe der Welt und des Menschenlebens — was würde aus der Menschheit, was würde aus dir, o Sünder?! Ja, so wie in deiner eigenen Brust, gehst du los von Gott dahin, nur ein Auf- und Niederwogen, ein Durcheinanderstürmen thierischer Gelüste und Triebe ist: so ist die ganze Menschheit, losgebunden von Gott, nichts anders, als ein solches wogendes und fluthendes Meer thierischer Gelüste, Kräfte und Triebe, die noch von der Hölle entzündet werden. Wer das bis jetzt nicht geglaubt hat, der sehe die Begebenheiten unserer Tage an, und lerne es. Was würde aus der armen, armen Menschheit, wenn Gott heute seine Hand zurückzöge, und sie ihrem eigenen Weg und Willen überließe? Ja, Er hat es, wie es scheint, in unseren Tagen gethan, aber — damit das Thierische und Teuflische des Menschenherzens, das sich gegen Gott auflehnt, recht offenbar werde. Es läßt der lebendige Gott Unglück auf Unglück geschehen, damit es klar werde, was für eine Narrheit das ist, von Gott abfallen und selbst Gott sein wollen. Es scheint, als ob heut zu Tage ein wilder Zufall losgelassen sei, zu tödten, zu zerstören, umzustößen und an Allem zu rütteln, aber — um es mit Flammenschrift in jedes Herz zu schreiben: Bedenke, wovon du gefallen bist. Thuet Buße und gebet Gott dem Allmächtigen die Ehre, der ein solches Zerstören anrichtet auf Erden, der den Fürsten den Muth nimmt und schrecklich ist unter den Königen auf Erden, Ps. 76, 13. Also Dank, Dank Ihm, daß Er noch Erbarmen hat und dareinsieht! Dank Ihm, daß Er auch eine

böse Welt noch regieret! Dank Ihm, daß Er den Sünder auch behütet und bewahret! Das thut Gott gewißlich und wahrhaftig. Von seiner Seite steht's fest. Er hat's gesagt. Er hat's gethan. Er hat mich wider alle Fährlichkeit beschirmet. Aber dabei kann ich nicht stehen bleiben. Was bei Gott fest steht, muß auch in meinem Herzen fest werden. Ich muß es wirklich glauben, ich muß darauf leben und sterben können: Gott hat ein speciellcs Aufsehen auf mich und das Meine, er behütet mich ganz speciell, ich muß mit Zuversicht zu Ihm sagen können: Behüte mich wie einen Augapfel. Sonst habe ich keinen Frieden in dieser unruhigen Welt. Sonst habe ich keine Freude, keine Seligkeit an Gott. Sonst bin ich durch Furcht vor tausend Uebeln geknechtet mein Lebenlang. Diese Gewißheit aber: Gott behütet mich wie einen Augapfel — wie kann ste in uns sein, so lange das eigene Herz uns verdammt, so lange es täglich und stündlich heißt: „Du hast Gottes Behütung und Bewahrung mit Füßen getreten, hast sein gnädiges Aufsehen verscherzt. Ja, den Vogel in der Luft kann Gott bewahren, denn er hat nicht gesündigt — aber mich, mich, der ich immer wieder eigene sündliche Wege gehe?!“ Spricht nicht so unser Herz? Sagen uns das nicht unsere Gedanken gerade da, wo wir mit Leib und Seele uns Gottes Behütung hingeben sollen? Wir fühlen es: wir, obgleich wir arg sind, wir würden unsere Kinder bewahren, wenn Gefahr und Uebel ihnen droht. Aber wir können es dem guten Gott nicht zutrauen. Wir können nicht — ja wahrhaftig, wir können nicht aus ganzem Herzen und aus ganzer Seele sagen und glauben: Bewahre mich — wir können nicht, es sei denn, daß wir

zu demselben Gott sagen können: ich bin heilig. So ist's. So steht's in unserem Text geschrieben. So lehrt der Geist Gottes bitten. Ich bin heilig, darum bewahre mich an Leib und Seele, darum behüte mich wie einen Augapfel, darum beschirme mich unter Deinen Flügeln.

Wollen wir also der speciellen Bewahrung Gottes in unserem Herzen gewiß werden, wollen wir, erlöst von Furcht, Gott dienen mit Friede und Freude: so gehe Tag und Nacht unsern Sinnen und Denken darauf, daß wir heilig seien vor Gott. Wie denn auch der Herr Jesus sagt: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles zufallen. Das Behüten und Bewahren soll nicht unsere Sorge sein, das sollen wir Gott überlassen. Unsere Sorge soll sein, daß wir heilig seien. Was das aber heißt, das müssen wir aus dem III. Glaubensartikel wissen. Wie heißt es da? Er hat mich im rechten Glauben geheiligt. — Also kein eigen Verdienst und Würdigkeit, keine selbstgemachte Heiligkeit! Kein Bauen darauf: weil ich doch besser bin, wie Andere, weil ich nicht so arg gesündigt, weil ich heute doch dieß und das Gute gedacht und gethan, darum wirst Du, Gott, mich auch behüten. Ach, das hält nicht Stich in der Gefahr. Das wird zu Schanden in den Stunden der Anfechtung und muß zu Schanden werden, weil es nicht aus Gott ist. Damit betrügt das Herz sich selbst. Denn das ist Gottlosigkeit bei allem Reden von Gott-Vertrauen. Nein, unsere Heiligkeit ist Vergebung der Sünden in Christo. Unsere Reinigkeit, Besprengung mit dem Blute des Lammes Gottes. Unsere Würdigkeit, Christi Unschuld und Gerechtigkeit, von Gott dem Glauben zu-

gerechnet. Wo diese Heiligkeit im Glauben ergriffen wird, da ist auch Heiligkeit des Lebens. Wo wir es täglich und stündlich vor Augen haben: ich bin heilig in Christo, weil Er mit einem Opfer in Ewigkeit vollendet, die geheiligt worden: da wird die Heiligkeit des Sinnes und Wandels unseres Herzens Trachten, unser täglicher Hunger und Durst sein. Und in diesem Sinne können und sollen wir denn sagen: Bewahre mich Gott, denn ich bin heilig. In diesem Sinne dürfen wir als die Auserwählten, Heiligen und Geliebten Gottes sprechen: Behüte mich, wie einen Augapfel. Wer in Christo heilig ist, der ist Gott theuer, wie uns der Augapfel. Der darf, der soll es glauben: für mich brennt Gottes Vaterherz, denn ich bin Ihm angenehm in dem Geliebten. Der darf, der soll es glauben: alle Haare sind auf meinem Haupte gezählt, Tag und Nacht stehen Gottes Vateraugen offen über mir, Er bewacht mein Leben, meinen Odem, mein Gehen und Liegen, mein Aus- und Eingehen. Auf seinen Befehl muß sich der Engel Gottes um mich lagern. Auf seinen Wink müssen mir die himmlischen Heerschaaren dienen. Von Augenblick zu Augenblick hat Er Alles, was mir an Leib und Seele begegnen wird, vorher bedacht. Und in dem letzten Augenblicke noch, wenn ich nicht denken kann, wenn ich ganz Preis gegeben scheine, wenn auch die liebste Menschenhand mich lassen muß — da behütet Er meinen Ausgang, behütet meinen Eingang dorthin, wo alle Fährlichkeit ein Ende hat, wo alles Uebel aufhört, wo die Seinen ewiglich unter seinen Flügeln sicher wohnen.

O selig, selig, wer also glauben, selig, wer am Morgen und am Abend, und wo er aus- und ingeht,

sprechen kann: bewahre mich Gott, denn ich bin heilig.

Herr Gott, laß uns diese Seligkeit schmecken. Barmherziger Vater, gieb Glauben in unsere Seelen. Schenke uns ein gläubiges Aufmerken auf Deine tägliche Behütung und Bewahrung. Vergieb uns unser Vergessen, unsere Stumpfheit und Gleichgültigkeit, unseren Undank dagegen. O höre darum nicht auf, uns in Dein gnädiges Aufsehen einzuschließen. Du Wächter Israels, der Du nicht schläfft noch schlummerst, behüte uns und unsere Kinder. Bewahre uns, Gott, denn wir sind heilig in Christo Jesu, Deinem Sohn. Um des Geliebten Willen, der uns erkaufte mit seinem Blut, dessen Fleisch und Bein wir sind, behüte uns, wie einen Augapfel, beschirme uns unter dem Schatten Deiner Flügel. Behüte uns vor allem Uebel. Behüte unsere Seele. Behüte unseren Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit! Amen.

XI. Predigt.

„Und das Alles aus lauter väterlicher göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn' all mein Verdienst und Würdigkeit.

Gott, ich will Deinen Namen preisen, und will es verkündigen, daß der Herr so fromm ist, mein Hort, und ist kein Unrecht an Ihm. Gott, Du bist Allen gütig und erbarmest Dich aller Deiner Werke. Ja, Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig, und geduldig und von großer Gnade und Treue, der Du bewahrst Gnade in tausend Glied und vergiebst Missethat, Uebertretung und Sünde, — wir kommen auch in dieser Stunde zu Dir. Wir kommen nicht auf unser Verdienst und Würdigkeit, sondern auf Deine väterliche göttliche Güte und Barmherzigkeit. O Dank Dir, daß wir also kommen dürfen. Wir bitten Dich, gieb uns nun einen rechten Blick in Deine väterliche göttliche Güte. Laß uns erkennen, was Du aus lauter Güte an uns gethan. Ach, Herr, es ist das Alles nicht zu zählen. Darum halte es uns vor durch

Deinen heiligen Geist. Erinnere uns an Deine Erbarmungen, die wir aus uns selbst so leicht vergessen. O ziehe Geist und Seele, Gedanken und Sinnen in das Meer Deiner herzlichen Barmherzigkeit. Deine Güte ist besser, denn Leben. So sei denn Deine Güte über uns, wie wir auf Dich hoffen. Amen.

Klagelieder Jeremia 3, 22, 23.

Die Güte des Herrn ist es, daß wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende; sondern sie ist alle Morgen neu, und Deine Treue ist groß.

Ihr merkt wohl, meine Freunde, worauf die eben verlesenen Worte uns heute hinführen sollen. Denn ihr werdet euch ja wohl erinnern, daß wir in unseren Katechismus-Betrachtungen über den I. Glaubens-Artikel bei dem Punkt stehen, welcher heißt: und das Alles aus lauter väterlicher göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn' all' mein Verdienst und Würdigkeit. Haltet diesen Punkt unseres Bekenntnisses mit dem vernommenen Gotteswort zusammen, und Ihr werdet gestehen müssen: ja auch in diesem Punkte lehrt unsere Kirche lauter und rein dem Worte Gottes gemäß. Und so ist denn unser Bekenntniß auch in diesem Punkte es werth, daß wir Herz und Sinnen darauf lenken, und vor Gottes Angesicht es recht erwägen, und als in einem reinen Spiegel unser Herz und Gottes Herz darin beschauen. Thun wir das, besehen wir in diesem „und das Alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn' all' mein Verdienst und Wür-

digkeit" — unser Herz und Gottes Herz, so werden wir alle Ursache finden,

1. uns tief zu demüthigen und Leid zu tragen,
2. aber auch uns hoch zu freuen und gutes Muths zu sein.

I.

Wir haben Ursache, uns tief zu demüthigen, wenn wir dieß: „aus lauter väterlicher, göttlicher Güte“ recht bedenken. Warum gerade uns demüthigen? Weil unsere Sünde uns darin zum Bewußtsein kommt. Unsere Sünde? Ja, ja, unsere Sünde. Ist es wahr, daß Gott allein gut ist; ist es wahr, daß Gott uns so geschaffen, daß wir nichts in uns selbst, sondern Alles nur in Ihm sein, daß wir ganz und gar an seiner Güte hängen, von seiner Güte abhängen sollen; besteht darin nur unsere Güte und Gutsein: seht, dann ist es auch wahr, daß das Sünde ist, wenn wir vergessen, daß wir ganz und gar von der Güte Gottes abhängen, wenn wir vergessen, daß wir Alles empfangen haben, daß jeder Athemzug und Pulsschlag nur aus Gottes Güte sich in uns regt.

Es ist Sünde, wenn wir uns bei irgend einem Dinge, bei irgend etwas, was wir sind und haben, eines Verdienstes und einer Würdigkeit rühmen, wenn wir so machen, als hätten wir es nicht empfangen, wenn wir irgendwie ein Gefallen an uns selbst haben. Da steht's geschrieben: Seine Güte ist's, daß wir nicht gar aus sind. Und so bekennen wir: das Alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit. Und wie denkst du, Mensch, wie machst du

es im Leben? Schon den ersten Punkt von dem: „das Alles“, verleugnest du mit der That. Oder dankst du deinem Gott täglich, daß Er dich geschaffen, lobst du Ihn für seine Güte? Ach, wie oft hast du in diesem Stücke gemurrt. Wie oft bist du vielleicht voll Lebens-Ueberdruß gewesen. Oder wie oft hast du es rein vergessen, daß du eben Geschöpf bist und hast dich selbst zu Gott gemacht. Erinnern wir uns nur an die Betrachtung: „Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat.“ Gott hat uns den Leib gegeben. Haben wir bis heute seine Güte auch an unserem Leibe gepriesen? Oder haben wir nicht oft unsere Glieder gebraucht, als ob Leib und Glieder unser eigen wären und wir mit ihnen machen könnten, was wir nur wollten? Und wenn wir unserer Seele gedenken (daran die ganze Güte Gottes sich verherrlichen will), welche Vernachlässigung der Sorge für unsere Seele! Welch elende Hoffahrt mit geistigen Gaben und Seelenkräften! Welch Haschen nach eitelm Schein und Ueberhebung über Andere! Wie vergaßen wir es so oft, daß es in Gottes Macht stand, einem wie Nebukadnezar das menschliche Herz zu nehmen und einem ein viehisches zu geben! — Die Güte Gottes war es, die uns das Leben erhielt. Das predigte jeder Tag in diesem Sommer so eindringlich. Seine Güte war es, daß wir nicht weggenommen wurden in der Hälfte unserer Tage. Haben wir Gott dafür die Ehre gegeben? Haben wir unseres Lebens geschont um Gottes willen? Haben wir es daran gegeben um Gottes willen? Oder haben wir es nur als eigenes festgehalten und uns selber gelebt? Und wie behandelten wir die leiblichen Gaben und Güter alle? Schonten wir Kleider und Schuh um Gottes

wissen und waren zufrieden mit dem Einfachsten, weil es Gottes Gaben waren? Lehrten wir das unsere Kinder und sahen sie das an uns? Wenn wir das Brot nahmen und aßen, dankten wir jedes Mal für Gottes Güte und schmeckte es uns darum süße? Und wenn wir uns niederlegten, dachten wir: Gott, wie ruhig und gut läßt Du mich arme, sündige Creatur wohnen! Mein Heiland hat nicht gehabt, wo er sein Haupt hinlegen konnte. Er hat nicht einmal ein Sterbekissen gehabt. Er hat am Fluchholze das theure Haupt neigen müssen. — Ach, ich bin nicht werth aller Barmherzigkeit und Treue, die Du, Gott, an mir gethan. Dachten wir so? Oder gingen die Gedanken auf das Haus des Nachbarn, der besser wohnt? Gab's einem einen Stich durch's Herz, daß man nicht die Kleider, die Hausgeräthe haben und so einen Tisch führen kann, wie jene? Und wenn das nicht war, so war vielleicht (statt sich jeden Abend beschämt dem Herrn zu Füßen zu werfen und zu sagen: „Deine Güte ist es, daß wir nicht gar aus sind, und Deine Barmherzigkeit hat noch kein Ende,“ und nun gläubig für morgen Ihm zu vertrauen) die Sorge da, die Sorge, die einem die eigenen Kinder, die theuersten Erden-gaben zur Last machte. Erinnert euch doch dessen, was wir in der Betrachtung: „mit aller Nothdurft und Nahrung des Leibes und Lebens reichlich und täglich versorget“ von der Sorge hörten, wie sie gerade das Umgekehrte von dem Hangen an der Güte Gottes ist. O, daß uns das heute wieder lebendig vor die Seele träte! Aber auch das: wie Gott aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn' all' unser Verdienst und Würdigkeit uns

aus so vieler Gefahr und Noth errettet, vor so unzähligen Nebeln des Leibes und der Seele uns bewahret, fort und fort da gewacht, wo wir nicht daran gedacht; wie Er gerade da, wo wir's hundertfältig verdient, niedergeschlagen zu werden, uns wie einen Augapfel behütet hat. Bedenken wir das Alles, gehen wir das Alles mit unserem Herzen durch: sagt, müssen wir uns da nicht schämen, unsern Mund zu halten, unser Angesicht verhüllen und weinen? Ja, muß uns da im Angesicht der Güte Gottes nicht ein Entsetzen vor uns selbst ankommen, daß wir mit Petrus rufen müssen: Herr, gehe hinaus von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch? Ja wahrhaftig, im Angesicht und Angedenken der lautern Güte Gottes, da sehe ich mein unlauteres, falsches, untreues, selbstsüchtiges Herz. Im Angesicht der väterlichen Güte sehe ich meinen unkindlichen, knechtischen, empörerischen Sinn; im Angesicht der göttlichen Güte meine teuflischen Gedanken, denn das sind ja Unglaube, Mißtrauen, Argwohn. Im Andenken an seine Barmherzigkeit sehe ich meine Undankbarkeit, da muß ich denken an mein hartes, steinernes Herz. O, daß wir das Alle fühlten! daß wir uns daran erinnerten jedes Mal, wenn wir bekennen: das Alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte! Daß die Güte Gottes unser Herz und unsern Sinn bräche, uns in den Staub legte, wie geschrieben steht: weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? Nun das walte der barmherzige Gott selber!

III.

Wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöht werden, wer gebeugt ist, soll aufgerichtet, wer Leid

trägt, soll getröstet werden. Ja, meine Freunde, dasselbe Bekenntniß, das uns in die unterste Hölle hinunterstößt, wenn wir auf uns sehen, dasselbe hebt uns über alle Himmel zu Gottes Herz hinauf, legt uns in seine Arme. Dasselbe Bekenntniß, das uns zu den unwerthesten, fluchwürdigsten Sündern macht, macht uns zu den seligsten Gnadenkindern. Dasselbe Bekenntniß, das uns mit diesem: „ohn' all' mein Verdienst und Würdigkeit“ nur Furcht und Entsetzen einjagen kann, wenn wir darauf sehen, wie wir das, was wir bekennen, die Güte Gottes gemißbraucht, dasselbe Bekenntniß nimmt uns alle Furcht, allen Schreck, alle Pein, alle Sorgen, und läßt uns in einem Frieden ruhen, den die ganze Welt nicht geben kann: wenn (ja dieses wenn darf nicht fehlen), wenn wir uns durch dieß Bekenntniß beugen, brechen, demüthigen, zur Buße führen, wenn wir uns zu armen, armen Sündern machen und zu Christo treiben lassen. Ist's so mit uns, sehet, dann sage ich: wohl uns, wohl uns, selig, selig, daß wir bekennen dürfen: ohn' all' mein Verdienst und Würdigkeit. Von dieser Seligkeit fühlt ihr freilich nichts, ihr Selbstgerechten, Selbstzufriedenen. Zu euch ist darum nicht geredet, was wir noch zu sagen haben. Lernet das Erste: lernet im Angesicht der Güte Gottes, daß ihr Sünder, verlorne und verdamnte Sünder seid. Aber ihr, die ihr in diese Schule williglich gekommen, ihr, die ihr in Wahrheit mit Paulus bekennet: ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes, — ihr Sünder, die ihr nichts anderes als den Heiland habt, euch sage ich: selig, selig, daß ihr bekennen dürfet: ohn' all' mein Verdienst und Würdigkeit. Nicht wahr, ihr fühlt es durch,

warum dieß „ohn' all' mein Verdienst und Würdigkeit“ ein so seliges Ding ist? ihr sagt mit mir: ach, was würde aus uns, wenn's an unserem Verdienst läge? Was würde aus mir, wenn Gott auf meine Würdigkeit sähe! Wahrhaftig, dann hätte ich längst keinen Bissen Brot mehr haben dürfen. Dann wär's längst, längst aus mit mir gewesen. Und duldet Gott mich auch nach seiner Barmherzigkeit, sähe aber doch dabei auf mein Verdienst und Würdigkeit, wo sollte dann wohl Vertrauen, Friede, Freude in's Herz kommen, wo sollte meine Seele Ruhe finden? Wo ist das Maß einer eigenen Würdigkeit, damit ich mich beruhigen könnte? Ich müßte dann meine Ruhe in der Lüge, im Selbstbetrug und in der von Gott verdamnten Selbstgerechtigkeit und Selbstzufriedenheit suchen; ich müßte dann so ein Lügenbild von Verdienst und Würdigkeit mir entwerfen. Nein, nein, Gott bewahre mich davor. Ich will bleiben mein Lebenlang, ich will bleiben in alle Ewigkeit ohn' all' Verdienst und Würdigkeit. Christi Blut und Gerechtigkeit, das sei mein Schmuck und Ehrenkleid. O selig, selig ihr, die ihr das aus Herzensgrund bekennet! Nun dürft ihr nicht sorgen und fürchten, nicht in selbstgemachtem Gram und Pein euch verzehren, nicht in knechtischem Sinn denken: das habe ich verdient, das werde ich bekommen. Nein! Ohn' all' mein Verdienst und Würdigkeit! Also liegt Alles, Alles, mein Gehen, Liegen, Athmen, Essen, Trinken, Leben und Weben für Leib und Seele, Alles an Gottes Güte, ganz allein an Gottes Güte. „Aus lauter Güte“ heißt's im Bekenntniß. Ob ich gleich täglich gegen mein Schalksauge seufze, das nach eignem Verdienste schießt; ob ich täglich mich auch richten muß über das Falsche und Arge

in meinem Herzen: Gottes Güte bleibt lauter Güte, steht nie und nimmer auf mein Verdienst, fragt nimmer danach, wenn ich Noth leide, wenn ich komme, wenn ich bitte, sondern giebt einfältiglich. Ach, das dürfen wir ja von unserem Gott glauben. So schlägt uns sein Herz entgegen in Christo Jesu. Seine Treue ist groß. O darum fahre hin, verfluchter Argwohn und Mißtrauen, aus der Hölle geboren, aus eigenem Verdienst und Würdigkeit! Ach, nimm es, Herr, aus unserer Brust! — An Gottes Güte, ganz allein an Gottes Güte liegt Dein Alles. Und diese Güte ist väterlich. Wie unfindlich du dich auch täglich geberdest, wie oft du auch über deinen knechtischen Sinn dich richten mußt, wie du dich auch entsetzest, wenn Trübsal und Leid da ist und die Seele fürchtet und sorgt: — Gottes Güte bleibt väterlich. So, so ist die Güte uns erschienen in dem Sohne.

Wie Väter mit Erbarmen
Auf ihre jungen Kinder schaun,
So thut der Herr uns Armen,
Wenn wir auf ihn von Herzen traun.

Er weiß es, wir sind Sünder!
Gott weiß es, wir sind Staub!
Zum Tode reise Sünder!
Ein niederfallend Laub!

Raum daß die Winde wehen,
So ist es nicht mehr da.
Wir Sterblichen vergehen,
Stets ist der Tod uns nah.

Des Höchsten Gnad' alleine
Steht fest und bleibt in Ewigkeit.

Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende. O so fahre denn hin jeder Zweifel: wird Gott sich auch morgen erbarmen, — wird Er sich meiner auch im Tode erbarmen? Ist das Vaterherz nicht aufgeschlossen durch den Sohn? Schreit Jesu Blut nicht um Barmherzigkeit? Ja, so lange das vor Gott gilt, so lange Jesus Jesus ist, so lange hat die Barmherzigkeit kein Ende. — Das Alles aus lauter Güte. Und diese Güte ist göttlich. Sie kann nur gut sein, wie auch in mir Gutes und Böses streitet; sie ist immer und ewig, wie ich auch wanke und schwanke. Wie ich sie auch vergessen könnte, sie ist alle Morgen neu. Hört es! bis zu dem letzten Hauche unseres Lebens ist Gottes Güte alle Morgen neu. Am Sterbe-Morgen wird Gottes Güte neu sein. Am Auferstehungs-Morgen wird Gottes Güte neu sein. — Denn Jesus Christus bleibt derselbe gestern, heute und in alle Ewigkeit. Nun können und dürfen wir alle Morgen von vorn anfangen. Nun dürfen wir alle Morgen als die neu geborenen Kindlein zum Herrn kommen. Was auch gestern gewesen. Es heißt: heute, heute, so ihr seine Stimme hört, verstocket eure Herzen nicht. Heute, heute ist unseres Gottes Güte neu. Lauter, väterlich und göttlich neigt sie sich zu uns herab. Sie suchet Raum. Sie suchet Sünderherzen. Sie will Alles, Alles geben. O verstocket eure Herzen nicht. Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Schmecket und sehet, wie Alles, Alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, wie Alles ohne unser Verdienst und Würdigkeit und wie süß und selig das ist. O laßt mich nicht weiter reden. Lasset die Güte selber zu euch reden. Ja, Du grundgütiger Gott,

XII. Predigt.

„Für das Alles ich Ihm zu danken und zu loben schuldig bin.“

Tausend, tausend Mal sei Dir,
Großer König, Dank dafür.*)

So haben wir eben gesungen. Aber ist es so auch in unseren Herzen? Sind wir mit dieser Gesinnung heute vor Gott getreten? Viel Gutes haben wir in der vergangenen Zeit von Ihm an Leib und Seele empfangen. Es hat an keinem Worte gefehlt, das Er zu uns geredet hat. Wovon wir in unseren Glaubensartikeln sagen: ich glaube — davon müssen wir heute im Rückblicke auf die Vergangenheit bekennen: es ist uns auch widerfahren. Gehet es noch einmal im Geiste durch, was wir bis jetzt vom ersten Glaubensartikel mit einander geredet, und saget: hat der Herr es jemandem unter uns auch nur an Einem Stücke fehlen lassen? Hat Er nicht Leib und Seele uns so gnädiglich und wunderbar erhal-

*) Aus dem Liede: „Womit soll ich dich wohl loben.“

ten? Hat Er nicht seine Segen über uns gehen lassen? Sind wir nicht reichlich und täglich versorget aus seiner milden Hand? Hat Er uns nicht behütet wie einen Augapfel vor allem Uebel? Und hat nicht gerechdet mit uns nach unseren Sünden, hat nicht gesehen auf Verdienst und Würdigkeit, sondern hat mit lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit über uns gewaltet? So ist unser Gott und Schöpfer gegen uns gewesen, so ist Er heute. Das ist gewißlich wahr. Nun, was sind wir Ihm dafür schuldig?

Darauf antwortet unser Bekenntniß: Für das Alles ich Ihm zu danken und zu loben, zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin. Davon, meine Freunde, laffet uns heute die beiden ersten Stücke mit einander durchgehen, die uns zeigen, was wir dem Herrn, unserem Gott, für seine Schöpfer-Güte und Treue

1) mit unserem Herzen,

2) mit unserem Munde schuldig sind.

Zuvor vernehmet aber das göttliche Wort, das uns zur Erfüllung unserer Liebesschuld gegen Gott ermuntert.

Psaln 100, 4 u. 5.

Geht zu seinen Thoren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben; danket ihm, lobet seinen Namen. Denn der Herr ist freundlich, und seine Gnade währet ewig und seine Wahrheit für und für.

Ja, Herr, Du bist freundlich, und Deine Güte währet ewig und Deine Wahrheit für und für. O gieb

uns das durch Deinen heiligen Geist zu erkennen, auf daß wir mit Loben und Danken täglich vor Dich kommen mögen. Gott, Du weißt, wie diese Opfer des Herzens und diese Frucht der Lippen uns noch so gar sehr fehlen. Erbarme Dich und schaffe sie in uns durch Jesum Christum, Deinen lieben Sohn. Amen.

I.

Gehet ein zu seinen Thoren mit Danken. So heißt es in unserem Psalm, und in unserem Katechismus: für das Alles ich Ihm zu danken. Das ist es, was wir Gott schuldig sind mit unseren Herzen, in unserer Gesinnung und in unseren Gedanken unser Lebenlang.

Ich danke — wie leicht ist das ausgesprochen. Wir hören es alle Tage. Und doch ein wie großes Ding ist es mit dem Danken, wenn es nicht bloß Redensart, sondern That und Wahrheit, wenn es Herzensdank sein soll. Wäre es nicht so, warum stände es denn im Evangelio als etwas Besonderes erzählt, daß ein Mensch seinem Gott dankt, wie in der Geschichte von den zehn Aussätzigen. Gewiß will uns das Evangelium (das den Menschen immer so darstellt, wie er wirklich ist) damit sagen: daß unter zehn Menschen kaum einer, unter Hundert kaum zehn sich finden, die, nachdem ihnen große Barmherzigkeit von Gott widerfahren, Gott die Ehre dafür geben und Ihm danken; daß es wenige, sehr wenige nur sind, die es erkennen und fühlen, was sie Gott schuldig sind, und Ihm im Geist und in der Wahrheit die Opfer bringen, die Ihm allein gefallen können.

Ja Dank, Dank gegen Gott, das ist der innerste und zarteste Nerv, es ist der eigentliche Pulsschlag des inwendigen geistlichen Lebens. Es ist das Fundament der christlichen Gesinnung. Denn es hängt das Danken so genau und unzertrennlich zusammen mit der Demuth, diesem wahrhaft göttlichen Muth. Ohne Demuth kein Christenthum, kein wahres Herz, kein rechter Sinn zu Gott. Ohne Demuth auch kein Dank gegen Gott. Nur wenn ich in der Demuth stehe, d. h. wenn ich mich aller Gaben und Wohlthaten Gottes unwerth achte, wenn ich es erkenne und fühle, auch das allergeringste Gute, ich habe es nicht verdient, und es ist lauter Güte und Barmherzigkeit, daß mir nicht lauter Uebles begegnet, weil ich ja ein Sünder bin — nur wenn ich so stehe, dann erst erkenne ich's, wie auch ein Stücklein Brot, wie auch ein Fünkeln Gesundheit des Leibes, wie auch die kleinste leibliche Gabe alles Dankes so werth ist; dann erst kann ich, statt zu murren und mit Gott zu rechten, statt zu beneiden und scheel zu sehen, statt zu fordern und Ansprüche zu machen, — dann erst kann ich danken, kindlich, einfältig herzlich, mit Frohlocken vor Gottes Angesicht danken.

Was ist es also, wenn man so stumpf und gleichgültig entgegennimmt, was einem gegeben wird, als müßte es so sein; was ist es, wenn man beim Genuß der leiblichen Gaben und Wohlthaten auch nicht einmal daran denkt, Herz und Auge zum Himmel zu erheben; wenn man, im Vergleich mit Anderen in der besten äußeren Lage, an keinem leiblichen Gute Mangel leidend, doch in Unzufriedenheit seine Seele verzehrt und kein Genüge und keinen Frieden hat? Sagt nicht: die Sorge für meine Seele ist es, die mich also unzufrieden macht. Das ist gelogen.

Denn die wahre Sorge für die Seele muß gerade das Umgekehrte, die Zufriedenheit im Leiblichen wirken. Sagt lieber: die Vernachlässigung meiner Seele macht mich so stumpf, so unzufrieden, so steinhart. Bekenne es nur: du stehst nicht in der Demuth, du bist ein selbstgerechter, dünnlicher, hoffärtiger Wurm, dem nie genug Ehre geschieht, der immer Besseres verdient haben soll, als ihm widerfährt. Merkt euch das, ihr, die ihr für eure Seele zu sorgen meint. Begegnet ihr nicht täglich mit kindlichem Dank auch der kleinsten leiblichen Gabe Gottes; lernet ihr nicht von Tage zu Tage auch alles leiblich Guten euch immer unwerther achten; lernet ihr nicht für jeden neugeschenkten Morgen und für jedes Stückchen Brot täglich inniger, brünstiger, herzlicher danken: so steht es schlecht um eure Seelen; so ist das Herz noch das alte Herz, noch nicht zerschlagen, noch nicht umgewandelt, noch kein Christusinn in euch; so kommt ihr nicht weiter bei allem Hören und Lesen und Wissen. Denn so spricht der Herr: wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes. Psalm 50, 23.

II.

Gehet ein zu seinen Vorhöfen mit Loben. So heißt es weiter in unserem Psalmentext, und in unserem Katechismus: für das Alles ich Ihn zu loben schuldig bin. Ja, das sind wir Gott schuldig in unseren Worten.

Nun, das ist doch eine Schuldigkeit, die leicht zu absolviren ist. Es kostet ja eben nur Worte. Und die

sind doch nicht schwer. Damit kann man doch bald fertig werden. Ja, leider nur zu bald sind wir fertig, wo es etwas Unnützes zu reden giebt. Fertig, wo es gilt, die Ehre bei den Menschen zu suchen und sich selbst oder Menschen und Menschliches zu loben. Da ist man auf der Stelle bereit und fertig zu loben. Das elendeste Gaukelspiel kann einen begeistern, man kann nicht aufhören sich über dergleichen in Lobeserhebungen zu ergießen. Eine unvernünftige Creatur kann einem den Mund übergehen lassen von Lobsprüchen. Doch derselbe Mund, wie verschlossen ist er, wenn es gilt, Gott die Ehre zu geben, Gott den Allerhöchsten zu preisen und sein Lob zu verkündigen vor den Menschen. Da heißt es: „die Sache ist zu heilig. Man muß davon nicht reden; man muß es lieber im Herzen bewegen.“ In der That aber ist es so: man hat kein Herz dafür. Man hat keine Gedanken, keine Begierde, keine Worte dazu. — Ist denn wirklich an Gott nichts zu loben und zu preisen? Ist es denn nicht wahr, was geschrieben steht: Groß sind die Werke des Herrn, wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran? Wohl ist es wahr, aber das ist es, daß du Mensch nicht zu achten verstehst auf die Werke Gottes. Das ist es, daß dein Sinn entfremdet ist dem Leben aus Gott, entfremdet dem Herzen und Wesen Gottes, erblindet dein inneres Auge für die Alles übersteigende Schönheit und Liebenswürdigkeit Gottes. Du erfährst das Wirken und Walten des Gottesherzens, du erfährst die wunderbaren Werke Gottes täglich. Aber deine Brust ist zu, dein Sinn ist todt. Es ist, als ob in dir ein Leichnam hinausgestellt wäre in die Wunderwelt Gottes, in seine Schöpfung. Mit sehenden Augen sehen sie nicht, mit

hörenden Ohren hören sie nicht. Ach, und wenn wir auch einmal Gottes Sinn und Gedanken gesehen und gehört, wenn wir die Wunder seiner Güte auch einmal bewundert und etwas von der Süßigkeit geschmeckt, die es hat: Gott anzubeten und zu loben, in Gott seine Gedanken und Sinnen zu versenken und von Ihm das Herz ganz einnehmen zu lassen oder vor den Menschen Ihm die Ehre zu geben und den Mund seines Lobes voll sein zu lassen: wie bald verstummt dieß Lob doch wieder; wie schnell sinkt das Herz in seine Stumpfheit und Gleichgültigkeit gegen Gott zurück! Wie viel Mühe kostet es und Selbstüberwindung, sich nur daran zu erinnern: du bist ja schuldig Gott zu loben für das Gute, das Er dir erwiesen! Wie müssen wir uns so mit aller Gewalt aus der Stumpfheit und Gleichgültigkeit gegen Gott herausreißen, uns zwingen zu einem rechten Gedanken an Ihn! Wir fühlen's wohl: das, was die Welt lobt, kann meine Seele nicht mehr loben; an dem Eiteln und Nichtigen, das sie bis in den Himmel erhebt, kann meine Seele kein Gefallen haben. Aber es fehlt uns doch so oft auch das rechte Gefallen an Gott. Wo ist die Lust, die brennende Begier nach Ihm und Seinem Wesen? Wo ist die Freudigkeit, der heilige Eifer für Seine Ehre? Ach, wie müssen wir die matte und träge Seele immer wieder am Lobewort der heiligen Schrift ermuntern und anreizen! Und auch da, wie kann man, obgleich man von den Wundern Gottes laut predigen hört oder einen Lob- und Dank-Psaln vor sich hat, wie kann man sitzen so tod und kalt und hören und lesen und hört und ließt doch nichts heraus. Kaum gehört und gelesen, so verfliegt das Wort im folgenden Augenblick schon, und man behält

kein Lob und keinen Dank aus dem Wort im Herzen. Und doch fühlen wir's wiederum: nur im Loben und Danken Gottes ist Liebe und Leben. Wir fühlen's, wie gut und wahr Luthers Rath ist, den er giebt, wenn's mit dem Beten nicht recht gehen will: „fang nur mit Loben und Danken an.“ Wir fühlen's, wie aus dem Loben und Danken immer neuer Glaube, neues Vertrauen, neues Leben zu Gott wie aus einer frischen Quelle hervorsprudeln muß. Wir fühlen es: Gott loben und danken können zu aller Zeit und an allen Orten und für Alles, das muß Seligkeit schon hienieden sein; ja, die ewige Seligkeit kann und wird nichts anders sein als ein ewiges Gott loben und Gott danken. So ist es. Und weil es denn so ist, Geliebte, nun so laffet uns von heute an aufrichten Herz und Mund zum neuen Danken und Loben. Laffet uns dem Herrn unsere Sünde und Untreue in diesem Stücke bekennen; laffet Ihm uns sagen unsre Herzenshärtigkeit, unsern Leichtsin, unsre schändliche Undankbarkeit. Laffet uns in unserer ganzen Ohnmacht uns Ihm zu Füßen legen; laffet uns weinen vor Ihm über uns selbst. Aber das Danken und Loben wollen wir nicht aufgeben — im Herzen, in Worten, im Beten, im Singen. Wie schlecht und erbärmlich es auch gehen mag; wie wir uns auch alle Tage dazu zwingen müssen; wie wir uns auch schämen müssen des kalten Herzens und des frostigen Geplärres: — nur nicht aufgegeben!! Nur alle Tage immer wieder von Neuem angefangen! Alle Tage immer wieder, wenn auch nicht eingegangen, so doch eingekrochen zu seinen Thoren mit Danken, zu seinen Borhöfen mit Loben! Wenn wir einmal droben im Tempel selbst sein

werden, dann wird's anders gehen. Bis dahin aber laffet
uns bitten und singen:

Ach, nimm das arme Lob auf Erden,
Mein Gott, von mir in Gnaden hin,
Im Himmel soll es besser werden,
Wenn rein ich, wie ein Engel bin.
Dann sing' ich Dir im höchsten Chor
Viel tausend Hallelujah vor!

Amen.

XIII. Predigt.

„Für das Alles ich Ihm zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin.“

Wir sind nun mit Gottes Hülfe in unseren Katechismus-betrachtungen über den I. Glaubens-Artikel bis zum Schluß desselben gekommen. Ihr werdet euch erinnern, daß wir das letzte Mal von dem redeten, was wir Gott für alles das, was wir nach dem I. Glaubens-Artikel durch Ihn sind und haben, mit unserem Herzen und mit unserer Zunge schuldig sind, nämlich daß wir Ihm danken und Ihn loben sollen. Heute fragen wir uns noch: was sind wir Gott für das alles

- | | |
|----------------------|-------------|
| 1) in unserem Thun | } schuldig? |
| 2) in unserem Leiden | |

Die Ermunterung zur Erfüllung dieser Schuldigkeit nehmen wir wieder aus

Psalm 100, v. 2 u. 3.

Dienet ihm mit Freuden, kommet vor sein Angesicht mit Frohlocken. Erkennet, daß der Herr Gott ist; Er hat uns gemacht und nicht wir selbst zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide.

Ja, Herr, Du bist unser Gott. Du hast uns gemacht und nicht wir selbst zu Deinem Volk und zu Schafen Deiner Weide. O so gieb uns denn Gnade,

daß wir es erkennen, wie selig es ist, Dir dienen, Dir leben in Lieb' und Leid, in Freude und Schmerz. Gib uns Gnade, daß wir die willigen Opfer des Gehorsams Dir darbringen mögen unser Lebelang durch Jesum Christum, Deinen Sohn.

II.

Was sind wir Gott schuldig in all unserem Thun? Darauf sagt unser Bekenntniß: für das Alles ich Ihm zu dienen schuldig bin. Und unser Psalm ermahnt: „dienet dem Herrn mit Freuden, kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken.“ In dieser Ermahnung ist es ausgesprochen, was es mit unserem Gottesdienst eigentlich für eine Bewandniß habe. Nicht als ob Gott unseres Dienstes bedürfe, wie ein Mensch des Andern Dienst bedarf, nicht daß wir Ihm etwas zu erarbeiten hätten. Er bedarf nicht, wie der Apostel (Apostelgesch. 17, 25) sagt, daß Seiner von Menschenhänden gepflegt werde, so Er selbst Jedermann Leben und Odem allenthalben giebt. Aber Er hat uns gemacht und nicht wir selbst zu Seinem Volk und zu Schafen seiner Weide. Und das ist das Privilegium, welches der Herr, unser Gott, seinem Volke, das Er erschaffen, das Er von der Knechtschaft erlöst, gegeben hat, daß sie keiner Creaturen Knechte sein sollen, sondern daß sie als ein königliches Priesterthum Ihm, dem Herrn der Herren, dem Allerhöchsten, dienen dürfen, dienen können mit all ihrem Thun, ohne Furcht, ihr Lebenlang. Das ist das Zeichen, ob wir zu dem königlichen und priesterlichen Volke unseres Gottes gehören, daß wir Ihm mit Freuden dienen und mit Frohlocken vor sein Angesicht

kommen. Wie glücklich schätzt sich nicht ein Mensch, wenn er einem irdischen Monarchen dienen und aufwarten kann, wenn er von ihm unmittelbare Befehle erhält, wenn er immer vor sein Angesicht kommen, wenn er dem Monarchen gefallen kann. Hier heißt es aber: du kannst dem Monarchen aller Welten, dem König aller Könige dienen. Du darfst täglich vom Morgen bis zum Abend vor Sein Angesicht kommen. Kommen wir da mit Frohlocken, dienen wir mit Freuden? Ach, meine Lieben, das ist eine Frage, die tief in unser Herz und Leben greift und wie ein zweischneidig Schwert scheidet, was in und an uns ist, und die Gedanken und Sinnen unseres Herzens richtet. Dienen wir Gott dem Herrn überhaupt in unserem Thun? Wie viele falsche und verkehrte Begriffe macht man sich noch vom Gottesdienst. Ich will schweigen davon, daß man mit seinem Thun und Treiben nur die eigne Ehre, den eignen zeitlichen Gewinn, die eigne Lust sucht, daß man mit dem, was einem doch nur gegeben worden, schaltet und waltet nach eigenem Gutdünken, als sei es das Selbsteigene und als habe man es nicht von Gott empfangen. Das ist das Wesen dieser Welt, die nicht Gott, sondern ihrem Fürsten dient. — Aber auch so viele von denen, die es fühlen, daß sie Gott etwas schuldig sind, wie kommen sie immer nicht heraus aus dem alten Wesen des Buchstabens, wie bleibt ihnen der Gottesdienst noch immer so etwas Aeußerliches, wie das Gesetz auf den steinernen Tafeln; wie setzen sie sich selbst so ein Stück- und Flickwerk von Pflichten, Tugenden und guten Werken zusammen und kommen damit, wie die Heiden mit ihren Opfern und Geschenken, vor Gottes Angesicht — und meinen doch, sie verehrten Gott im

Geist und in der Wahrheit, sie bedürften der Kirche und dessen, was darin getrieben wird, nicht, sie hätten den Geist des Evangeliums. Und wie gar manche sind noch da, die sich damit zerquälen, wie sie doch Gott am wohlgefälligsten dienen könnten und wie dieß zu gering und das so gar nichts wäre. Wie manche, die ihr Leben verzehren und verlieren, weil sie immer nicht so hoch hinaus können, wie sie wollen, und nicht begreifen können, wie man Gott im neuen Wesen des Geistes, also wahrhaftiglich, eben so wohlgefällig dienen könne, wenn man eine Stube auslegt und ein Kind wartet und Holz haut, als wenn man Seelen rettet und als Sendbote Tausende von Heiden zum Herren bekehrt. Wie starrt man immer auf das was und will es nicht wahr haben, daß Gott nur nach dem wie, „wie gedient“ fragt. Macht, Ehre, Ansehen, Ruhm steckt einem im Kopfe — das Herz, die Gesinnung dünkt einem Nebensache. Wie wird das Selige, Tröstliche, Freimachende, Geist- und Lebenvolle der evangelischen Lehre in diesem Stücke noch so arg verkannt — dieses: Alles was ihr thut, ihr esset oder trinket, so thut es Alles zu Gottes Ehre. Man möchte immer wieder zum Alten zurück, durch wer weiß was für schwere, selbst erwählte Werke Gott dienen, statt nach den zehn Geboten bei dem bleiben, was Gott will. — Und fragen wir nun noch danach, wie es mit der Freude am Dienst des Herrn steht. Ja, wo soll die Freude herkommen, so lange dieß Eine nicht durchgedrungen: Du darfst Ihm, Ihm dienen, dieß Eine: Ihr habt es mir gethan; so lange das Gott dienen nicht als das höchste Recht, als die theuerste Gnade erkannt wird? Wahrlich, wir hörten weniger kla-

gen über Lieblosigkeit in der Ehe, über Mühe im Amt und Beruf, über Undank der Armen, und über Alles, worüber man so oft klagen hört; es gäbe weniger Richten und Verurtheilen und Scheelsehen, weniger Beißen und Fressen unter einander; weniger Müßiggang und empfindliches Sichzurückziehen, wenn Menschen nicht anerkennen, was man thut, auch unter den Gläubigen, wenn sie es begriffen, was der Herr, ihr Gott, ihnen damit schenkt, daß sie Ihm dienen dürfen, daß sie vor sein Angesicht kommen können mit Frohlocken, wenn sie sich in diesem: „dienet dem Herrn mit Freuden“ alle Tage erneuerten. Nun der Herr, unser Gott, erbarme sich über sein Volk und gebe uns den Freudengeist, daß wir Ihm dienen mögen ohne Furcht in Allem, was wir thun, unser Lebenlang. —

II.

Was sind wir Gott schuldig in unserem Leiden? Darauf sagt unser Bekenntniß: gehorsam zu sein bin ich Ihm schuldig. Und unser Psalm ermahnt: „erken-
net, daß der Herr Gott ist.“ Er hat zu befehlen, wir haben zu gehorchen. Er hat zu reden, und wir haben stille zu sein. Er hat zu fordern, und wir haben unsern Willen und Alles, was Gott gegeben an Leib, Seele und Leben, Ihm hinzugeben. Das heißt, praktisch, in der That und in der Wahrheit erkennen, daß der Herr Gott ist. Wo zeigt es sich nun gleich, ob wir Ihn wirklich so erkennen und das, was wir Ihm schuldig sind, Gehorsam, im Herzen haben? Eben in der Praxis. Aber nicht bloß in dem Thun, wovon eben die Rede gewesen, sondern ganz besonders da,

wo es recht eigentlich darauf ankommt, den eignen Willen zu verläugnen und gegen sich selbst zu handeln, ich meine im Leiden und Lassen, im Dulden und Tragen von Widerwärtigkeiten des Leibes und der Seele, des Gutes und der Ehre. Im Arbeiten und Thun da gehen der Wille und die Kräfte aus dem Menschen, sie machen sich, so zu sagen, Luft, und indem sie sich aufreiben und man müde wird, so ist eine gewisse Befriedigung da; man möchte dann nur Ruhe haben. Im Leiden aber ist es anders. Da können Wille und Kräfte sich nicht so Luft machen, wie sie wollen, sie werden zurückgedrängt, die beste Absicht muß liegen bleiben, man möchte und man kann nicht; — man möchte hier sorgen und da eingreifen und dort thätig sein, und man kann sich vielleicht nicht rühren; man will und soll nicht, und gerade was man nicht will, das soll man. Da zeigt es sich erst, welcher Widerstand, welche Feindschaft in unserem Herzen gegen Gottes Willen ist. Da wird es offenbar, wie verschieden unser Wille von Seinem Willen ist, wie unsere Gedanken und Wege und Seine auseinander gehen. Da zerrinnt die Einbildung von Ergebung und Zufriedenheit mit Gottes Wegen, von Glaube und Vertrauen und Gehorsam zu Ihm. Da erscheint's, wie wenig oder gar nicht von Herzen man Gott gedankt und gelobt, wie wenig oder gar nicht man Ihm in seinem Thun gedient, gedient im neuen Wesen des Geistes. Denn man will es immer nicht verstehen, daß Gott Gehorsam wohlgefällt und nicht Opfer, daß Gott nicht mit todtten Werken gedient sein will, sondern daß vor Allem die Unterordnung unseres innersten Willens unter Seinen Willen, die Opferung jedes Wunsches,

jedes Triebes, jedes Verlangens, auch des Edelsten, an Ihn der wahre Gottesdienst ist. Welche Noth giebt es darum gewöhnlich auf Krankenbetten. Da liegt man und will und will sich nicht darein ergeben, daß eben jetzt gehorsam sein das ist, was man Gott schuldig ist. Man möchte wer weiß was für ein Kreuz lieber tragen, nur das nicht, was Gott einem gerade aufgelegt. Man denkt: was nützt es, daß ich so liegen muß; nichts kann ich zur Ehre Gottes thun, für nichts sorgen, ich bin Andern nur zur Last, mache ihnen nur Sorge und Mühe. Und warum ich gerade? Nach meiner guten Absicht, nach meinem Willen könnte ich doch so nützlich sein. So und auf ähnliche Art zerrt und zerrt man an dem, was einem zur Uebung des Gehorsams aufgelegt ist. Man will und will das Leiden immer nicht als Aufgabe fassen, will sich nicht zum unbedingten Gehorsam gegen Gott entscheiden. Ach, Christen, was ist einem da nun Christus mit seiner Leidensarbeit, mit seinem Gehorsam bis zum Tode? Machen wir, die wir Gottes Volk und Schafe seiner Weide sein wollen — machen wir, wenn wir uns also beim Leiden geberden, Ihn, dem lieben Herrn, nicht die größte Schande? Verweigern wir Ihn nicht gerade das, worauf Sein Herz und Seine Augen gehen? Das war es gerade, womit des Menschen Sohn dem heiligen Gott diente sein Lebenlang, das war es, was dem Vater an dem Sohne so wohlgefiel: seine Entäußerung, seine Erniedrigung, seine Selbstverläugnung, das tägliche und stündliche Opfern seines reinsten, größten, edelsten Willens, sein Bleiben bei dem, was ihm der Vater geboten, und nicht ein Haar breit darüber hinaus gehen — mit einem Wort: Sein Gehorsam.

Nun wir wissen es, wer Christi Sinn nicht hat, ist nicht Sein, ist nicht ein Schaf seiner Weide. Das möge uns heilsamlich erschrecken, wenn wir ungehorsam sein wollen und gewesen sind. Das möge uns den Kopf, oder vielmehr das Herz zurechtsetzen. Wir wissen es aber auch, daß der treue Hohepriester mit seinem Thun und Leiden, mit seinem ewig gültigen Gehorsam das Volk Gottes vertritt. Wohl uns, daß wir also Vergebung im Thun, Vergebung im Leiden bei Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn, haben. Wohl uns, daß um des vollgültigen Verdienstes seines Sohnes willen, und weil Er alle seine Kräfte im Dienste Gottes verzehrt, und Gebet und Geschrei und Thränen und den letzten Blutstropfen Gott im Gehorsam geopfert — wohl uns, daß um deswillen nun unser innerster Wille als That, unser Dienst, von Schwachheit umgeben, als vollkommen, unsere Seufzer gegen uns selbst, als gottgefälliges Opfer, unser Beten, Bitten, Ringen, Kämpfen, unser dürres Einhergehen unter Zwang zum Guten — wohl uns, daß das um des theuren Jesus=Namens willen, in dem wir Alles thun, von Gott als Frucht erkannt, als Frucht bewahrt bleibt zum ewigen Leben. O, meine Lieben, weil wir einen solchen Gott haben — wie es denn gewißlich wahr ist — so laffet uns dem Herrn unserem Gott dienen mit Freuden und vor sein Angesicht kommen und Ihm gehorsam sein mit Frohlocken! Ihm, Ihm, dem Herrn unserm Gotte gehorchen, welche Seligkeit, welche Freiheit, welch' süße Weide für die nach Wesen und Wahrheit dürstende Seele! Ihm dienen, dem König aller Könige, Ihm aufwarten dürfen im priesterlichen Schmuck, in Seinem Hause sich bewegen dürfen als sein Kind und

Erbe, welche Seligkeit in diesem Jammerthale schon! Und nun vollends mit Christo, dem Eingeborenen, leiden, mit Ihm und in Ihm sich selbst und Alles, was in einem ist, sich Gott darbringen dürfen als ein heiliges, lebendiges, gottwohlgefälliges Opfer, welches ein erhabener Beruf für uns Arme! O, wie verjagt das allen Neid und Streit um das Irdische! Welche selige Ruhe und Stille hat dabei das Herz! Welchen Frieden giebt das auch mitten im Drang und in der Trübsal; welche Zufriedenheit und Versöhnung mit dem Leben auch mitten im Mangel und leiblicher Armuth! Und was sollen wir noch mehr sagen? Versuchet es selbst. Gehorchet dem Herrn Eurem Gott und dienet Ihm. Es wird Euch nicht gereuen! —

O, Du barmherziger Herr und Gott, neige Du selbst unser Herz, Dir zu dienen und zu gehorchen. Du hast uns gemacht und nicht wir selbst, zu Deinem Volk und zu Schafen Deiner Weide. O, gieb uns nun auch, daß wir williglich Deiner Stimme folgen. Gott, gieb uns den königlichen Geist, der, weil er Alles hat in Dir, nun auch gern dienet. Schenke uns aus Deinem Himmel die wahre Anbetung, die Dir Alles, was Du gegeben, wieder zu Füßen legt. Erbarme Dich, Vater, und laß uns durchbringen in die selige Freiheit der Kinder Gottes, die mit Freude und Zittern auf Deine Befehle warten und mit Frohlocken vor Deinen Augen aus- und eingehen. Wir haben Großes gebeten. Aber Du willst, Du wirst erhören um Jesu Christi, Deines lieben Sohnes willen. Amen.

Inhalt.

	Seite
Der erste Glaubens-Artikel. Von der Schöpfung	1
Erste Predigt. Ich glaube an Gott den Vater	3
Zweite Predigt. Ich glaube an den allmächtigen Schöpfer Him- mels und der Erden	21
Dritte Predigt. Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat	33
Vierte Predigt. Sammt allen Creaturen	46
Fünfte Predigt. Gott hat mir den Leib, Augen, Ohren und alle Glieder gegeben	57
Sechste Predigt. Gott hat mir die Seele, Vernunft und alle Sinne gegeben	66
Siebente Predigt. Und noch erhält	79
Achte Predigt. Dazu Kleider und Schuhe, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter	92
Neunte Predigt. Mit aller Nothdurft und Nahrung des Leibes und Lebens reichlich und täglich versorget	104
Zehnte Predigt. Wider alle Fährlichkeit beschirmet und vor allem Uebel behütet und bewahret	116
Elfte Predigt. Und das Alles aus lauter väterlicher göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn' all' mein Verdienst und Wür- digkeit	127
Zwölfte Predigt. Für das Alles ich Ihm zu danken und zu loben schuldig bin	138
Dreizehnte Predigt. Für das Alles ich Ihm zu dienen und ge- horsam zu sein schuldig bin	147





2-77757



EESTI RAHVUSRAAMATUKOGU



1 0100 00559527 3

Druck von W. Steinmüller in Düben.